Die Deutsche Hausfrau

10 Cents

Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

JANUAR 1917

Inhaltsverzeichnis / / / Januar 1917

Zum neuen Jahr—Gedicht—Walter Stegemann	2
Wintertage in der Schweiz—Von Marie Widmer—Mit Illustrationen	3
Heimgefunden—Neujahrserzählung—Berta Willer	7
Illustrierte Chronik der Zeit	9
Die Periode von 1848—1860—Von Dr. H. A. Zimmermann	13
Plauderei mit unseren Leserinnen	16
Feste Preise	17
Die Kriegsbraut—Originalroman von Hedwig Courths-Mahler—4. Fortsetzung	19
Neujahr—Illustration	21
Volksseele—Charakterstudie—Ernst Lübben	26
Vertrau auf Gott!—Lied von Emil Quandt	27
Buntes und Heiteres Allerlei	28
Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	29
Handarbeit—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten	30
Vorlagen zu modernen Stick- und Häkelarbeiten	
Die neuesten Mittwintermoden für Damen und Kinder	
Warme Winterhülle	
Die Küche im Januar	bis
Erbetene Ratschläge	
Zur Dekoration des Hauses	
Stimmen aus dem Leserkreise	
Briefkasten der Redaktion	
Wer sucht Verwandte und Bekannte?	43

Vol. 13. No. 4. January 1917. Published monthly. Subscription price $1.00 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin. Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.

Bezugspreis: $1.00 In der Stadt Milwaukee $1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.35 pro Jahr.

Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1916 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Zum neuen Jahr

Von Walter Stegemann

Mit allen Freuden, allen Schmerzen,
Mit allen Tagen trüb und klar,
Sinkt in die Ewigkeit hinunter
Das alte wechselbunte Jahr!

Des Schicksals Hammer schlägt mit Dröhnen
Die letzte Stunde feierlich,
Die weite, große Erde hüllet
In Schweigen, Nacht und Dunkel sich.

Doch bald sieht man im Osten röten
Den Himmel sich in Glanz und Pracht;
Das „Neue Jahr" schwebt majestätisch
Herauf mit siegesstarker Macht!

Und seine Arme breitet grüßend
Es über Stadt und Wald und Land
Und hält das jugendliche Antlitz
Voll Ernst der Erde zugewandt.

Niemand kann das Dunkel heben
Von der künft'gen Tage Lauf,
Und des Schicksals Mächte schweben
Bald hinunter, bald hinauf,

Eines nur sei uns beschieden:
Aus dem blut'gen Weltenbrand,
Steige bald der Völkerfrieden
Und ein siegreich Vaterland!

Und ging mit Waffenschlag und Blut
Das größte Jahr der Schrecken,
Wird Gott, der alle Werke tut,
Dies Jahr zum Frieden wecken.

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 13 No. 4 Januar 1917

Ansicht von Arosa im Winter

Wintertage in der Schweiz

Von Marie Widmer

Ein rauher Novembersturm zerstreut mit unbarmherziger Wucht die letzten falben Herbstblätter über die schlummernde Erde und die Wiesen und Weiden, in denen vormals melodisches Herdengeläute ertönte, liegen öde und still. In weltabgeschiedener Einsamkeit träumen auch die lieblichen Sommerdörflein; ihre Bewohner sind schon längst talwärts gezogen und die in ein hehres Schweigen gehüllte Bergwelt harrt auf ihr Brautgeschmeide.

Dann leise, ganz leise fallen die ersten etherisch zarten Flocken. Fast zaghaft drücken sie Mutter Erde ihren Begrüßungskuß auf die Stirne; aber bevor sie sich entschließen können, ob sie bleiben wollen oder nicht, folgen in mutwillig wirbelndem Tanze ihre Geschwister und bald ist die ganze Landschaft in ein blütenweißes, duftiges Festgewand gehüllt. In tiefer, makelloser Bläue wölbt sich der hohe Himmelsdom über dem lichten Schneegefilde. Im Frührotschein schimmert rosig der Wald und die hohen Berggestalten zeichnen sich mit ihren weichen, reinen Linien so klar und scharf vom Horizont, daß alle Entfernungen dem Auge viel geringer scheinen. Verstummt ist das lustige Geplauder der vielen Wässerlein und Bergbäche; geschlossen auch sind die tiefblauen Augen der Alpenrosen — eine dicke Eisdecke beschützt sie alle rein und glänzend wie Krystall. An den Büschen und Bäumen hängen wunderlich geformte Eiszapfen und im Sonnenschein funkelt es überall wie Diamantenstaub; das sind die Christbaumdekorationen der Natur.

Mit erneuter Kraft spendet die Sonne ihre Strahlen durch die reine dünne Luft, die wie ein wunderbares Elixir auf den menschlichen Körper und Geist wirkt. Augen, die gestern noch trüb waren, leuchten heute vor Lebenslust; blasse Wangen färben sich mit einem gesunden Rot; mit einer neuen, nie gekannten Energie bewegt sich der Mensch und in alle Herzen ist ein beglückender Frohsinn gezogen und damit zugleich der Drang, sich in diesem Winterparadies sportlich zu betätigen.

Wintersport! Welche Verheißungen es birgt dies eine Wort! Leben steckt in ihm, Freiheit und die weite, weite Welt. Wer nur ein einziges Mal auf einem Schlitten in die Tiefe sauste, ein einziges Mal nur auf glattem Skis durch die schlummernde Winterlandschaft schritt, wer den virtuosen Figuren eines Eisläufers folgte, oder dem Wettkampf auf einer Curlingbahn beiwohnte, wo mit eifrigem Bemühen um den sportlichen Erfolg und nur um diesen allein gestritten wird, dem muß das erhebende Gefühl gekommen sein, daß hier gesunde, lebensfrohe Menschen einer Kör-

Beim Hockeyspielen auf der Eisbahn in Davos

per und Seele befreienden Tätigkeit sich hingeben, die tausendfältig lockt mitzumachen. Es ist das herrliche Bild vom frisch pulsierenden Leben, das vorüberfliegt, das Austoben ungebeugter, überschäumender Kraft, der Jubelruf eines zufriedenen in voller Freiheit glücklichen Menschen, dem die Begeisterung und Lebensfreude aus den Augen leuchten.

Bahn frei! — und der Schlitten saust die Strecke hinab, biegt durch die Kunst seines Lenkers im richtigen Geleise gehalten, in die Kurve ein und gleitet, die hindernden Schneemassen hoch in die Lüfte schleudernd, pfeilschnell weiter, dem Ziele zu.

In der Schweiz sind die Gelegenheiten zur Ausübung des Schlittensports geradezu unbeschränkt; jeder Weg und jeder Hang eignet sich mehr oder weniger dazu Aber im Lande der Alpen hat man es sich nicht dabei bewenden lassen; jeder Winterkurort hat eigens kunstvolle Bahnen konstruieren lassen, sowohl für die sogenannten Skeleton Schlitten, wie auch für die großen Bobsleighs. Da giebt es Bahnen für Kinder, breit und von sanfter Steigung; es giebt Bahnen für Erwachsene mit vielen Biegungen, Steigungen und Senkungen, auf denen Streckenwärter stationiert sind und das Signal „Bahn frei" erst dann zur Abfahrtsstelle melden, wenn der vorherige Schlittler die schlimmsten Kurven oder mindestens die Hälfte der Bahn genommen hat.

Es giebt Schlitten zum Sitzen und Liegen und mit den letztern, den ganz aus Eisen konstruierten Skeleton Schlitten, wird die größte Schnelligkeit erreicht. Hier liegt der Fahrer, wohl bandagiert an Händen und Beinen, bäuchlings auf dem gepolsterten Schlitten, der nur auf reinen Eisbahnen, wie z. B. dem berühmten Cresta Run in St. Moritz mit wirklichem Erfolg gefahren werden kann.

Gesellige Schlittelfahrten ermöglicht der sogenannte Bobsleigh, der im Laufe der letzten Jahre zu einer richtigen Präzisionsmaschine entwickelt worden ist. Die Zusammensetzung der einzelnen Teile, die Dimensionen, die Gewichte, das Material, aus welchem die Teile angefertigt werden, die Konstruktion der Steuervorrichtung, die Wahl der Bremsen, das alles hat der moderne „Bobsleighfahrer" zu kennen, wenn er diesen Sport mit Erfolg betreiben will.

Die Mannschaft des Bob besteht normalerweise aus fünf Personen, in vereinzelten Fällen auch aus sechs, wodurch das Gewicht des Fahrzeugs erhöht und die leichte Lenkbarkeit beeinträchtigt wird.

Auch die Bobsleighbahnen bedürfen sorgfältiger Pflege. Sie werden aus dem Schnee ausgeschaufelt, in den Kurven werden sie durch entsprechende, im richtigen Winkel angelegte Ueberhöhungen so geführt, daß der Bob der Zentrifugalkraft, die ihn herauszuschleudern trachtet, erfolgreich Widerstand zu leisten vermag. Außerdem werden hier noch hohe Schneewälle angelegt, die als Schutz dienen. Die Bahnen selber werden entweder festgefahren oder festgewalzt, oder sogar mit Wasser übergossen, so daß sie vereisen.

„Curling Match" in Villars-sur-Ollon

Lustige „Trailing Party" in Davos

Ein anderer idealer Schneesport ist das Skilaufen, das seinen Ursprung im Norden hat und das heute in der ganzen Welt, wo es Schnee giebt, Triumpfe feiert. Der Ski selbst, lang und schmal und fein geschwungen, macht einen rassigen Eindruck und sein Meister, wenn er wirklich einer ist, beherrscht ihn mit solch selbstverständlicher Leichtigkeit und spielender Eleganz, daß der Laie nur verwundert den Kopf schütteln und sich fragen kann, wie es möglich ist, diese langen Bretter so zu regieren.

Während die andern Wintersportarten auf ihr bestimmten Bahnen angewiesen sind, kann der Skifahrer die Freiheit im vollen Sinne des Wortes genießen; ihn führt das nordische Ski in die schönste Natur, die es giebt; durch den verschneiten Hochwald hinauf zur lichtüberfluteten Höhe der Berge, hinauf ins glänzende Reich der Sonne. Nur der Alpinist, der heutzutage auch Skiläufer ist, weiß welch' hehre Eindrücke droben auf den ragenden Gipfeln der Bergwelt das menschliche Herz empfängt.

Und dann erst die durch die Lüfte sausenden Skiläufer! Oben aus dem Wald heraus schießt eine aufrechtstehende

Gestalt, duckt sich im Anlauf, schnellt am Rande der Schanze empor und fliegt in stolzem Bogen vorüber, in die Weite hinaus, in die Tiefe hinunter. Machtvoll, wie die Schwingen eines Raubvogels, arbeiten die Arme und wie Flügelschlag rauscht es in der Luft. Mitten im Sprung ein nochmaliges Zusammenziehen aller Kräfte, ein neuer Ruck vorwärts, ein neuer Flügelschlag, der zugleich dem sausenden Körper die letzte Richtung giebt — und Boden und Körper fließen zusammen. Ein kurzer Aufschlag auf der abschüssigen Fläche zwanzig, dreißig Meter weiter unten, ein kurzes Inskniegehen des Fahrers und in schwindelndem Lauf, mit hoch aufgehaltenen Armen saust der kühne Fahrer zu Tal und beendet seinen Siegesflug durch die Lüfte.

Ski-kjöring! Auf dem knisternden Schnee und dem funkelnden Eis jagen rassige, zu dem Zweck besonders beschlagene Pferde von Skifahrern gelenkt einher. Auch diese originelle Verwendung der Skis gewinnt beständig mehr Anhänger, ist sie doch die Verkörperung vom gesunden, frohen Sport.

Der deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin in Pontresine vor Ausbruch des Krieges

Dem Schneesport ebenbürtig ist aber auch der Eissport. Bereits in vorgeschichtlichen Zeiten fuhren die Menschen Schlittschuh, empfahl doch schon Wodan in der alten Eddasage: „Meth trinke am Herd, auf dem Eise laufe Schlittschuh!" Die damaligen Menschen benützten Knochen zur Anfertigung ihrer Schlittschuhe.

Eine blitzende, funkelnde Schiene aus bestem Stahl ist der heutige Schlittschuh, den man auf sinnreiche Art am Schuh befestigt und den man in den verschiedensten Formen herstellt, je nachdem er dem Tourenlaufen, Kunst- oder Schnelllauf dienen soll. Wiegend und schwingend dreht sich der Kunstläufer, ein Bild der vollendeten Grazie; tief gebückt, die Hände auf dem Rücken, zieht mit mächtigen, weitausholenden Stößen der Rennfahrer seine Bahn.

Auf der Eisbahn in Station Wengen

Curling und Hockey sind beides Eissportspiele, die in erster Linie eine vollendete Fertigkeit im Schlittschuhlauf bedingen.

Curling wird mit einer elliptisch abgeflachten Granitkugel gespielt, welche mit einem türfallenähnlichen Griff aus Nickel und Horn versehen ist. Die Eisbahn wird in Felder abgesteckt, deren Ende durch je zwei ineinanderliegende konzentrische Kreise bezeichnet werden, deren Mittelpunkte „Tee" genannt werden. Ein gewöhnliches Küchengerät, der Besen, spielt beim Curling eine ganz wichtige Rolle, kann er nämlich wesentlich zur Vorwärtsbewegung des Steins beitragen; dies nicht blos dadurch, daß er etwaige Unreinigkeiten vom Eise wischt, sondern auch durch den erzeugten Luftzug.

Für Zuschauer bildet das Curlingspiel stets einen ergötzlichen Anblick und wer zum ersten Male einem Match beiwohnt und die Spieler wie wütend vor dem gleitenden Steine voraus wischen sieht, und dabei die bald zärtlich kosenden Lockrufe, bald auch ärgerliche Schimpfwörter hört, der wird sogleich neugierig, welchen Zweck das Spiel besitzt. Es ist derselbe die Granitkugel so nahe wie möglich zu dem „Tee" zu bringen, welche Versuche die Gegenpartei durch ihre späteren Würfe stets wieder zu vereiteln trachtet.

Eis-Hockey ist eines der herrlichsten und graziösesten Bewegungsspiele. Neben einer virtuosen Beherrschung des Stahlschuhs müssen die Teilnehmer die Fertigkeit besitzen, in überlegtem Zusammenspiel mit den Parteigenossen den Ball

Ski-Tour bei Chateau-d'Oex

vor sich her und durch die Reihen der Gegner hindurchzutreiben und schließlich, als Endzweck des Angriffs, ihn in das feindliche Tor zu schlagen.

Auf dem Schnee, wie auch auf den Eisflächen, giebt es neben diesen verschiedenen bestimmten Sportarten noch eine Reihe anderer Vergnügungen und sportliche Kombinationen, die viel zur Unterhaltung der Wintergaste beitragen

Wie genußreich ist z. B. eine „Tailing Partie", wo von einem mit zwei Pferden bespannten großen Schlitten eine Reihe kleiner Schlitten gezogen wird! — Welch unvergeßliche Eindrücke hinterläßt eine gemeinschaftliche Skitour hinauf zu den leuchtenden Höhen und mit welcher Befriedigung denkt Mancher an eine für kunstvolle „Schneeskulptur" gewonnene Auszeichnung.

Wie übermütig toll und zum Lachen ansteckend sind aber auch die vielen „Gymkhanas" auf dem Eis; wie märchenschön ein Ballabend, ein richtiger Karnival in nächtlicher Beleuchtung auf spiegelglatter Fläche!

Wintertage in der Schweiz! Köstliche Tage, die des Menschen Körper und Geist mit kraft- und lebensprühenden Elementen stählen und zugleich auch zwischen dem Fremdling und dem Einheimischen ein Band der Freundschaft und des sich gegenseitig Verstehens weben. Denn der die Weihnachtszeit im Lande der Alpen verbringt, der wird sich auch unwillkürlich für die verschiedenen, sich heute noch in gewissen Gegenden mehr oder weniger abspielenden Gebräuche interessiren.

Am 6. Dezember, dem St. Niklaustag, wird vielerorts ein großer Jahrmarkt abgehalten, wo besonders Geschenke für die Jugend gekauft werden. Diese Bescheerung wird häufig als „Somiklausjagen" bezeichnet und figuriert selbstverständlich als ereignisvoller Tag in der Kinderwelt. Vielerorts besucht der hl. St. Niklaus seine Schützlinge persönlich und mit verständigem Sinn teilt er — anstatt ungesundes Naschzeug — Leckerbissen wie rosige Aepfel, gedörrte Zwetschgen, Nüsse und einfaches Backwerk aus.

Dann kommt das Weihnachtsfest, heute der höchste Feiertag von allen. Geschichtliche Aufzeichnungen stellen fest, daß der 25. Dezember erst im Jahre 354 von dem römischen Bischof Liberius als Jesugeburtstag festgesetzt wurde und zwar wohl deshalb, weil auf ungefähr dieselbe Zeit zwei große römische Volksfeste, die Saturnalien und Januarskalenden, fielen, die man gerne in einem christlichen Feste wollte aufgehen lassen.

Allmählig, wie der hl. Weihnachtstag in der Christenwelt an Bedeutung zunahm, verlor aber St. Niklaus an seiner Wichtigkeit. Das liebliche Christkind, ein strahlender Engel mit großen Flügeln, hält jetzt überall seinen Einzug; es bringt den alten deutschen Weihnachtsbaum, die dunkle Tanne mit flimmernden Kerzen und buntem, glitzerndem Schmuck.

Ueber die Entstehung des Weihnachtsbaums berichtet eine Legende, daß der Heilige Winfried anfangs des neunten Jahrhunderts in den skandinavischen Ländern und dem nördlichen Deutschland das Christentum verkündete An einem Weihnachtsabend war es, als die Einheimischen um eine Eiche versammelt waren, um — nach der Lehre der Druiden — an dieser heiligen Stätte ein menschliches Opfer darzubringen. Der hl. Winfried aber hieb den großen Baum nieder und wie er fiel schoß an seiner Stelle ein hoher Tannenbaum auf. Da erklärte er dem Volke, daß dieser neue gen Himmel strebende Baum, für welchen kein Blut vergossen worden sei, ein göttliches Zeichen sei, was die Menschen anzubeten hätten.

„Traget diesen Tannenbaum in das Schloß eures Häuptlings — er steht für das Jesuskind — und anstatt der blutigen Zeremonien der Druiden soll eure Andacht in Zukunft im Frieden und in der Nächstenliebe zu Hause gehalten werden. Ein Tag wird kommen, wenn im ganzen Norden am Geburtstag des Jesuskinds die Familien sich um die Tanne versammeln werden — zum Gedächtnis an dieses Ereignis und zur Ehre des einzigen Gottes."

Die Sage versucht auch zu erklären, warum es Sitte ist, daß der Christbaum mit Kerzen geschmückt wird. — Am Feste der Saturnalien, eines der zwei römischen Volksfeste, die auf den 25. Dezember fielen, ließen nämlich die Römer als Freudezeichen Kerzen brennen und auch die Juden, die besondere Festtage in dieser Periode hatten, bedienten sich des Kerzenschmuckes. Es wird daher für möglich gehalten, daß gerade um die Zeit von Christi Geburt in ganz Palästina viele Kerzen gebrannt wurden und auf diesen Umstand zurück ist wohl der Ausdruck „Lichterfest" zurückzuführen, mit dem heute noch in der Griechischen Kirche der Weihnachtstag benannt wird.

In den abgelegenen Gegenden in der Schweiz existieren auch heutzutage noch alte Weihnachtsbräuche, wie z. B. das „Losen" und Orakeln auf die Zukunft. Wie das Wetter am Weihnacht ist, so ist es im künftigen Jahr; oder um ganz sicher zu sein, schneidet man eine Zwiebel senkrecht durch und löst 12 Schälchen heraus, die man mit Salz füllt und die je einen Monat des Jahres vertreten. Die Schalen, die am folgenden Tag feuchtes Salz enthalten, deuten auf feuchte Monate. Auch das Aufstellen einer Jerichorose oder eines Kirschbaumzweiges, aus deren Entfaltung man auf die Fruchtbarkeit des kommenden Jahres schließt, ist sehr verbreitet.

Heiratslustige trinken in der Weihnachtszeit beim Läuten der Glocken von neun verschiedenen Brunnen je drei Schlücke und dann erblicken sie ihre zukünftige Lebensgefährtin bei der Kirchentüre.

Hat jemand den Mut nach Lebensdauer und Tod zu fragen, so greift er in der Weihnachtszeit zur Bibel und die Zahl der Strophen eines aufgeschlagenen Psalms ist gleich den noch ihm auf Erden beschiedenen Jahren

Daß der Weihnachtszeit überhaupt Wunderkraft innewohnt, zeigt der Glaube, daß in dieser Zeit gedüngte oder mit einem Garbenband oder mit Weiden umwundene Bäume besonders fruchtbar werden. Will man seine Hühner vor Raubvögeln sichern, stutzt man ihnen zwischen 11 und 12 Uhr in der Christnacht die Flugel.

Für eine Stunde am Weihnachtsabend sollen auch die Tiere in menschlicher Sprache miteinander verkehren können, aber wehe dem Neugierigen, der es wagt den Lauscher zu spielen — ein Unglück wird ihn nachher heimsuchen.

In den großen Ländern Europas war auch Weihnachten 1916 noch kein Friedens- und Freudenfest, aber in der Schweiz, die wie ein glückliches Eiland aus dem kriegepeitschten Weltmeer ragt, wird das Christfest im vollsten Sinne seiner hehren Bedeutung begangen worden sein. Wohl wird man die übersprudelnde, ausgelassene Fröhlichkeit, die sich in normalen Wintern bemerkbar macht, vermißt haben, aber eine unermeßliche Nächstenliebe für alle Flüchtlinge, Notleidende und die Tausende von invaliden Kriegsgefangenen aller Nationen, die auf Schweizer Erde gesunden dürfen, wie auch ein großes, inniges Dankesgefühl, vom Kriege verschont geblieben zu sein, die werden zur richtigen alles beglückenden Weihnachtsstimmung beigetragen haben.

Heimgefunden

Neujahrserzählung von Berta Willer

Der D-Zug ratterte durch das tiefverschneite flache Land. Jutta Klaßen stand in dem Gange des Wagens und versuchte durch die gefrorenen Scheiben zu spähen. Bald mußte doch der Zug die Fahrt verlangsamen, draußen im Dunkel ihr Heimatstädtchen mit vielen kleinen blitzenden Lichtern auftauchen.

Sie lehnte den Kopf an die Wand des Ganges und schloß die Augen. Wie oft sie hier schon so gestanden hatte — früher nach jedem Ausflug in die Welt voll jubelnder Erwartung auf die Rückkehr in das Elternhaus, das Wiedersehen mit Jugendbekannten... Das war nun lange vorbei. Heute würde von allen nur Paula Reiche auf dem Bahnsteige sein, um sich für ein paar Tage die Freundin als Gast in ihr gemütliches Heim zu holen, und sicher schelten, weil es so lange gedauert, bis sie den Weg zur alten Heimat fand. Sie würde Gründe suchen und ihn doch nicht entdecken — den einen. Den — daß man feige war, es immer noch nicht gelernt hatte zu vergessen, es nicht mit ansehen wollte, daß eine andere das Glück besaß...

Jutta Klaßens Hände verschränkten sich in ihrem Muff. Schlank, hochaufgerichtet stand sie wieder da. Und es war doch nur gekommen, weil man sich selbst treu geblieben. Ja, Herrgott — war denn das nicht das Rechte? ... Aber jetzt nur nicht grübeln, nicht immer wieder. Und sie würde ihn ja auch nicht sehen. Er war im Felde — lange schon.

Sie atmete auf. Dann schaute sie um sich. Der Gang war leer, die meisten Abteile geschlossen. Es mochte kaum noch jemand anders auf der kleinen Station aussteigen wollen. Oder doch ... Etwas von ihr entfernt wurde eine Tür zurückgeschoben. Sie sah einen grauen Militärmantel, erkannte die Uniform des Feldarztes. Gleichgültig streifte ihr Blick den sich Nähernden. Dann zuckte sie zusammen, alles Blut wich aus ihrem Antlitz. Sie wollte in ihr Abteil zurücktreten. Günther Warneck würde sie wohl kaum erkannt haben.

Doch da verlangsamte er schon seine Schritte. Die Hand leicht zum Gruß erhoben, blieb Dr. Warneck vor der jungen Dame stehen. „Gnädiges Fräulein, welch eigenartiges Spiel des Zufalls! Und sicher sind Sie auch auf der Fahrt in die Heimat". Jutta Klaßen nickte. Sie hatte ihre Fassung wiedergewonnen. „Allerdings! Aber nur für ein paar Tage habe ich mir Urlaub genommen."

„Urlaub — also immer noch glücklich im selbstgewählten Beruf?" Ein leichter Spott umzuckte seine Mundwinkel: „Nun, es ist ja auch sehr wesentlich in dieser ernsten Zeit, ob ein Buch da oder dort im Regal steht, ob es so oder so in den Katalog Ihrer Bibliothek aufgenommen wird." Er fuhr fort: „In dieser ernsten, großen Zeit, wo arme, unglückliche Menschen Frauenfürsorge, ein paar tapfere Frauenhände so viel nötiger brauchen, als tote Bücher es tun."

In Jutta Klaßens Züge stieg langsam ein tiefes Rot. Sie fühlte, daß in den Worten ein Vorwurf lag, der sich gegen sie richten sollte, daß er sie verdammte, ohne sie zu kennen. Sie bog den Kopf in den Nacken. Etwas hochmütig kam es von ihren Lippen: „Sie scheinen ja augenblicklich Kunst und Wissenschaft nicht allzu hoch einzuschätzen, und doch ruhen auch sie nicht während des Krieges im deutschen Lande. Wir sind auch darin wieder einmal voraus gegen die anderen Nationen. Mag jeder arbeiten nach seiner eigensten Art. Ich war zufrieden in meinem Berufe vor dem Kriege. Jetzt betätige ich mich schon lange als Helferin." Sie lächelte. „Sie sehen, ich versuche Ihnen ins Handwerk zu pfuschen, Herr Doktor!"

„Als Helferin vom Roten Kreuz?" Ein Ausdruck jähen Erstaunens kam sekundenlang in Dr. Warnecks Züge, dann waren sie wieder unbewegt. Lässig entgegnete er: „Nun ja, das ist momentan der interessanteste Frauenberuf."

In Jutta Klaßens dunklen Augen glomm die Empörung auf. Doch sie meisterte sich. Schlicht sagte sie: „Ein wenig hoffe ich doch zu helfen, ab und zu einmal wieder einen der Genesung, dem Leben zuzuführen. Ich weiß, es ist wenig, in der großen Not dieses Krieges. Und noch geringer mag es Ihnen erscheinen verglichen mit der heißen Arbeit, die draußen geleistet wird. Doch es befriedigt mich..." Sie schwieg. Dann fuhr sie noch einmal fort: „Wir wollen nicht darüber streiten, Sie haben sie ja nie hoch eingeschätzt, die Berufsarbeit der Frau, nie — auch früher schon nicht!"

„Ja früher —". Dr. Warneck stand regungslos, sein Blick hing mit einem eigenen Ausdruck wie gebannt an dem Antlitz des jungen Mädchens. Jutta Klaßens Herz begann zu klopfen. Das eben — das hätte sie nicht sagen dürfen, ihn nicht an die Vergangenheit erinnern ... Draußen blitzten Lichter auf. Mit jähem Ruck hielt der Wagen.

Sie öffnete die Tür und trat ein paar Schritte auf den Bahnsteig. Da stand auch schon die Freundin. Eilig, ihr Söhnchen an der Hand führend, kam die zierliche blonde Paula Reiche näher. „Liebe Jutta, endlich einmal!" Der kleine Junge streckte ihr ein paar Blumen entgegen: „Da, Tante, ich schenke sie dir!" Lachend bog sich Jutta Klaßen zu ihm hinab. „Mein Patenkindchen ist mächtig gewachsen." „Na, siehst du, wie lange du nicht hier warst!" Vorwurfsvoll klang Paula Reiches Stimme. Sie zog den Arm der Freundin in den ihren. Sie wandten sich zum Gehen. Dann plötzlich stutzte sie und schaute gespannt in den hellen Lichtkreis der nächsten Gaslaterne.

„Du, Jutta, da geht doch Günther Warneck! Aber der muß doch mit Dir gekommen sein. Wohl auf Urlaub?" „Wir sprachen allerdings im Zuge ein paar Worte miteinander und ich nahm an, er würde auch dich noch begrüßen. Aber er hat wohl unser Wiedersehen nicht stören wollen." „Nun, vielleicht, vielleicht hat er auch an anderes gedacht." Paula Reiche flüsterte ein wenig geheimnisvoll: „Der arme Kerl." „Na, erlaube mal, jemanden bemitleiden, wenn er die Braut besuchen kommt —". „Ja, ja, das ist's ja eben. Sie holte ihn ja auch nicht einmal ab. Dieses Glück hat auch der Krieg zerbrochen, oder vielmehr, er gab den äußeren Anlaß dazu." Die kleine blonde Frau geriet in Eifer. „Komm, laß Dir erzählen, aber von Anfang an. Also gleich beim Ausbruch des Krieges stellte sich Günther Warneck, obgleich er nicht gedient hatte, der Militärverwaltung als Arzt zur Verfügung. Das faßte seine Braut als persönliche Beleidigung auf, daß jemand ohne Not von ihr fortgehen konnte. Du kennst ja auch Erna Brunner, weißt, wie sie so ist — oberflächlich, keiner tieferen Regung fähig — allerdings hübsch, reich und — verwöhnt. Also die erste Verstimmung war da. Dann gab es hier in unserem Städtchen Einquartierung. Furchtbar nett war's. Das Leben! Du hättest es sehen müssen! Und ein Rittergutsbesitzer, Leutnant der Reserve, der da irgendwo in der Mark ein feudales Gut hat, war beim alten Brunner in Quartier. Er soll sehr lebenslustig gewesen sein, ein bißchen Schwerenöter ... Na, den Rest kannst Du Dir denken. Nach einer Verwundung war er schon wieder ein paar Wochen hier; er ist jetzt felddienstuntauglich und man munkelt — oder vielmehr, es soll schon Tatsache sein ..."

Jutta Klaßen hatte schweigend zugehört. Wie im Traume schritt sie neben der Freundin dahin durch die verschneiten, spärlich erhellten Straßen, grüßte hier und dort mit einem Blick Altbekanntes. Als Paula Reiche verstummte, sagte sie gepreßt: „Aber sie mußte sich doch vorher von ihm lösen — auch innerlich ..." „Aber, Jutta, das wird ihr nicht schwer geworden sein. Meinst du, sie hätte Günther Warneck je geliebt? Sicher nicht! Und sie paßten ja auch gar nicht zu einander. Weißt du, was ich einmal gedacht habe? Heute kann ich's ja gerne sagen: Du und er.

Wenn du damals, als deine Eltern starben, nicht fortgegangen wärest, dir keinen Beruf gesucht . . ."

Jutta Klaßen zuckte zusammen: „Daß ihr mich doch alle darin so wenig versteht! Ich hätte es hier nicht länger ausgehalten, nach allem, was ich verloren. Ich mußte eine Arbeit haben, die alle meine Gedanken in Anspruch nahm. Ich konnte nicht untätig sitzen und warten . . ."

Paula Reiche streichelte begütigend ihren Arm. „Laß, wozu sich noch unnötig erregen. Das ist ja auch alles lange vorbei. Du bist glücklich in deinem Beruf, auch jetzt als Helferin." Sie waren am Gittertor ihres Hauses angelangt.

Heller Sonnenschein lag am nächsten Morgen auf den verschneiten Dächern des Städtchens, ließ all das schneeige Weiß auf den Bäumen des Stadtparks blitzen und funkeln. Noch einmal zeigte sich das alte Jahr in leuchtender Schönheit. Jutta Klaßen war lange in der Umgebung des Heimatstädtchens umhergestreift. Mit roten Wangen kam sie heim. Konrad Reiche zeigte bei Tisch eine vorzügliche Urlaubslaune, scherzte und plauderte. Dann wurde er ernster. Er wandte sich an seine Frau. „Weißt du, mit wem ich heute morgen im „Reichsadler" zusammen gesessen?" „Nun?" „Mit Dr. Warneck. Und es ist wirklich, wie du vermutetest."

„Da war er denn wohl sehr geknickt?" Paula Reiche fragte es voll Spannung. Ihr Mann lachte auf: „Nein, den Eindruck machte er mir eben ganz und gar nicht. Ich vermute doch allmählich immer mehr: Irrtum auf beiden Seiten! Aber ich wollte ihn trotzdem heute am Silvesterabend nicht ganz allein lassen. Ich habe ihn zu uns eingeladen. Es ist Dir doch recht?" Die junge Frau nickte.

Dann wurde es Abend. Und Günther Warneck kam. Und alles war so ganz einfach und selbstverständlich. Zu vieren saß man erst um den zierlich gedeckten Tisch beim Silvesterkarpfen, dann vor einem Glase alten Rheinweins im Zimmer des Hausherrn. Die Herren plauderten angeregt; der Gast war voll ritterlicher Aufmerksamkeit für die blonde Hausfrau, ab und zu hatte er auch für Jutta Klaßen ein Wort. Jetzt wanderte er ein paar Schritte im Zimmer hin und her und plauderte mit dem Jugendfreund, der sich bemühte, in der letzten Stunde des alten Jahres noch einmal die Lichter am Weihnachtsbaum anzuzünden. „Du meinst, ich solle jetzt Erlebnisse aus dem Lazarett da draußen erzählen? Nein, nein! Sie passen nicht so recht hinein in den Frieden dieses Abends. Ich möchte nur das eine sagen: Hut ab vor jedem einzelnen, der da leidet. Viel stilles Heldentum gibt es dort, Größe auch im schlichtesten Mann. Unser Deutschland kann nicht untergehen . . . Der Krieg, so grausam er auch ist — er hat auch gutes gewirkt. Vielleicht werden wir später noch einmal seine Segnungen spüren. Soviel Werte hat er umgewertet — nicht zum wenigsten bei der Beurteilung der Menschen —", er machte eine Pause, „auch der Frau".

Er hielt in seiner Wanderung inne und blieb Jutta Klaßen gegenüber am Bücherschrank stehen. Zum erstenmal an diesem Abend suchte sein Blick voll den ihren. „Wir wollen in der Frau nicht mehr die sorglich behütete Treibhauspflanze, das Spielzeug, das sie früher oft war — sondern das Weib, das den Strömungen dieser ernsten Zeit nicht mehr fern steht, das erkannt hat, daß heute Arbeit, Pflicht und Ehre jeder rechten Frau ist, die echt menschlich, gütig, hilfsbereit und stark sich zeigt, deren Denken und Handeln das Bewußtsein adelt: höher als alles Verlangen nach Glück für mein eigenes winziges Ich steht mir die Sorge um das Wohl des Vaterlandes — seine Zukunft . . ." Jutta Klaßen hatte sich vorgebeugt. In fassungslosem Staunen hingen ihre Blicke an dem Antlitz des Mannes.

Paula Reiche legte leicht die Hand vor den rosigen Mund. Schön gesagt war das ja sicher — aber . . . „Das war doch beinahe so etwas wie ein Trinkspruch auf die Frauen und ich meine, wohl der letzte im Jahre! Komm, Konrad, fülle noch einmal die Gläser. Dann wollen wir die Silvesterbowle brauen." Hell klangen die Gläser zusammen. Als sie getrunken, setzte Jutta Klaßen das ihre etwas hart auf die Tischplatte. Sie erhob sich, denn sie fühlte, daß ihre mühsam behauptete Fassung zu schwinden begann. Die junge Frau blickte erstaunt auf. „Wohin nur? Ach ich weiß schon. Auf die Loggia. Du mußt ja stets die alte Uhr unseres Kirchleins selbst schlagen hören, sonst glaubst du es nicht, daß wirklich ein neues Jahr begonnen. Na, laß dir die Zeit nicht lang werden. Ich sorge inzwischen in materieller Hinsicht für den würdigen Empfang des neuen Jahres." Sie zog ihren Mann mit sich fort.

Günther Warneck trat zu Jutta Klaßen hinaus in die stille, frostklare Winternacht. Vor ihnen standen in zauberhafter Schönheit die weißüberpuderten Sträucher und Bäume des Vorgärtchens. Die enge Straße lag in halber Dämmerung. Am dunklen Himmel leuchtete der Mond, funkelten die Sterne. Die junge Dame verharrte regungslos, halb abgewandt, doch dem scharfen Blick des Arztes entging nicht der Ausdruck ihrer Züge. „Nicht weinen, nicht schwach sein, Jutta Klaßen," bat er halblaut, „nicht weinen um den Mann, der Sie heute noch einmal vor seiner Abreise ins Feld einen Blick in sein Innerstes tun ließ, Ihnen ein einziges Mal seinen Irrtum offen bekannte, weil er dachte, später könne sich vielleicht nie wieder die Gelegenheit dazu bieten. Er verdient es nicht — wirklich nicht. Er hätte Ihnen weh getan, wo er sie nur gefunden, tat es gestern noch aus wunder Seele heraus. Auch aus Feigheit . . . Er wollte seiner eigensten Ueberzeugung nicht Raum geben, es sich nicht eingestehen, daß er arm und einsam geworden durch eigene Schuld — nicht erst heute — nein vor Jahren! Als er dich halten wollte aus Egoismus, Jutta Klaßen, deinem innersten Wesen Gewalt antun. — Doch du ließest lieber von mir, als du dem Eigensten in dir untreu wurdest. Daß ich das nicht verstand, war meine Schuld. Was dann noch kam, daß ich ganz in die Irre ging, entsprang daraus. Du bliebst dir selber getreu du lerntest und schafftest, so wurdest du reif für die jetzige große Zeit — das echte Weib."

Jutta Klaßen wehrte ab: „Nein, nein, du überschätzest mich wirklich — ganz und gar. — Wir gehen wohl alle einmal in die Irre. Aber man kann von neuem anfangen — besser machen." Der junge Arzt lachte bitter auf: „Und wie? Ist das Glück, nach dem man einst nur die Hände auszustrecken brauchte, denn noch immer für einen bereit? Du glaubst wirklich, ich hätte den Mut, heute noch einmal wieder vor dich hinzutreten? Jutta, weißt du es denn nicht, daß mich eine andere verschmähte?"

„Verschmähte — das ist ein viel zu hartes Wort. Sie kannte dich eben nicht. Sie paßte nicht zu dir. Sonst — sonst hätte sie auch zu Anfang des Krieges nicht dich halten wollen."

Der Mann stand einen Augenblick regungslos. Dann sagte er: „Habe Dank, Jutta! Nein, du — du hättest es nie getan. Du hättest gesagt: Geh —". Er stockte. Die junge Dame hatte sich emporgerichtet, in schlanker Größe stand sie da. „Geh! das sage ich auch noch jetzt, und —" ein Lächeln kam in ihre Züge. „Und —?" Der Mann fragte es in atemloser Spannung. „Komm wieder — wenn es Friede ist," vollendet das Mädchen schlicht. „So willst du auf mich warten, Jutta — jetzt wirklich?" Sie nickte. Ihre Hand stahl sich in die seine, so standen sie nebeneinander.

Und plötzlich klang der Schlag der alten Turmuhr zwölfmal durch die klare Winterluft. Die Glocken begannen zu läuten. „Prosit Neujahr!" tönte es von der Straße herauf. „Ein neues Jahr, ein neues Blatt auch in unserem Lebensbuche . . . Und soviel frischer Mut ist in mir, soviel gläubiges Wollen . . ." Jutta Klaßen stockte. Ihre Freundin stand in dem Türrahmen, ein zierliches Tablett voll dampfender Gläser in der Hand. „Herr Doktor, Sie brachten dem alten Jahre den letzten Trinkspruch, begrüßen Sie nun auch das neue mit dem ersten!" Und Günther Warneck hob das Glas. Tiefe Bewegung zitterte in seiner Stimme: „Möchte uns das neue Jahr bescheren: Allen Völkern Frieden — unserer Arbeit Gelingen — unserem Leben — das Glück."

Illustrierte Chronik der Zeit

Rumänien wird erdrosselt.

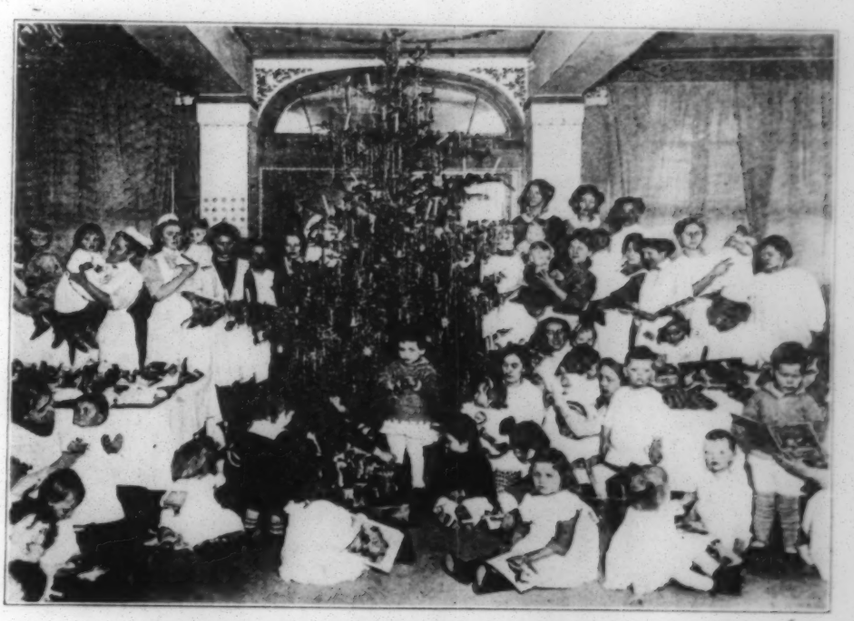
Das eiserne Netz, das sich um Rumänien zusammenzieht, wird immer enger geschnürt. Der rumänische Feldzug wird einst ein klassisches Beispiel vollendeter Kriegskunst gelten. Er bildet den Höhepunkt der Leistungen der deutschen Strategen und war in allen Einzelheiten so sorgsam vorbereitet und wurde dann mit solcher Meisterschaft durchgeführt, daß auch die Kriegssachverständigen und Kritiker der Alliierten und ihrer Presse dies bewundernd zugestehen müssen. Nicht die kleinste Einzelheit war übersehen worden und es hat alles, wie der deutsche Generalstabsoffizier sagt, wunderbar „geklappt". Während Mackensen sich der Dobrudscha bemächtigte, arbeitete sich Falkenhayn langsam durch das Hochgebirge, das die Grenze zwischen Rumänien und Siebenbürgen bildet. Trotzdem der Winter mit starkem Schneefall ungewöhnlich zeitig einbrach, ging es in dem überaus schwierigen Terrain stetig vorwärts. Nachdem der Durchgang durch den Vulkan- und den Predeal-Paß erzwungen war, erreichten die Falkenhayn'schen Truppen am 20. November den wichtigen Knotenpunkt Crajowa, an der Eisenbahn von Orsova (am Goldenen Thor) nach Bukarest. Damit waren die rumänischen Truppen, die bei Turn-Severin und Orsova gefochten hatten, abgeschnitten, was vor einem Monat hier vorausgesagt wurd. Ein Teil warf sich in die Berge, wurde aber dort langsam aufgerieben, der Rest suchte sich nach Südosten zu retten, wo er dann auf die inzwischen über die Donau gekommenen Truppen Mackensen's stieß und von ihnen gefangen und vernichtet wurde. Doch das kam später. Vorher hatte sich Falkenhayn schon nach Osten gewendet und die Rumänier geschlagen, die sich längst des Alt- oder Aluta-Flusses, der vom Rotenturm-Paß südlich in die Donau fließt, aufgestellt hatten, um die Hauptstadt zu verteidigen. Er überschritt den Strom und sein linker Flügel besetzte den Eisenbahnknotenpunkt Campalung an der Eisenbahn, die von Bukarest nach dem Törzburger Paß führt. Dadurch wurde auch dieser Durchgang für den Feind unhaltbar, mußte aufgegeben werden und nun hatten die Deutschen ein neues Einfallthor.

Sobald Falkenhayn die wichtigsten Verkehrsadern in den Händen hatte, regte sich auch Mackensen, der bis dahin scheinbar untätig in der Dobrudscha gestanden hatte, was die Alliierten natürlich verwerteten, um den Glauben zu erwecken, sie hätten ihn zum Halten gebracht. Er hatte nie daran gedacht, über die Linie Constanza-Czernavoda in die nördliche sumpfige Dobrudscha vorzugehen. Nun war aber die Zeit zum Handeln gekommen und so überschritten deutsche und bulgarische Regimenter die Donau an vier oder fünf Stellen zwischen Widdin und Turtukai. Sie bekamen schnell mit Falkenhayn Fühlung und waren Anfang Dezember so nahe an Bukarest gekommen, daß der Angriff auf diese starke Festung täglich zu erwarten war. Am Arges-Fluß bei Pitesci suchten die Rumänen noch einmal Stand zu halten, wurden aber schnell in die Flucht geschlagen. Daß die ganze Armee sich in einem Zustand des Zerbröckelns befindet, geht daraus hervor, daß jeder Tag die Nachricht von der Gefangennahme großer Truppenkörper, oft durch kleine deutsche Detachements, brachte. In den ersten Dezembertagen war die rumänische Regierung mit dem diplomatischen Korps seiner Verbündeten nach Jassy geflohen und der Kommandant von Bukarest tat Schritte, um die Civilbevölkerung angesichts der drohenden Belagerung zu entfernen.

Um diese Zeit war die ganze sogenannte Kleine Wallachei, die den westlichen Zipfel Rumäniens bildet, in den Händen der Centralmächte. Dies ist eine der fruchtbarsten Gegenden der Welt und produziert auf ihrem schwarzen Boden ungeheure Weizenmassen; auch besitzt sie ergiebige Petroleum-Quellen und großen Reichtum an Mineralien. Auch die sich östlich anschließende Große Wallachei war zum Teil schon besetzt und man durfte erwarten, daß mit Ausnahme der Hauptstadt selbst auch diese Landschaft bald ganz von den Eroberern eingenommen werden würde. Die Moldau, der nördlichste Teil Rumäniens, war noch immer der Schauplatz schwerer Kämpfe. Dort hatten sich die Russen den Rumänen angeschlossen und griffen namentlich in den Waldkarpathen fortwährend und in großen Massen an. Sie wurden mit blutigen Verlusten zurückgeschlagen und konnten ihre Absicht, die Rumänen zu entlasten, indem sie die Centralmächte zwangen, Truppen aus Rumänien zu ziehen, nicht verwirklichen. Diese Kämpfe werden wohl noch eine Weile andauern, bis Mackensen mit der Großen Wallachei fertig ist und sich nach Norden wendet. Dann werden die Russen und was noch von den Rumänen übrig ist, von Süden und Westen gleichzeitig angegriffen werden, und müssen das Feld räumen. Das wird das Ende des Feldzuges im Osten sein, denn gleichzeitig dürfte ein deutscher Vorstoß von Norden her gemacht werden, der die ganze Russenarmee in Galizien zum Rückzug zwingt.

Die in Rumänien gemachte Kriegsbeute ist bereits ungeheuer. Kanonen, Maschinengewehre, Munition und ganze Züge von Nahrungsmitteln, wie auch hunderte von Donauschiffen, die schwer beladen waren, sind den Siegern in die Hände gefallen. Der Eintritt Rumäniens in den Krieg war der schlechteste Schachzug, den die Alliierten in dem ganzen Krieg getan haben.

In engem Zusammenhang mit den Kämpfen in Rumänien stehen die Angriffe, die von der bei Saloniki stehenden Armee des Generals Sarrail auf die deutschen und bulgarischen Truppen an der serbischen Grenze unternommen wurden. Auch



Weihnachtsfest für Kriegs-Waisen in Deutschland

sie hatten zunächst keinen andern Zweck, als die Rumänen zu entlasten, denn eine tätige Unterstützung hätte ja eine Wiedereroberung von ganz Serbien vorausgesetzt, und daran war natürlich nicht zu denken. Der ganze Erfolg, den Sarrail erzielte, bestand darin, daß die Verbündeten sich aus ihren vorgeschobenen Stellungen auf die Höhen nördlich von Monastir zurückzogen. Dadurch fiel diese Stadt wieder in die Hände der Alliierten. Sie hat keine militärische Bedeutung und liegt in einem tiefen Talkessel sodaß sie nicht verteidigt werden kann, aber die Alliierten benutzten die Räumung, um von der Befreiung von Serbien zu erzählen und zu berichten, der serbische Kronprinz habe auf seinem ererbten Boden die Regierung über sein Land wieder übernommen. Da Monastir im Feuerbereich der deutschen Artillerie liegt und von ihnen jederzeit zusammengeschossen werden kann, ist es mit der Wiederherstellung des Glanzes der serbischen Krone nicht weit her.

Kaiser Franz Joseph †

An der russischen Front sind wieder an verschiedenen Punkten, namentlich in Ost-Galizien und in den Ost-Karpathen, heftige Angriffe abgeschlagen worden. Wie üblich, brachten die Russen große Kräfte, in manchen Fällen sechs und sogar acht Divisionen, während der Nacht vor und stellten sie in hintereinander liegenden Gräben auf, aus denen dann fünf und sechs Sturmkolonnen wie dicht aufeinander folgende Wogen der Brandung hervorbrachen. Sie wurden überall mit ungeheuren Verlusten abgeschlagen, und wo sie bis in die Stellungen der Verbündeten gelangten, bald wieder hinausgeworfen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die große russische Offensive endgültig zum Stehen gebracht worden ist und nicht weiter vorwärts kann. Sie wird bald wieder schnell zurückfluten, sobald nämlich, wie oben erwähnt, die verbündeten Heere von Süden her in die Moldau vorstoßen.

Griechenland und die Alliierten.

Die entschiedene Weigerung des Königs Konstantin von Griechenland, sich ihnen anzuschließen, hat die Alliierten in immer gesteigerte Verlegenheit und Wut versetzt. Sie fürchten sich, daß ihre bei Saloniki stehenden Truppen von der griechischen Armee im Rücken angegriffen werden könnten. Es ist bereits berichtet worden, wie sie durch Anwendung von Gewalt die griechische Regierung gezwungen haben, die mobile Armee wieder auf den Friedensfuß zu bringen. Damit waren sie aber nicht zufrieden, sondern gingen noch weiter. Erst verlangten sie die Ausweisung der in Athen anwesenden Gesandten der Zentralmächte und dem fügte sich Griechenland unter Protest, nachdem die davon betroffenen Regierungen es selber angeraten hatten.

Kaiser Karl Franz Josef
Nachfolger von Kaiser Franz Josef

Dann aber gingen die Alliierten weiter. Sie forderten, die griechische Regierung sollte ihnen die ganze Bewaffnung des Heeres abliefern, und zwar zunächst zehn vorhandene Gebirgsbatterien und später den Rest. Als dies abgelehnt wurde, landeten Franzosen und Engländer Seesoldaten in Athen, um den Befehl zu erzwingen. Es entstanden Straßenkämpfe in Athen, über die nichts Genaues bekannt geworden ist, wie ja die englische Censur alle Berichte aus Griechenland, die ihr nicht passen, unterdrückt. Jedenfalls sind die fremden Seesoldaten, die in einem Gebäude untergebracht waren, aber schwer mitgenommen worden; man erzählt von mehreren Hundert Toten und Verwundeten. Das Ende war ein Vergleich: Griechenland lieferte sechs Batterien Berggeschütze aus, und damit gab man sich zufrieden. Das arme Land ist ja ganz machtlos den Feinden gegenüber, aber da es nun gezeigt hat, daß der Bogen nicht straffer gespannt werden darf, ohne daß verzweifelte Gegenwehr eintritt, werden die Alliierten wohl von weiteren Schritten absehen. Andernfalls riskieren sie schließlich doch, daß sie angegriffen werden und zwischen zwei Feuer geraten.

Die Westfront.

Die große britisch-französische Offensive an der Somme und der Ancre, die am 1. Juli ihren Anfang nahm, konnte schon im November als im wesentlichen beendet betrachtet werden. Allerdings machten die Alliierten noch mehrere Versuche, die deutschen Linien zu durchbrechen, ohne jedoch nennenswerte Erfolge erzielen zu können. Sie eroberten noch einige Dörfer, aber mit solchen ungeheuren Kraftanstrengungen und Verlusten, daß die Unmöglichkeit, den eigentlichen Zweck zu erreichen, nur um so klarer wurde. An ein Durchstoßen der deutschen Linien oder auch nur an die Möglichkeit, sie weit genug zurückzudrängen, um sie aus Frankreich zu vertreiben, konnte auch auf feindlicher Seite nach dem fünfmonatlichen Kampfe nicht mehr gedacht werden. Die Angriffe erfolgten in immer längeren Zwischenräumen, was an sich schon zeigte, daß die Erneuerung des Menschenmaterials und der Munition immer schwieriger wurde. Deutsche Gegenstöße dagegen wurden energischer und erfolgreicher. An mehr als einem Punkte wurden die feindlichen Angriffe nicht nur abgewiesen, sondern verlorenes Gelände wieder erobert. Man darf, soweit Voraussagungen überhaupt gestattet sind, ruhig sagen, daß die große Somme-Offensive zum Stehen gekommen ist. Das bedeutet nicht, daß die Kämpfe ganz aufgehört haben und nicht doch noch einzelne Angriffe unter-

nommen werden, aber eine Veränderung der Kriegslage an diesem Punkte ist nicht mehr zu erwarten.

Inzwischen hat sich gezeigt, daß die Engländer wie gewöhnlich, den kleinsten Teil der Arbeit übernommen hatten, und auch die Franzosen beginnen einzusehen, daß von ihnen verhältnismäßig zuviel verlangt wurde. Sie empfinden dies um so schwerer, als ihnen der Ersatz zu mangeln beginnt, wie deutlich aus der Tatsache ersichtlich ist, daß sie immer mehr schwarze Kolonialtruppen in der ersten Linie verwenden. Da diese Hülfsvölker aus heißen Ländern den nordischen Winter nicht aushalten können, wird die Offensive schon aus diesem Grunde von selbst aufhören müssen. Außerdem ist natürlich ein Ersatz der Kanonen notwendig, denn mit der noch nie dagewesenen Verwendung der Artillerie kann die Fabrikation neuer Geschütze unmöglich Stand halten. Eine Pause ist daher so gut wie selbstverständlich. Im Frühjahr wird aber die Sachlage eine ganz andere sein, denn abgesehen von allen anderen Faktoren, wird Deutschland dann an der Westfront viel größere Truppenmassen zur Verwendung bringen können, die im Osten frei geworden sind. Die ganze Hoffnung der Alliierten beruhte auf gleichzeitigen Angriffen in Frankreich, seitens der Russen, der Rumänen und der Italiener. In wenigen Monaten werden aber die Rumänen ganz und die Russen zum mindesten wieder auf lange Zeit ausgeschaltet sein, und den Italienern mag es ebenso gehen. Sie sind im letzten Frühjahr nur durch die große russische Offensive unter Brussiloff gerettet worden, und das Glück wird nicht wiederkehren.

Photo by Press Illustrative Service

Innenhof der Festung Sedan. Diese Festung ist von größerer historischer Bedeutung als irgend eine andere Festung Europas. Von hier aus machte in 1870 Napoleon III. den vergeblichen Versuch, sich und seine Armee zu retten, wurde jedoch bei Sedan geschlagen. Und nun ist Sedan wieder in deutschen Händen

Der Italienische Kriegsschauplatz.

Nach längerer Pause haben die Italiener wieder einen ihrer Massenangriffe gegen die österreichisch-ungarische Front unternommen. Wiederum haben sie ungeheure Massen in den sicheren Tod geschickt, ohne etwas zu erreichen. Diese achte große Isonzo-Schlacht hat nur von neuem bewiesen, daß die italienische Taktik aussichtslos ist. Sie verbluten sich an der Tapferkeit und vor den festen Stellungen der kaiserlich-königlichen Truppen und erreichen so gut wie nichts. Dabei müssen sie immer gewärtig sein, daß verbündete Heere aus dem Trentino vordringen und sie abschneiden, sobald Rumanien erledigt ist. Aber sie haben sich in den Kampf treiben lassen und müssen nun durchzuhalten versuchen, immer auf einen glücklichen Zufall hoffend, der nicht eintreten wird. Umso härter werden sie später bestraft werden.

Der Tod Kaiser Franz Joseph I.

Am 21. November, Abends gegen neun Uhr, starb in seinem Schlosse zu Schönbrunn Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn. Am 18. August 1830 geboren, war er 86 Jahre alt geworden. Als er etwa zehn Tage vor seinem Tod an einer Erkältung erkrankte, hegte man keine Besorgnis, weil er sich von solchen Unpäßlichkeiten infolge seiner starken Konstitution immer wieder zu erholen pflegte. Diesmal trat aber eine Lungenentzündung hinzu, und trotzdem der Kaiser selbst nicht an den Ernst der Erkrankung glaubte und noch an seinem Todestage arbeitete und Berichte entgegennahm, verschlimmerte sich der Zustand plötzlich und alle Hoffnung auf Rettung schwand.

Kaiser Franz Joseph I. bestieg den Thron am 2. Dezember 1848 und hat somit fast 58 Jahre regiert, über ein halbes Jahrhundert der bewegtesten Zeiten, die Oesterreich-Ungarn durchgemacht hat. Die Revolution führte zur Abdankung seines Vorgängers und machte ihn unerwartet zum Herrscher. Die Kriege von 1859 und 1866 beraubten das Reich seiner italienischen Besitzungen, dafür erwarb es aber Bosnien und die Herzegovina. Unter seiner Regierung kam der Ausgleich mit Ungarn zustande, der die Doppelmonarchie unter demselben Herrscher schuf. Sein Amt war

Photo by Press Illustrative Service

Küche eines türkischen Infanterie-Regimentes in Galizien

kein leichtes, denn die vielen Völker mit verschiedenen Sprachen und Anschauungen, die unter seinem Szepter vereinigt waren, ließen sich nicht immer leicht vereinigt halten. Es gelang ihm aber, teils durch sein großes Geschick, versöhnlich zu wirken, teils durch seine persönliche Beliebtheit. Der große Krieg traf Oesterreich-Ungarn stark und geeinigt und hat seine Zukunft gesichert, statt sie zu vernichten, wie alle seine Feinde als sicher annahmen und auch viele seiner Freunde befürchteten. Wie schwer das Geschick ihm mitgespielt hat, ist bekannt. Der schreckliche Tod seines einzigen, hoffnungsvollen Sohnes, die Ermordung seiner Gattin, die Entfremdung der Tochter, die Erschießung des Bruders in Mexiko und die Ermordung des Thronfolgers vor zwei Jahren — das sind nur die wichtigsten der Unglücksfälle, die die nächste Umgebung des Kaisers betroffen haben. Er hat alle Schläge mit Würde getragen und seine Seelenleiden vor der Außenwelt verborgen. Ohne allen Zweifel war er der beliebteste Monarch der Gegenwart, und man darf von ihm besonders rühmen, daß er es vorzüglich verstand, sich den Wandlungen der Zeit und den modernen Anforderungen anzupassen. In dieser Beziehung war er ein wirklich großer Mann und bildet namentlich unter den Habsburgern, die immer Neuerungen ablehnend gegenüber standen — mit einziger Ausnahme Josephs II., der aber wieder zu stürmisch vorging —, eine rühmliche Ausnahme.

Sein Nachfolger, Karl Franz Joseph, wurde 1887 geboren und ist seit 1911 mit der Prinzessin Zita von Parma aus dem Hause Bourbon verheiratet. Der Ehe sind bereits vier Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen, entsprossen. Das jüngste Kind ist erst wenige Wochen alt und der neue Kaiser sah es zum ersten Mal, als er zur Thronbesteigung nach Wien kam. Er kommandierte das verbündete Heer im Bukowina-Abschnitt, das sich bei der Geburt des kleinen Mädchens in heftigen Kämpfen mit den Russen befand, weshalb er auf den Heimatsurlaub, der in solchen Fällen auch dem gemeinen Soldaten, wenn irgend möglich, erteilt wird, freiwillig verzichtete. Der neue Herrscher wird als sehr liebenswürdig und tüchtig geschildert, als Soldat hat er sich vorzüglich bewährt und sein Charakter scheint alle Bürgschaften für eine erfolgreiche Regierung zu liefern.

Friedenstauben.

Vielleicht ist es voreilig, vom Frieden zu sprechen, aber die Anzeichen, daß die gegeneinander kämpfenden Völker ein Ende des Krieges wünschen, werden so zahlreich, daß sie nicht unbeachtet bleiben dürfen. Der deutsche Reichskanzler hat von neuem erklärt, seine Regierung sei zum Friedensschluß bereit und verlange nur Sicherung gegen erneuten Angriff, werde auch kein neues Gebiet verlangen. In England bereitet sich ein heftiger Kampf gegen das jetzige Ministerium vor, der mit dessen Sturz endigen mag. In Rußland werden die inneren Verhältnisse immer unhaltbarer; Teuerung und Hungersnot und Unzufriedenheit mit der Regierung machen sich mit jedem Tage deutlicher bemerkbar. Auch in England beklagt man sich über die unerschwinglich hohen Preise der Lebensmittel, die hauptsächlich eine Folge des immer erfolgreicher geführten deutschen Unterseekrieges sind. Im italienischen Parlament haben die Sozialisten entschiedene Stellung gegen die Weiterführung des Kampfes genommen. So sind überall Kräfte am Werke, die in jedem Augenblick einen entscheidenden Einfluß gewinnen mögen. Daß zwischen Deutschland und Rußland bereits Unterhandlungen wegen eines Separatfriedens stattgefunden haben, wird nicht in Abrede gestellt; sie haben zu nichts geführt, sind aber auch nicht endgültig abgebrochen, und weitere deutsche Erfolge in Rumänien können jeden Augenblick zu einer Entscheidung führen. So ist es immerhin berechtigt, sich mit dem Gedanken zu beschäftigen, daß der Friede nicht mehr fern ist, und daß wir bald den guten alten deutschen Choral „Nun danket Alle Gott" werden singen können.

Das neue Polen.

Die Regierungen des Deutschen Reiches und von Oesterreich-Ungarn haben feierlich angekündigt, daß das alte Königreich Polen wieder hergestellt werden soll. Die Proklamation wurde in allen polnischen Städten unter großem Jubel der Bevölkerung verlesen. Das Reich soll aus den ehemals polnischen Ländern bestehen, die bis zum Kriege zu Rußland gehört haben. Weder preußisch Polen noch Galizien ist einbegriffen. Die Polen werden aufgefordert, sofort eine eigene Armee zu bilden und sich den Verbündeten anzuschließen. Das haben sie getan. Ueber die politische Bedeutung dieses Schrittes gehen die Meinungen noch auseinander; während ein polnisches Reich eine Art Bollwerk gegen russische Eroberungsgelüste bilden würde, kann es doch auch gefährlich werden, indem es die preußischen und österreichischen Polen veranlaßt, Anschluß zu suchen. Es wird also gut sein, sich vorderhand mit der einfachen Tatsache zu begnügen und abzuwarten, wie sich die Frage entwickeln wird. Die Grenzen des polnischen Reiches sollen ja erst nach dem Friedensschluß festgesetzt werden. Zu erwähnen ist, daß die Juden in Polen die vollen politischen Rechte aller anderen Einwohner erhalten haben, die ihnen bisher versagt waren.

Verschiedenes.

Der deutsche Staatssekretär des Aeußeren, Gottlieb von Jagow, ist durch schwere Leiden gezwungen worden, den Abschied zu nehmen; an seine Stelle ist der bisherige Unterstaatssekretär Dr. Alfred Zimmermann getreten.

Der deutsche General Groener, früher Inspekteur des Militär-Verkehrswesens, ist zum Chef des neu geschaffenen Kriegsamts ernannt worden. Diese Behörde soll alle Hülfsmittel des Reiches organisieren und der Kriegführung dienstlich machen. Auch alle Reichsbürger, Frauen wie Männer, die irgendwie abkömmlich sind, sollen in eine „Heimatsarmee" vereinigt werden, eine Arbeitsgemeinschaft, die für die Anfertigung aller Bedarfsartikel sorgt. Dadurch wird nicht nur die Leistungsfähigkeit erhöht sondern auch möglich gemacht, daß die vielen felddienstfähigen Männer, die noch im Inlande arbeiten, an die Front geschickt werden können.

Großes Bedauern hat der Tod des Flieger-Hauptmanns Boehlke verursacht, der den Heldentod fand, nachdem er vierzig feindliche Flugzeuge abgeschossen hatte.

Oesterreich-Ungarn hat in der Person des Grafen Tarnow von Tarnowski einen neuen Botschafter für Washington ernannt. Die englische Regierung weigerte sich, ihm freies Geleit zu geben, worauf die amerikanische Regierung sie darauf aufmerksam machte, daß dies sehr unanständig sei.

In Californien ist der amerikanische Schriftsteller Jack London gestorben. Sein bekanntestes Buch ist wohl "Call of the Wild".

Die Periode von 1848-1860

Die Hinrichtung John Brown's—Die Wahl Lincoln's—Der Bruch*

John Brown, geboren am 2. Mai 1800 zu Torrington, in Connecticut, stammte von einem puritanischen Zimmermanne ab, der in der „Maiblume" nach Amerika gekommen war. Von Jugend auf ein entschiedener Gegner der Sklaverei, die er als frier Arbeiter und Gefährte von Sklaven in dem Hause eines Sklavenhalters unter all ihren gehässigen Gesichtspunkten kennen gelernt hatte, hatte er selbst keine eigentliche Erziehung erhalten. Als Vater von einundzwanzig Kindern aus zwei Ehen, hatte er lebenslang um das Leben gekämpft, war Gerber, Wollhändler, Landmann gewesen, und zuletzt mit einigen seiner Söhne nach Kansas gezogen, um sich dort eine Heimat zu gründen. In Kansas hatte er sich als unversöhnlicher Gegner des rauflustigen Grenzgesindels, das unter Reid, Atchison und anderen Führern dorthin geworfen worden war, bewährt, hatte vielen Sklaven im benachbarten Missouri zur Flucht verholfen und sich dort namentlich durch siegreiches Gefecht auf der Kansas-Prärie so gefürchtet gemacht, daß der Gouverneur von Missouri einen Preis von $3000 auf seinen Kopf gesetzt hatte. Infolgedessen hatte Brown damals sein Heimwesen zu Ossawatomie in Kansas verlassen und war mit einigen weißen Gefährten und einem Häuflein von befreiten Negern nach Chatham in West-Kanada gezogen. Brown's Plan ging dahin, sich der im Arsenal zu Harpers Ferry aufgespeicherten reichen Kriegsvorräte des Staates Virginien zu bemächtigen und damit die aufständischen Sklaven zu bewaffnen. Unter dem Schutze der Nacht drang Brown am 16. Oktober mit 17 Weißen und 5 Negern in den Flecken Harpers Ferry ein, löschte die Straßenlaternen aus, besetzte die Eisenbahnbrücke, das Zeug- und Spritzenhaus und die Gewehrfabrik, faßte in aller Stille die Leute ab, welche er in den Regierungsgebäuden vorfand und sperrte sie nebst den zufällig auf der Straße gefundenen Bürgern als Geißeln ein. Unter diesen Männern befanden sich u. a. zwei Deutsche, nämlich Johann Alstadt, welcher in der Nähe von Harpers Ferry eine Plantage besaß und auf derselben von den Leuten Brown's zum Gefangenen gemacht wurde, und ein Herr Schoppe aus Frederick City in Maryland, der an jenem verhängnisvollen Tage sich in Geschäften in Harpers Ferry aufhielt. Der vornehmste von den gewaltsam ergriffenen Leibbürgen Brown's war aber Oberst Lewis W. Washington, Sohn von Geo. C. Washington, einem Großneffen von General George Washington. Die Sklaven Washington's sowohl wie die der anderen Geißeln wurden sofort in Freiheit gesetzt.

Alles dies geschah in der Nacht. Am Morgen hatten die Insurgenten Brown's ungestörten Besitz vom Zeug- und Spritzenhaus, sowie den Büreaus, Werkstätten und dem ganzen Grund und Boden, der zur Stadt gehörte. Ihre Leute standen Wache an den Brücken, den Ecken der Hauptstraßen und gingen die Straßen auf und ab. Jeder Handwerker, der ohne etwas von der Sache zu wissen in aller Frühe an das Zeughaus kam, ward ergriffen und eingesperrt, sowie alle weißen Mannspersonen, die irgend welche Umstände hätten machen können. Um acht Uhr war die Zahl der Gefangenen auf etliche sechzig gestiegen und war noch immer im Steigen.

Doch hatte sich das Blatt bereits zu wenden angefangen. Die Weißen Virginiens, die man unbelästigt in ihren Wohnungen gelassen hatte, machten Gebrauch von ihren Waffen, wenn sie solche bei der Hand hatten. Bald nach Tagesanbruch feuerte ein gewisser Turner auf Brown's Leute, als sie eben zwei Bürger anriefen, und gleich darauf auch ein Gewürzkrämer, Namens Boerly, der aber von ihnen sofort erschossen ward. Mehrere Virginier nahmen darauf von einem Zimmer Besitz, welches die Thore des Zeughauses beherrschte, und feuerten von da auf die daselbst stehende Schildwache, von der ein Mann augenblicklich tot geschossen und ein anderer — Brown's Sohn Watson — tötlich verwundet ward. Doch blieben die Befreier den ganzen Vormittag Meister von der Stadt. Es fielen hie und da noch Schüsse von beiden Seiten, aber es wurde Niemand mehr getötet oder verwundet. Die Gefangenen erhielten die Erlaubnis, einer nach dem andern unter Aufsicht ihre Familien zu besuchen und ihnen zu sagen, daß sie noch am Leben wären und gut behandelt würden. Hätte Brown versucht, mit seinen Kameraden nach den Gebirgen zu entfliehen, so wäre ihm der Versuch möglicherweise noch gelungen, wiewohl die Aussichten jetzt schon bei Weitem nicht mehr so günstig waren, als sie um Mitternacht gewesen, da er seinem ursprünglichen Plane gemäß soviel Waffen und Munition als möglich hatte nehmen und damit durchgehen wollen. Warum er blieb, um sich dem unvermeidlichen Verderben auszusetzen, ist nicht bestimmt bekannt geworden; aber es läßt sich mit guten Gründen annehmen, daß er volle Ursache zu glauben hatte, daß bei der ersten Kunde von seinem Losschlagen die Neger der benachbarten Grafschaften sich erheben und in Masse zu seiner Fahne strömen würden, und er hielt es für das Beste, wenn auch die Gefahr noch so groß war, da zu bleiben, wo er alle mit Waffen und Munition auf das Reichlichste versehen konnte. Er sagte allerdings später, daß er Waffen genug in seiner Wohnung oder in der Nähe derselben gehabt hätte; allein wenn dem so war, so läßt sich nicht leicht absehen, warum er den Angriff auf Harpers Ferry überhaupt machte.

Jedenfalls aber beschleunigte sein Bleiben sein Schicksal, wenn dasselbe sonst auch schon entschieden war. Um halb ein Uhr kam eine Kompagnie Miliz von Charlestown, der Hauptstadt der Grafschaft, an und besetzte sofort alle Ausgänge von dem Orte. Bei der Besitznahme von der Brücke über den Shenandoah töteten sie einen Mann von Brown's Leuten und nahmen einen zweiten, Namens William Thompson, unverwundet gefangen. Hierauf wurden die Laufgräben angegriffen und augenblicklich genommen, da sie nur von fünf Mann verteidigt wurden. Diese versuchten über den Fluß zu schwimmen, und vieren gelang es, einen Felsen in dessen Mitte zu erreichen, von wo aus sie mit zweihundert Virginiern, die die beiden Ufer besetzt hielten, fochten, bis zwei davon getötet wurden, der dritte, schwer verwundet, niederfiel, worauf der vierte sich ergab. Kagi, Brown's Kriegssekretär, befand sich unter den Toten. Wilhelm Lehman, einer der Kapitäne Brown's, stürzte sich, von einer großen Anzahl Virginier verfolgt, in den Fluß, wohin ihn indessen auch einer verfolgte. Lehman drehte sich um, hob seine leeren Hände in die Höhe und rief aus: „Schieße nicht!" Der Virginier aber feuerte seine Pistole gerade in das Gesicht des erst 22 Jahre alten Lehman und zerschmetterte seinen Kopf in Stücke. Damit noch nicht zufrieden, schlug er mit dem Kolben seines Gewehres so lange auf den Kopf des Sterbenden los, bis er nur eine formlose Masse von Fleischfetzen und Knochensplittern vor sich hatte. Die Leiche wurde den Fischen zum Fraß überlassen.

Nunmehr befanden sich alle Gebäude um das Zeughaus herum in den Händen der Virginier. Kapitän Turner, der des Morgens den ersten Schuß getan hatte, ward von der Wache am Thore des Zeughauses erschossen, gerade als er seine Flinte anlegte, um zu feuern. Hier wurden Dangerfield Newby, ein virginischer Sklave, und Jim, ein Sklave von Oberst Washington, sowie ein freier Neger, der auf dem Lande Washington's gewohnt hatte, tot geschossen; und

* Aus Vierhundert Jahre Amerikanischer Geschichte von Dr. G. A. Zimmermann.

Oliver Brown, ein anderer Sohn vom alten Brown, kam, von einer Kugel getroffen, innerhalb des Thores, wie sein Bruder Watson getan hatte, legte sich nieder, ohne ein Wort zu sagen, und war nach einigen Augenblicken eine Leiche. Herr Beckham, Mayor der Stadt, der innerhalb des Bereichs der Kugeln der Insurgenten gekommen war, als dieselben gegen die Virginier schossen, wurde ebenfalls getötet. Auf den Rat des Herrn Kitzmiller, einer der Gefangenen Brown's, wurde Aaron Stevens, einer seiner treuesten Anhänger von Kansas, mit einer Flagge hinausgeschickt, um zu einer Unterredung einzuladen, allein er wurde augenblicklich von den Virginiern niedergeschossen, von sechs Kugeln durchbohrt. Thompson, ein Gefangener, wurde in dem Zimmer, worin er als Gefangener sich befand, von Dutzenden angefallen, doch für den Augenblick gerettet, indem sich eine junge Dame zwischen ihn und seine Angreifer warf, weil sie, wie sie sich später äußerte, „nicht haben wollte, daß ihr Fußteppich beschädigt werden sollte." Er wurde bis an die Brücke hinausgeschleppt und da kaltblütig erschossen; sein Leichnam wurde am Fuße des Pfeilers, wohin er gefallen war, sechzig Fuß unter der Brücke, von Kugeln buchstäblich durchlöchert.

Um diese Zeit war noch mehr Miliz angekommen von allen Richtungen her, und eine Partie von Martinsburg, die ein Kondukteur befehligte, griff das Zeughaus von hinten an, während eine Partie von derselben Kompagnie die Gebäude von vorn angriff. Als Brown sah, daß er von einer Uebermacht von Feinden angegriffen war, zog er sich in das Spritzenhaus zurück, wo er seine Feinde zurücktrieb, indem er zwei tötete und sechs verwundete. Doch noch mehr Miliz kam; der Telegraph und die Eisenbahn waren wieder gänzlich hergestellt, so daß sich die Regierung in Washington, Gouverneur Wise von Richmond und die Behörden in Baltimore in direktem Verkehr mit Harpers Ferry befanden und Truppen von allen Richtungen schickten, um die wenigen noch übrigen Insurgenten zu unterdrücken, deren Anzahl das Gerücht um das Zwanzigfache erhöht hatte. Um 5 Uhr Nachmittags kam Kapitän Simms mit Miliz von Maryland an und schloß sofort die Gebäude des Zollhauses vollends ein, woraus man bereits achtzehn Gefangene befreit hatte, nachdem Brown sich in das Spritzenhaus zurückgezogen hatte.

Oberst Taylor führte den Oberbefehl. Gegen Mitternacht hörte das Schießen auf. Brown erbot sich, seine Gefangenen freizugeben, wenn seinen Leuten erlaubt würde, die Brücke in Sicherheit zu passieren, aber sein Anerbieten ward nicht angenommen. Um diese Zeit war Brown's Macht auf drei unverwundete Weiße ohne ihn selbst, nebst etwa sechs Negern aus der Nachbarschaft, herabgeschmolzen. Acht der Insurgenten waren bereits tot; ein anderer lag in den letzten Zügen; zwei waren gefangen und tötlich verwundet, und ein dritter gefangen, der ohne Wunde war. Und diese Handvoll Menschen war von fünfzehnhundert bewaffneten, wütenden Feinden umgeben. Ein halbes Dutzend der Partie, welche Brown des Morgens in aller Frühe ausgeschickt hatte, um Sklavenhalter gefangen zu nehmen und ihre Sklaven zu befreien, war abwesend, und sie konnten nicht zu ihrem Kommandeur zurückkehren, selbst wenn sie gewollt hätten. Sie entflohen während der Nacht nach Maryland und Pennsylvanien; aber die meisten von ihnen wurden am Ende gefangen genommen. Während dieser Nacht kam Oberst Lee, dr nachmalige tapfere Rebellengeneral, mit 90 Ver. Staaten Seesoldaten und zwei Kanonen an und nahm sofort Besitz von dem Wachthause nahe beim Spritzenhause.

Brown, gänzlich vernichtet und ohne einen Strahl von Hoffnung, blieb natürlich die ganze Nacht wach und tätig und benahm sich ganz kühl und ruhig. Oberst Washington sagte später, daß Brown der kühlste Mann sei, den er je gesehen habe, und Gefahren und dem Tode Trotz biete. Während einer seiner Söhne tot neben ihm lag, und ein anderer, von einer Kugel durchbohrt, ebenfalls dalag, untersuchte er mit einer Hand dessen Puls, während er in der andern das Gewehr hielt, und gab seinen Leuten mit der größten Kaltblütigkeit Befehle, sie ermahnend, ihr Leben so teuer als möglich zu verkaufen. In einer Unterredung, die er in dieser für ihn so schrecklichen Nacht mit Oberst Washington hielt, sagte er, daß er seine Söhne nicht bestimmt hätte, sich ihm in dieser Unternehmung anzuschließen, daß er aber ihren Tod nicht bedauere, indem sie in einer guten Sache gestorben wären.

Am folgenden Morgen sandte Lee den Lieutenant J. E. B. Stuart vom 1. Kavallerie-Regiment, den späteren, ebenfalls berühmten konföderierten Reitergeneral, unter dem Schutze einer Parlamentärflagge vor das Spritzenhaus, mit der Aufforderung an die Belagerten, sich zu ergeben. Das geschah aber nur aus Rücksicht auf die von Brown als Leibbürgen gefangen gehaltenen Bürger, die Oberst Lee nicht der Gefahr auszusetzen wünschte, bei der Erstürmung des „Forts" und dem Handgemenge, welches notgedrungen folgen mußte, verletzt oder gar getötet zu werden. Die ziemlich zur Gewißheit gewordene Vermutung, daß John Brown in seinem Starrsinn sich weigern würde, zu kapitulieren, bestätigte sich und so wurde denn der Befehl zum Angriff gegeben.

Zuerst wurde mit schweren Schmiedehämmern der Versuch gemacht, das zu dem „Fort" führende Thor zu zertrümmern und als das mißlang, nahmen die Soldaten eine in der Nähe liegende Leiter zur Hand und mit dieser wurde so lange mit vereinter Macht gegen die schwere Türe gestoßen, bis eine kleine Oeffnung geschaffen war, durch welche Lieutenant Green sich hindurch zu zwängen versuchte. Er fand jedoch zu seinem nicht geringen Aerger, daß ein weiteres Vordringen durch eine aus der Spritze und dem Schlauchwagen hergestellte Barrikade fast zur Unmöglichkeit geworden war, dennoch gelang es dem von seltenem Mut beseelten Offizier, sich trotz der Hindernisse einen Weg zu den hinter der Spritze verschanzten Belagerten zu bahnen, und hinter ihm kamen die Soldaten nachgeklettert. Als John Brown und seine Leute die bewaffneten Häscher auf sich zukommen sahen, sandten sie ihnen einen Willkommensgruß in Gestalt von Flintenkugeln entgegen, von denen eine den Soldaten Luke Quinn tot niederstreckte und eine andere einen deutschen Kameraden des ersteren, Rupert mit Namen, verwundete. Quinn erhielt den Schuß durch den Leib, Rupert einen in den Mund. Brown's Leute wurden nun von den in bedeutender Uebermacht sich befindenden Soldaten zum Teil durch Bayonettstiche getötet, teils gefangen genommen; von den Bürgern, die von Brown als Geißeln mit in die „Festung" geschleppt worden waren, wurde, wie schon bemerkt, wunderbarer Weise keinem ein Haar gekrümmt. Brown selbst trug eine schwere Verwundung davon, die ihm von Lieutenant Green beigebracht worden war; er erhielt einen Säbelhieb in die Schulter und einen Stich in den Kopf, dann brachte man ihn in ein benachbartes Gebäude, wo seine Wunden verbunden wurden. Die vom Tode ereilten Aufwiegler wurden am südlichen Ufer des Shenandoah-Flusses, etwa eine halbe Meile oberhalb Harpers Ferry, in eine gemeinsame Grube geworfen und Brown samt den anderen Gefangenen dem Gefängnis in Charlestown überliefert.

Unter der Anklage von Mord und Hochverrat wurden sie dann vor Gericht gestellt. Virginien hatte keine andere Wahl, als entweder Brown zu verurteilen und zu hängen oder seine Sklaven frei zu lassen, und so mußte denn Brown hängen. Man gab ihm zwar Verteidiger, allein diese waren im Voraus überzeugt, daß der Fall hoffnungslos war. Das Betragen Browns während des Prozesses war von Anfang bis zum Ende von der Art, daß auch seine bittersten Feinde demselben ihren Beifall zollen mußten. Als man seine Briefschaften vor das Gericht brachte, um sie zu identifizieren, sagte er: „Ich werde Alles, das ich geschrieben habe, anerkennen und so dem Gerichte alle Mühe ersparen; ich bin bereit, alle Folgen meiner Handlungsweise zu tragen." Als seine Verteidiger Miene machten, eine Verteidigung auf den Grund hin zu versuchen, daß er seinen gesunden Verstand nicht habe, da wies er diesen Versuch mit großem Unwillen zurück. Als er nach seiner Ueberführung vor das Gericht

gebracht wurde — am 1. November — um sein Urteil anzuhören, und aufgefordert ward, aufzustehen und zu sagen, warum das Todesurteil nicht über ihn ausgesprochen werden sollte, da sagte er, obwohl ganz unvorbereitet und etwas verwirrt, ganz ruhig und gelassen:

„Erstens leugne ich Alles, außer was ich immer zugegeben habe, nämlich die Absicht, die Sklaven in Freiheit zu setzen. Mein Plan war jedenfalls, dieses nicht halb, sondern ganz zu tun, wie ich es letzten Winter tat, als ich nach Missouri ging, die Sklaven nahm, ohne daß ein Schuß dabei fiel, sie durch das Land marschierte und endlich in Kanada ließ. Ich wollte hier das Nämliche, nur nach einem größeren Maßstabe, tun. Dieses, und sonst weiter nichts, war meine Absicht. Ich beabsichtigte weder Mord, noch Verrat, noch die Zerstörung von Eigentum, noch lag es in meinem Plane, die Sklaven zur Rebellion oder zu einem Aufstande aufzuwiegeln.

„Ich habe noch eine andere Einwendung, und die ist, weil es ungerecht ist, daß ich die Todesstrafe erleiden sollte. Hätte ich mich auf eine Art und Weise, wie sie hier gehörig festgestellt wurde — ich bewundere die Wahrheitsliebe und Redlichkeit der meisten Zeugen, die in diesem Falle ein Zeugnis abgelegt haben — zu Gunsten der Reichen, der Mächtigen, der Gebildeten, der sogenannten Großen, oder zu Gunsten ihrer Freunde, sei es Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Weib oder Kinder, u. dgl. verwendet und dabei aufgeopfert und gelitten, was ich bei dieser Verwendung gelitten habe, so wäre Alles recht gewesen und Jeder der hier Anwesenden würde es eine Handlungsweise genannt haben, die Belohnung und keine Strafe verdiente.

„Dieses Gericht erkennt, wie ich wenigstens glaube, die Verbindlichkeit des Gesetzes Gottes an. Ich sehe ein Buch da, das geküßt wird, welches ich für die Bibel, wenigstens für das Neue Testament halte. Dieses Buch nun lehrt mich, daß ich den Leuten tun soll, was ich wünsche, daß sie mir tun. Es lehrt mich ferner, ‚derjenigen, die in Banden sind, als ihr Mitgefangener zu gedenken'. Ich habe gesucht, dieser Lehre gemäß zu handeln. Ich bin noch zu jung, um zu verstehen, daß bei Gott ein Ansehen der Person gilt. Ich glaube, daß die Art und Weise, wie ich mich der verachteten Armen des Herrn angenommen habe, und wie ich stets zugegeben habe, daß ich mich ihrer angenommen habe, nicht unrecht, sondern recht war. Wenn es nun für notwendig erachtet wird, daß ich mein Leben verlieren soll, weil ich Gerechtigkeit gesucht habe, daß ich mein Blut mit dem meiner Kinder vermische und mit dem Blute von Millionen in diesem Sklavenlande, deren Rechte durch gottlose, grausame und ungerechte Gesetze in den Staub getreten werden, so unterwerfe ich mich — es mag geschehen."

Der 2. Dezember war der für seine Hinrichtung bestimmte Tag. Fast 3000 Mann Miliz hatten sich früh Morgens auf der Stelle eingefunden. Furcht vor einer gewaltsamen Befreiung oder vor einem Sklaven-Aufstande ließ nicht viele Bürger sich einfinden. Kanonen wurden so aufgepflanzt, daß sie jeden Zugang zu dem Gefängnisse beherrschten und den Gefangenen hätten in Atome zerreißen können, wenn ein Versuch zu einem Aufstande gemacht worden wäre. Virginien getraute sich kaum zu atmen, bis es hörte, daß der alte Mann tot war. Brown stand mit Tagesanbruch auf und war eifrig mit Schreiben beschäftigt bis half elf Uhr, da ihm bedeutet ward, daß er sich zum Tode fertig zu machen habe. Er nahm Abschied von dem Sheriff, besuchte die Zellen Copeland's und Green's, deren jedem er einen Viertel Taler gab mit dem Bemerken, daß er jetzt kein Geld mehr braucht, und sagte ihnen Lebewohl. Er besuchte darauf Cook und Coppoc, von denen der erstere ein Bekenntnis abgelegt hatte, das Brown für falsch erklärte, indem er sagte, daß er Cook nie nach Harper's Ferry geschickt habe, wie derselbe ausgesagt hatte. Er gab auch dem Coppoc einen Viertel Taler, reichte ihm die Hand und verabschiedete sich. Er besuchte hierauf seinen vertrauten Genossen Stevens, gab ihm ebenfalls einen Viertel Taler, nahm herzlichen Abschied von ihm und schärfte ihm ganz besonders ein, ihre Freunde nicht zu verraten. Ein sechster Gefangener, Namens Haplitt, befand sich in derselben Zelle, aber Brown besuchte ihn nicht, indem er leugnete, ihn zu kennen. Um 11 Uhr verließ er das Gefängnis; ein Augenzeuge sagte: „mit einem strahlenden Angesichte und dem Tritte eines Siegers." Sein Angesicht war sogar fröhlich, und es ist bemerkt worden, daß er an diesem Tage wohl das leichteste Herz in Charlestown hatte. Eine schwarze Frau mit einem kleinen Kinde auf den Armen stand an der Türe. Er stand einen Augenblick still, beugte sich nieder und küßte das Kind herzlich. Eine andere schwarze Frau, die ebenfalls ein Kind auf den Armen trug, rief aus: „Gott segne Dich, alter Mann; ich wollte, ich könnte Dir helfen, aber ich kann nicht!" Er sah sie an mit einer Träne im Auge. Er bestieg den Wagen neben seinem Gefangenenwärter, Kapitän Avis, der sich sehr tapfer bei seiner Gefangennahme erwiesen und ihn seitdem sehr freundlich behandelt hatte, und dem er sich sehr verbunden glaubte. Der Wagen ward sofort von sechs Kompagnien Miliz umringt. Als er auf dem Wege gefragt ward, ob er einige Furcht fühlte, antwortete er: „Es ist charakteristisch mit mir von Jugend auf gewesen, nicht an physischer Furcht zu leiden. Ich habe unendlich viel mehr von Blödigkeit als Furcht gelitten." Unter dem Galgen angekommen, sagte er: „Ich sehe keine Bürger hier, wo sind sie?" Es darf Niemand hier sein, als die Truppen", war die Antwort auf seine Frage. „Das sollte nicht sein", sagte er; „die Bürger sollten ebenso gut hier sein dürfen, als die Truppen." Er sagte einigen Bekannten am Fuß des Galgens Lebewohl und bestieg zuerst das Gerüst. Sein Schritt war noch fest, seine Haltung gelassen, doch voll Zuversicht. Als die Stunde gekommen war, sagte er zu Kapitän Avis: „Ich kann mit Worten Ihnen nicht genug danken für alle mir bewiesene Liebe." An den Ellbogen und Knöcheln gefesselt, die weiße Kappe über seinem Gesichte und den Strick um den Hals, stand er da, auf den Tod wartend. „Kapitän Brown", sagte der Sheriff zu ihm, „Sie stehen nicht auf dem Fallbrett; wollen Sie vorwärts kommen?" „Ich kann nicht sehen; Sie müssen mich führen", war seine Antwort. „Soll ich Ihnen ein Taschentuch geben, damit Sie dasselbe fallen lassen als das Signal?" „Nein, ich bin zu jeder Zeit bereit, aber lassen Sie mich nicht ohne Not warten." Trotz dieses billigen Gesuchs ließ man ihn mehrere Minuten warten, während das Militär paradierte und seine Schlagfertigkeit zur Schau trug, einen imaginären Feind zurückzutreiben. Die Zeit erschien den ungeduldigen Zuschauern als eine Stunde, und selbst die Soldaten fingen an zu rufen — „Schande!" Endlich wurde der Befehl gegeben; der Strick ward mit einem Beile zerhauen und die Klappe fiel, aber der Fall war so niedrig, daß der Gefangene eine lange Zeit litt und mit dem Tode rang. Nachdem er achtunddreißig Minuten gehangen hatte, wurde er für tot erklärt, sein Leichnam abgeschnitten und seiner Witwe zu Harper's Ferry sofort zugestellt. Diese nahm ihn nach ihrer Heimat im Norden in den Gebirgen, die er so sehr liebte und wo er so herzlich geliebt ward. Die übrigen Gefangenen wurden einige Wochen später ebenfalls gehängt.

Alle durch diesen Aufstand berühmt gewordenen Gebäude in Harpers Ferry wurden im Bürgerkriege zerstört, bis auf das kleine, aus Backsteinen errichtete Spritzenhaus, welches im Jahre 1892 von einem Syndikat angekauft und nach Chicago gebracht wurde, wo es in der Nähe des von Richmond gleichfalls nach Chicago gebrachten „Libby Prison" als „John Brown's Fort" ausgestellt ist.

Plauderei mit unseren Leserinnen

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild auf Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

— — — — — — — — — — —

Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!

Gottfried Keller.

* * *

Wir sind wieder an der Jahreswende angelangt und wenden unwillkürlich die Augen zurück, um sie über die vergangenen zwölf Monate streifen zu lassen und uns Rechenschaft abzulegen,was wir erlebt und getan haben, ob es recht und gut war, oder ob es anders hätte sein sollen und wir durch unsere Fehler dafür verantwortlich sind. Die sorglose Freude, der wir uns in früheren Jahren in der Sylvesternacht hingaben, kommt nicht mehr so leicht und ungerufen wie damals, als wir noch keine Vergangenheit hatten und uns um die Zukunft nicht sorgten. Es gab eine Zeit, wo Neujahr für uns einen Tag der Freude bedeutete, wo wir dachten, daß nun alles gut und schön werden müsse, und wo wir uns kaum zu bemühen brauchten, alles Ungemach zu vergessen, weil wir ja doch nur wenig davon berührt wurden. Die glückselige Zeit der Jugendtorheit, die das Gestern abschüttelt wie ein altes Gewand und fest vertraut, daß das Morgen für sich selber sorgen wird, ist vergangen und verblichen und lebt nur noch manchmal in stillen Stunden wie ein ferner Stern in uns auf. Wohl dem, der sich zu der Weisheit des großen Lebenskünstlers aufgeschwungen hat, der auf die Frage, ob er in seinem Alter wohl manchmal mit Reue auf die Torheiten seiner Jugendjahre zurückblicke, antwortete: „Ja, mit tiefer Reue auf die Torheiten, die ich nicht begangen habe, trotzdem ich Gelegenheit dazu hatte". Selbstverständlich darf man das nicht zu ernst nehmen, aber eine Wahrheit liegt in dem Ausspruch, denn wer unter uns sagt sich nicht in seinem Alter, daß er die Gelegenheit, die ihm die Jugendzeit bot, das Leben zu genießen, viel zu oft unbenutzt vorüber gehen ließ.

Das Neujahrsfest soll für uns alle ein Fest der Freude oder wenigstens der frohen Hoffnung sein, daß die Wünsche, die bisher unerfüllt geblieben, nun doch wahr werden, und daß die kommenden Tage heiterer und glückbringender sein werden, als die vergangenen. Wenn wir auch bald wieder in die alltägliche Wirklichkeit mit allen ihren Enttäuschungen und kleinlichen Aergernissen zurückkehren müssen, es tut uns doch gut, wenn wir einmal, und sei es auch nur für ein paar Stunden, uns dem Traume hingeben, das alles liege nun hinter uns und es müsse besser werden, in uns und um uns. Das reinigt das Gemüt und macht es klar und freudig, wie ein kühlendes Bad den Körper. Wer an sein Lebenswert mit Leichtsinn tritt, begeht einen schweren Fehler und läuft Gefahr, sich zu Grunde zu richten, aber eine kurze Spanne des Vergessens aller Verantwortlichkeit wirkt kräftigend und ermutigend.

* * *

Die Welt ist doch schön und das Leben ist wert, gelebt zu werden. Solange unsere Augen noch offen sind und Eindrücke aufnehmen können, solange noch ein Fünkchen Hoffnung im Herzen glimmt, solange wir noch auf eine noch so kleine Freude rechnen dürfen, wäre es falsch, nur an Leid und Unglück zu denken. Freilich tritt mancher in Schmerz und Seelennot das neue Jahr an, weil er vielleicht viel Schweres erlitten hat und nicht sieht, wie das Geschick sich wenden kann. Doch auch für ihn hat die Welt noch einen Ueberfluß an Genuß und Freude, wenn er sich nur nicht eigenwillig dagegen abschließt. Einmal hört das große Leid auf, einmal kommt jedes Herz wieder zur Ruhe, einmal bricht die Sonne wieder durch die dunkelsten Wolken, durchzieht uns nach langer eisiger Umarmung von neuem wohlige Wärme und läßt das Blut schneller durch die Adern rollen. Die Hoffnung stirbt nie, und wer behauptet, er habe nichts mehr zu hoffen und mit aller Freude abgeschlossen, der täuscht sich selbst, bewußt oder unbewußt, und das Erstere ist am häufigsten. Wenn wir versuchen, anderen und uns selbst vorzureden, daß wir mit dem Leben abgeschnitten hätten und von ihm rein garnichts mehr erwarteten, dann spielen wir oft genug Komödie oder wehren uns mit Gewalt gegen die besseren Regungen, die sich bemerkbar machen wollen, oder suchen zu erdrücken. Dadurch können wir allerdings erreichen, daß wir unser Herz verhärten, aber das ist unsere Schuld und nicht die unserer Mitmenschen und der Welt, in der wir leben.

Man hört wohl Stimmen, die fordern, in dieser ernsten Zeit dürfen wir den freudigen Gefühlen keinen Raum lassen und müßten immer daran denken, daß ein so großer Teil der Menschheit trauert und Mangel leidet. Durch Kopfhängerei und gedrücktes Wesen machen wir aber nichts besser, verschlimmern es im Gegenteil, denn das macht weich und verringert die Widerstandsfähigkeit gegen die Prüfungen, denen uns das Schicksal aussetzt. Nicht nur uns selbst, sondern auch das kommende Geschlecht, das sich doch nach uns richtet. Wehleidigkeit ist kein schöner Charakterzug und immer ein Zeichen von Schwäche. Man soll nur ja nicht glauben, daß die ernsten Menschen, die wie lebendige Eiszapfen durch das Leben gehen, die stärksten Charaktere sind. Sie sind vielmehr fast immer schwache Menschen, die es nicht wagen, sich durch äußere Eindrücke beeinflussen zu lassen, weil sie befürchten, dann ihre Würde zu verlieren und sich viel weiter gehen zu lassen, als andere. Wir haben doch alle schon auf der Schule die Erfahrung gemacht, daß der Lehrer, der nie einen Scherz machte, nie mit uns vertraut wurde und jede Annäherung schroff und heftig zurückwies, am verwundbarsten war und ganz hülflos wurde, sobald wir seine Schwächen erkannt hatten und sie ausbeuteten. Er suchte innere Haltlosigkeit durch äußere Festigkeit zu ersetzen und zu verbergen, doch war diese nur scheinbar und hielt der ernsten Probe nicht Stand. So ist es mit allen Menschen dieser Art, wie wir ohne großen Scharfsinn beobachten können. Die Freude bleibt der schöne Götterfunken und die starke Feder der Natur, wie der Dichter sie bezeichnet hat, und ohne sie bleiben wir nicht menschlich und können niemals glücklich sein; weshalb sollen wir uns also von hier abwenden oder sie gar von uns stoßen?

* * *

Ob die Welt nun gut oder schlecht ist, brauchen wir nicht zu ermitteln; wir müssen in ihr leben und uns ihr anschmiegen. Wir wissen, daß sie neben vielem Leid auch für jeden, der nur dafür empfänglich ist, auch einen unermeßlichen Schatz von Freuden und reinen Genüssen aller Art enthält. Wenn wir nur die Augen aufhalten, so sehen wir täglich und stündlich soviel neues und interessantes, daß wir immer wieder Anregung erhalten Freilich beobachten müssen wir können, das ist aber ganz leicht zu lernen, und noch wichtiger ist es, zu unterscheiden, was unwesentlich und kleinlich und was wichtig und bemerkenswert ist. Auch darf sich kein Mensch für den Mittelpunkt dieser Welt halten, um den sich alles dreht; er muß immer eingedenk sein, daß er nur ein ganz winziges unbedeutendes Atom ist, auf das es nicht weiter ankommt. Viele Menschen machen sich unleidlich und unglücklich, indem sie den Sinn für das richtige Verhältnis verlieren und sich für zu wichtig und groß halten. Wenn doch alle daran denken wollten, daß eigentlich kein Mensch unersetzlich und immer einer vorhanden ist, der an seine Stelle tritt und es genau so gut macht! Menschen, die so groß sind, daß sie Taten verrichten können, die kein anderer

auszuführen vermag, werden nur einmal in Jahrhunderten geboren; sie bilden so seltene Ausnahmen, daß wir überhaupt nicht an sie denken, wenn wir von uns sprechen. Von all' den anderen werden auch die hervorragendsten und bekanntesten wohl eine kurze Spanne Zeit betrauert, aber dann schnell vergessen.

Das Leben ist wohl ernst, aber wir dürfen es auch nicht allzu ernst nehmen. Die Freude hat ihren Anspruch auf einen Platz in dem Leben jedes Menschen, und den dürfen wir ihr nicht verweigern. Am Schlusse jedes Jahres haben wir das Recht und auch die Pflicht, uns auf das neue zu freuen und fest zu hoffen, daß es uns alles bringen wird, was uns bisher versagt blieb. Wir nehmen dann schon das, was kommt, aber weshalb sollten wir uns dieser frohen Hoffnung begeben? Die Sitte, Sylvester und Neujahr festlich zu begehen, ist schön und richtig. Aus allen diesen Gründen wollen auch wir einmal auf ein paar Stunden den Ernst des Lebens abschütteln, uns und allen unseren Freunden ein herzliches frohes Neujahr zurufen und mit der festen Ueberzeugung in das neue Jahr treten, daß es uns recht viel Gutes bringen und vor allem dem entsetzlichen Kriege ein Ende machen wird, der Europa verheert und unter dem unser liebes Vaterland so schwer leidet. Das wollen wir nicht nur hoffen, nein, wir wollen zuversichtlich glauben, daß es wahr wird und daß dieser unser Glaube Berge versetzen und die Herzen derer, die dem Frieden im Wege stehen, erweichen wird. Dann wird das Jahr 1917 das schönste werden, das wir und alle Menschen, die dem deutschen Stamme angehören, erlebt haben. Möge es uns dieses heiß ersehnte, wundervolle Geschenk bringen! Das walte Gott!

Feste Preise

Eine Betrachtung für unsere Hausfrauen

Aeltere Leser der „Hausfrau" werden sich erinnern, daß in ihrer Jugend in Deutschland nur ganz wenige Waren zu festen Preisen verkauft wurden. Beinahe bei jedem Einkauf mußte gehandelt werden; der Kaufmann „schlug etwas vor", wie man es nannte, und der Käufer machte dann ein Gegengebot. Als wir nach Amerika kamen, empfanden wir es angenehm, daß diese Sitte schon damals hier so gut wie garnicht bestand. In Deutschland hat sie sich auch verloren und das Schild mit der Aufschrift „Feste Preise", das sonst in vielen Schaufenstern zu finden war, ist verschwunden, wie es sich jetzt von selbst versteht, daß nichts abgehandelt werden kann.

In dieser Beziehung hat Deutschland von Amerika gelernt, und in anderer Richtung könnten die Ver. Staaten von Deutschland lernen. Dort hat man nämlich schon längst die wirtschaftliche Wahrheit erkannt, daß es für alle Beteiligten, den Produzenten der Rohstoffe, den Fabrikanten, Kaufmann und Käufer gleich unvorteilhaft ist, wenn nur darauf Rücksicht genommen wird, die Waren so billig wie möglich zu verkaufen. Man hat in Deutschland dem Unfug der Ausverkäufe u. s. w. zu steuern gesucht, indem man das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb in Kraft treten ließ. Dieses verbietet und bestraft auf das Strengste falsche Angaben über den Herkprung der Waren, wie z. B. daß sie aus einer Bankerottmasse stammen oder durch Rauch oder Feuer beschädigt wurden, wenn dies nicht wahr ist. Man darf keinen „Umzugs-Verkauf" ankündigen, wenn man nicht wirklich umzieht, und es dürfen überhaupt keine Waren unter dem Kostenpreis verkauft werden. Wer Schund kaufen will, kann es tun, aber es soll niemand zu dem Glauben verleitet werden, der Schund wäre gute Ware und nur durch einen Zufall billig zu haben. Der auf diese Weise erzielte Schutz für das Publikum ist umso wichtiger, weil heutzutage Warenkenntnis und Fähigkeit, den Wert richtig zu beurteilen, nur noch selten anzutreffen ist. Seit nicht mehr im Hause gesponnen und kaum noch gestrickt wird, lernen Mädchen und Frauen nicht, wie sie Linnen oder Wollstoffe abschätzen sollen. Wer findet den Baumwollfaden im echten Wollentuch oder der Seide, und wer kann auch nur annähernd bestimmen, ob das Gewicht des Stoffes sein natürliches ist oder beim Färben durch allerlei Manöver erhöht worden ist?

Unter diesen Verhältnissen ist es falsch und unvorteilhaft für den Käufer, lediglich auf den Preis zu sehen, und Ware einzig und allein aus dem Grunde zu kaufen, daß sie billig ist. Wir dürfen beinahe sagen, daß ein großer Teil der Industrie auf einem falschen Wege ist, weil die Fabrikanten sich bemühen, so billig wie möglich zu produzieren und den Konkurrenten nicht durch die bessere Qualität der Ware zu schlagen, sondern durch Wohlfeilheit. Das muß auf die Dauer zur Verschlechterung der Ware führen, und darunter leidet der Käufer am schwersten, weil er in Wirklichkeit teurer kauft, indem die Ware nicht lange hält und häufig ersetzt werden muß. „Konkurrenz ist die Seele des Geschäfts", sagt ein altes Sprüchwort, aber auch dies ist nur bedingt richtig. Solange die Konkurrenz immer zu neuen Anstrengungen anfeuert, ist sie wohltätig, wenn sie sich indessen darauf beschränkt, immer billiger zu produzieren, wird sie zur Schleuder-Konkurrenz und schädigt den Fabrikanten, den Kaufmann und den Konsumenten. Wir sinken dann auf den Standpunkt „billig und schlecht" herab, aus dem die deutsche Industrie durch das scharfe Urteil über ihre Ausstellung in Philadelphia im Jahre 1876 aufgeschreckt wurde, zu ihrem und des ganzen deutschen Volkes Segen.

Der Fabrikant trägt nicht allein die Schuld an solchen Zuständen. In den meisten Fällen ist es der Mittelmann. Er will seinen Absatz erhöhen und drängt den Fabrikanten, billiger zu produzieren, wenn auch die Qualität der Ware darunter leidet, solange sie nur schön ussieht. Der Mittelmann geht noch weiter und verkauft billiger, als zu den Preisen, die der Fabrikant für den Detailverkauf festgesetzt hat. Er will seinen eigenen Umsatz erhöhen, begnügt sich mit einem geringeren Profit und es ist ihm ganz gleichgültig, wenn er dadurch Hunderte von kleineren Geschäften vernichtet.

Auch ist es allgemein bekannt, daß der Mittelmann, der Waren von bekanntem Preise unter dem Preise verkauft, den Eindruck hervorzurufen sucht, daß er alle Ware „billig" verkauft, während er im Gegenteil dem Publikum meist für sonstige minderwertige Ware hohe Preise berechnet.

Das ist aber noch lange nicht die verderblichste Folge dieser Art von Konkurrenz, denn diese besteht darin, daß ganze Industrien aus dem Gleichgewicht geworfen werden und von dem Untergang bedroht sind. Denn wenn sich ein großes Detailgeschäft mit einem geringeren Profit begnügen kann, so ist das doch bei unzähligen anderen Geschäften nicht der Fall, und diese sind dann gezwungen, den betreffenden Artikel ganz aufzugeben; sie können ihn nicht so billig verkaufen, wie der starke Konkurrent, und das Publikum bezahlt ihnen nicht mehr als ihm. Die Folge ist, daß der Fabrikant weniger Ware absetzt und Verluste erleidet oder seine Fabrik schließen muß. Dadurch verliert nicht nur er, sondern auch das Publikum, und, was am schlimmsten ist, es werden Kräfte lahmgelegt, die für das Ganze wertvoll sind, deren Tatkraft und Unternehmungsgeist entmutigt und zurückgehalten und dadurch der Fortschritt behindert. Der auf diese Weise erzeugte Verlust für die Wohlfahrt des Landes ist unendlich größer als der finanzielle.

In Rücksicht auf diese Tatsachen ist eine Bewegung entstanden, die dem Fabrikanten das Recht geben soll, zu bestimmen, zu welchen Preisen seine Waren von dem Detaillisten verkauft werden dürfen. Das soll durch die sogenannte

Stephens-Ashurst Bill, die dem Kongreß vorliegt, geschehen. Es scheint auf den ersten Blick merkwürdig, daß dazu ein neues Gesetz notwendig ist. Wir haben uns aber durch die Angst vor den Trusts derart ins Bockshorn jagen lassen, daß alles ‚was die freieste und unbeschränkteste Konkurrenz hindern könnte, verboten worden ist, und deshalb muß auch dies erst wieder ausdrücklich erlaubt werden. Heute muß der Fabrikant, der nicht will, daß seine Waren billiger als zu den von ihm festgesetzten Preisen verkauft werden, den Detailbetrieb selbst in der Hand behalten, weil er den Zwischenverkäufern nicht vorschreiben darf, was sie fordern müssen. In Zukunft soll es möglich sein, für sogenannte Stapel- oder Standard-Artikel einen festen oder Standard-Preis festzusetzen, unter dem sie nicht verkauft werden können. Auch das stimmt insofern mit dem seit mehreren Jahrzehnten bestehenden und höchst wohltätig wirkenden deutschen Gesetz, das wir oben erwähnt haben, überein, indem dieses verbietet, Waren unter dem Kostenpreis zu verkaufen, wenn nicht genügende Gründe dafür angegeben werden können.

Wie richtig das dem vorgeschlagenen Gesetz zugrunde liegende Prinzip ist, zeigt am besten das Automobil-Geschäft. Hier hat jeder Fabrikant die Festsetzung des Preises für den Käufer fest in der Hand behalten, und trotzdem die Arbeitslöhne und die Preise des Materials stetig gestiegen sind, sind die Automobile mit jedem Jahr billiger geworden. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn die Fabrikanten nicht auf feste Preise gehalten und Zwischenhändlern gestattet hätten, die Automobile billiger als der Fabrikant selbst zu verkaufen, denn dann wäre der Nutzen des Agenten derart verringert worden, daß er das Geschäft hätte aufgeben müssen. Vollständige Demoralisierung wäre unausbleibliche Folge gewesen, die Fabrikation hätte sich nicht mehr bezahlt und der Fabrikant hätte höhere Preise fordern müssen, um bestehen zu können, statt sie fortwährend zu ermäßigen.

Niemand als der Fabrikant ist in der Lage, entscheiden zu können, zu welchem Preise seine Ware verkauft werden muß, damit er und der Zwischenhändler genug verdienen, um leben zu können, und um, was für das Ganze ebenso wichtig ist, die Qualität der Ware aufrecht zu erhalten. Selbstverständlich bezieht sich dies nicht auf Waren aller Art und Trusts oder Syndikate, die nur gebildet werden, um Preise in die Höhe zu treiben und mehr als den Wert der Ware zu bekommen, müssen natürlich bekämpft werden. Das gehört aber nicht hierher, denn wir sprechen nur von Artikeln, die in Fabriken hergestellt werden, und von dem Zwischenhändler, der die Detailpreise herabsetzt, um für sich vorübergehend einen größeren Umsatz zu erzielen und deshalb eine Weile lang mehr Geld zu verdienen, während Fabrikant und andere Zwischenhändler verlieren. Niemand wird daran denken, einem Schneider oder Schuhmacher zu verbieten, einen bestimmten Preis für die von ihnen gemachten Kleider oder Stiefel zu berechnen; weshalb soll es ihnen untersagt sein, auf feste Preise für ihre Produkte zu halten, sobald sie nicht mehr dem Kunden direkt, sondern durch einen Agenten oder Mittelmann verkaufen

Für das Publikum ist es vom allerhöchsten Werte, wenn es weiß, daß es gewisse Artikel zu einem bestimmten Preise kaufen kann, der feststeht und nur dann sich ändert, wenn der Fabrikant selbst in der Lage oder gezwungen ist, ihn zu ermäßigen oder zu erhöhen. Der Käufer weiß dann genau, was er für sein Geld bekommt. Durch das Herunterschneiden der Preise entsteht außerdem Mißtrauen. Die erfahrene Hausfrau läßt sich durch die Ankündigung, daß Waren weit unter dem Werte verkauft werden, nicht so leicht fangen. Sie weiß sehr wohl, daß irgend jemand Geld verlieren muß, wenn das geschieht, und daß es deshalb nur in Ausnahmefällen vorkommen kann. Viele, die nicht so vorsichtig sind, lassen sich aber betören, kaufen wirklich spottbillig und merken, daß sie eigentlich sehr teure Preise bezahlt haben, erst, wenn die Ware nach kurzer Zeit ihren Zweck nicht mehr erfüllt. Schließlich entsteht Mißtrauen gegen alle reduzierten Artikel und sie werden nicht mehr gekauft.

Aus allen diesen Gründen ist es in dieser Zeit, wo der Käufer nicht mehr die Warenkenntnis besitzen kann, die er früher hatte, und wo die Technik beinahe unzählige Mittel gefunden hat, Substitute herzustellen, die angeblich „genau so gut" sind, in Wirklichkeit aber nur so aussehen, durchaus notwendig, daß auch der Konsument geschützt wird. Die alte Regel, daß der Käufer sich vorsehen soll und selbst entdecken muß, ob die Behauptungen des Verkäufers über die Qualität und den Preiswert der Ware den Tatsachen entsprechen, gilt nicht mehr, denn die Urteilsfähigkeit ist nicht mehr vorhanden. Die Forderung, daß dem Fabrikanten erlaubt sein soll, den Detailpreis, zu dem sein Fabrikat verkauft wird, zu bestimmen, und daß der Detaillist sich danach richten muß, ist nicht nur berechtigt und für die gesunde wirtschaftliche Entwicklung des Landes notwendig, sondern für den Konsumenten, d. h. die große Masse des Volkes, welche die Ware für den eigenen Gebrauch kauft, von größtem finanziellen Werte, weil sie ihr Geld erspart. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß das Gesagte, wie schon einmal erwähnt, sich nicht auf Waren beziehen kann, deren Preis von allerlei Einflüssen abhängt, und sich daher beinahe täglich ändert, wie z. B. Nahrungsmittel, aber es gilt für alle Fabrikate, denen der Fabrikant eine Standard-Qualität zu geben imstande ist und für die er daher einen Standard-Preis festsetzen kann. Wenn wir noch erwähnen, daß mit ganz vereinzelten Ausnahmen alle Department-Stores im ganzen Lande sich dieser Ansicht angeschlossen haben, so dürfen wir wohl hoffen, daß jeder, der offene Augen hat, sich ebenfalls dazu bekehren und die Bewegung, die auf Gesetzgebung in dieser Richtung hinzielt, mit aller Kraft anschließen wird.

Im Tannenwalde

Um die Mitternacht im weißen Tann
Geht einsam ein ernster Wandersmann;
Den Kopf gesenkt, mit schwerem Schritt —
Und die Schatten des alten Jahrs gehn mit;
In grauen Schleiern, ein stilles Heer,
Gleiten sie lautlos neben ihm her.

Klingling, hei-ho — da saust durch den Tann
Ein Schlitten entgegen dem Wandersmann.
Das Schellengeklingel dringt durch die Hecken,
Weiß sind die Rosse, es schleifen die Decken;
Mit jauchzendem Lachen und hellem Juchhe
Fliegt er dahin durch den blitzenden Schnee.

Wer lenkt den Schlitten? .. Das junge Jahr?
Das Auge leuchtet, es weht das Haar —
„Hallo, hei-hei — was trauerst du da?
Kopf hoch, mein Alter, schon bin ich nah!
Hör, wie es im Schlitten jubelt und lacht,
Glück, Freude und Hoffnung sind meine Fracht."

Was tönen die Glöckchen? „Freude und Glück!"
Mit weißen Händen winkt es zurück;
Dann nimmt die Ferne der Rosse Lauf,
Nimmt Jugend und Schlitten im Dunkel auf.
Klingling, hei-ho — nun schweigt es bald,
Und nur die Flocken rieseln im Wald.

Der Wanderer steht — der Weg ist leer,
Verjagt der Sorgen graues Heer.
Ein Gleißen hängt in stiller Luft,
Ein süßer Hauch wie Gruß und Duft,
Und tief im Herzen ein frischer Klang —
So geht der Wandrer den Weg entlang...

Gertrud Trievel.

Die Kriegsbraut

Original-Roman von Hedwig Courths-Mahler

(4. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Rose von Lossow, eine verwaiste junge Verwandte der Familie von Falkenried, ißt auf Schloß Falkenried das Gnadenbrot. Hasso, der Sohn des Hauses, der als Fliegeroffizier in Berlin steht, ist nach Hause gekommen, um seine Eltern und seine Schwester Rita zu besuchen. Er bemerkt, daß Rose sehr viel im Hause leistet und bestimmt seine Eltern und Schwester, ihre Arbeit mehr anzuerkennen und ihre Stellung im Hause angenehmer zu gestalten. Nach Berlin zurückgekehrt, besucht ihn sein Freund Hans von Arzemberg und überredet ihn, einem Empfang bei der Generalin von Schlieben beizuwohnen. Im Verlauf desselben wird Hasso mit Natascha von Rowalski, einer angeblichen russischen Generalstochter, bekannt, und deren Schönheit macht einen tiefen Eindruck auf ihn. Er sucht ihre Nähe, wird von ihr und ihrer Mutter sehr freundlich aufgenommen, zum Besuch aufgefordert, welcher Einladung er schon am nächsten Morgen Folge leistet. Natascha empfängt ihn allein. Der erste Eindruck wird durch diesen Besuch noch verstärkt. Seine Neigung wächst und wird von Natascha anscheinend erwidert. Hasso reist nach Hause, um von den Eltern die Erlaubnis zur Verlobung mit Natascha zu erbitten. Rose, welche Hasso im Geheimen liebt, ist tiefunglücklich, als sie von seiner bestehenden Verlobung hört.

Und noch andere Martern mußte sie ertragen, ohne zu zucken. Sie mußte in Hassos glückstrahlendes Antlitz sehen und mußte hören, wie er voll heißer Begeisterung und voll Entzücken von dem Mädchen sprach, das er liebte. In rosigen Farben schilderte er ihre Schönheit, ihre Anmut, alle ihre Vorzüge, wie er sie mit liebenden Augen sah. Der sonst so ernste, zurückhaltende Mensch war in seiner Glückseligkeit wie ausgetauscht. Und Rose fragte sich verzweifelt, ob es nicht besser für sie wäre, wenn sie jetzt still aufstand und hinüberlief in den Park nach dem alten stillen Weiher. Der war tief und verschwiegen, er würde ihr Leid zudecken und sie zur Ruhe wiegen. Aber sie riß sich los von diesem lockenden Gedanken und blieb sitzen.

Sie atmete aber wie erlöst auf, als die Tafel aufgehoben wurde und sie sich unter einem Vorwand zurückziehen konnte.

Da lief sie, so schnell sie ihre Füße trugen, in ihr Zimmer. Dort sank sie mit einem halberstickten Jammerlaut kraftlos in sich zusammen.

„Ich wußte ja nicht, daß es so wehe tun würde," dachte sie und starrte mit erloschenen Augen vor sich hin.

Eine Weile lag sie so und ließ den Schmerz in voller Wucht austoben. Aber lange durfte sie sich ihrem Leid nicht hingeben, die Pflicht rief sie wieder an die Arbeit. Ach — nie war ihr diese Pflicht schwerer geworden, als in dieser Stunde. Müde und matt erhob sie sich und preßte die Hände vor das Antlitz.

„Gott schenk ihm Glück — das Leid ist mein," dachte sie erschauernd.

Und dann warf sie einen Blick in den Spiegel, als sie ihr Zimmer verlassen wollte. Sie erschrak über ihr bleiches, elendes Aussehen. Nein, so durfte sie sich nicht unter die Menschen wagen. Man würde ihr anmerken, daß ein schweres Leid über sie gekommen war. Das durfte nicht sein. Niemand durfte eine Ahnung bekommen von ihrem Seelenzustand. Sie mußte sich beherrschen, ihr Stolz mußte ihr dabei helfen.

Sie rieb sich mit einem Frottiertuch die blassen Wangen rot und zwang ein Lächeln in ihr Gesicht. Und dabei suchte sie sich selbst Trost und Mut einzusprechen. Was war denn schließlich anders geworden? Sie hatte doch nur verloren, was sie nie besessen hatte. Also die Zähne zusammenbeißen — und durch. Auch dies Leid würde mit der Zeit erträglicher werden, auch das würde sie verwinden lernen, wie sie schon manches hatte ertragen müssen, was ihrem jungen Leben so schwer erschienen war.

Nur daß nun ihrem armen Leben auch noch der wärmende Sonnenstrahl fehlen würde, der ihr bisher dies Leben lebenswert gemacht hatte. Sie durfte ja Hasso nun nicht einmal mehr still und verschwiegen lieben, ohne sich einer Sünde schuldig zu machen.

Aber konnte sie ihrem Herzen gebieten, ihn nicht mehr zu lieben? Konnte sie diese Liebe nun aus ihrem Herzen reißen, weil er nun das Eigentum einer andern war? Ach nein — nein — tausendmal nein, ob es Sünde war oder nicht — sie mußte ihn lieben, tiefer, schmerzlicher noch, als bisher.

Arme Rose!

Keinen Menschen hatte sie, zu dem sie hätte fliehen können mit dem schweren Leid ihrer jungen Seele, keine liebevolle Mutter, die lind und tröstend über ihre schmerzende Stirn streichen konnte, um sie zu trösten. Niemand stand ihr nahe genug. Auch damit mußte sie allein fertig werden, wie mit allem anderen.

Schnell nahm sie einen Mantel um und verließ das Haus. Sie konnte Hasso jetzt noch nicht wieder begegnen, und da sie ohnedies hinüber ins Verwalterhaus gehen mußte, um etwas mit Colmar zu besprechen, tat sie es jetzt gleich.

Das Verwalterhaus lag jenseits des Parkes bei den andern Wirtschaftsgebäuden. Als sie über den Wirtschaftshof ging, stand Fritz Colmar, der Sohn des Verwalters, an der Tür zum Pferdestall und blies aus vollen Backen in seine kalten, erstarrten Hände.

Lachend sah er Rose dabei an.

„Eine Hundekälte, gnädiges Fräulein; ich denke, wir bekommen über Nacht Schnee. Und der bleibt liegen, weil die Erde schon gefroren ist. Das gibt weiße Weihnachten. Ich werde mal immer in der Wagenremise die Schlitten revidieren. Darf ich Sie morgen spazieren fahren?"

Rose sah in sein gesundheitsstrotzendes, frisches Gesicht. Sie wußte, Fritz Colmar schwärmte für sie und sah immer, wo er ihr etwas zu Liebe tun konnte. Er war einige Jahre älter als sie und durchaus noch kein fertiger Mensch. Aber seine ehrlichen Augen sahen sie immer so warm und sonnig an. Das tat ihr heute doppelt wohl. Sie zwang sich zu einigen scherzenden Worten.

„Erst lassen Sie nur den Schnee herabfallen, dann können wir ja über die Schlittenfahrt sprechen. Gelegenheit dazu wird es vor Weihnacht noch genug geben, ich muß einige Male nach der Stadt fahren."

„Dann darf ich aber jedesmal kutschieren?"

„Wenn Sie nichts wichtigeres zu tun haben."

„Ach, jetzt im Winter, gnädiges Fräulein, da eilt es doch nicht mit der Arbeit."

„Nun gut, dann bleibt es dabei. Aber jetzt habe ich mit Ihrem Vater zu sprechen. Ist er zu Hause?"

„Jawohl — ich führe Sie natürlich, gnädiges Fräulein."

Und er ging an ihrer Seite nach der elterlichen Wohnung hinüber. Seine schlanke, kraftvolle Gestalt zeigte in den federnden, beherrschten Bewegungen, daß er Soldat gewesen war. Er hatte im vorigen Jahr als Einjähriger gedient.

Als er die Tür zum Verwalterhaus öffnete, kamen die beiden Dackel, Max und Moritz, wie besessen auf ihn losgestürmt. Er packte sie rechts und links beim Kragen.

„Ihr Racker, wollt ihr wohl manierlich sein! Ist das eine Art, hohen Besuch zu empfangen?" schalt er lachend und ließ sie vor Rose niederducken. Aber kaum ließ er sie los, da jagten die beiden davon, immer im Kreise auf dem Hof herum und bellten, so laut sie konnten.

Rose trat ins Haus. Fritz führte sie ins Wohnzimmer. Da saß seine Mutter, eine stattliche, hübsche Frau, am Nähtisch und flickte Wäsche aus. Sie erhob sich sofort.

„Wo ist denn Vater, Mutterle?" fragte Fritz, Rose einen Stuhl hinschiebend mit einer artigen Verbeugung.

„Auf dem Speicher. Fritz, hole ihn schnell herbei," antwortete seine Mutter und sah ihrem „Einzigen" mit zärtlichem Stolze nach.

Gleich darauf erschien der Verwalter Colmar und ging mit Rose in sein Geschäftszimmer hinüber. Sie hatten eine ziemlich lange Verhandlung. Erst zur Teestunde sah Rose Hasso wieder. Sie fand ihn im Wohnzimmer, wo der Tee meist eingenommen wurde, wenn keine Gäste zugegen waren. Seine Eltern hatten sich heute später als sonst zu ihrem Mittagsschläfchen zurückgezogen und waren noch nicht erschienen.

Hasso stand am Fenster und wandte sich lächelnd nach Rose um, als sie eintrat.

„Endlich sieht man dich wieder, Rose. Ich habe dich vorhin im ganzen Hause gesucht. Wo warst du nur?" fragte er in seiner gutmütig überlegenen Art.

Rose hatte sich wieder völlig in der Gewalt und lächelte.

„Ich hatte mit Colmar verschiedenes zu besprechen und war drüben bei ihm. Und vorher habe ich die Tabelle fertig gemacht, die wir für die Weihnachtseinkäufe brauchen."

„Ah richtig, Mama sagte mir vorhin, daß sie diesmal unter deiner Assistenz die Einkäufe in Berlin besorgen will, weil Rita in Wien ist. Und weil sie nicht erwarten kann, meine zukünftige Braut kennen zu lernen, so hat sie beschlossen, daß ihr mich morgen schon nach Berlin begleiten sollt. Freust du dich auf Berlin, Rose?"

Sie atmete tief auf, weil ihr unter seinen freundlich teilnehmenden Worten die Brust zu eng wurde.

„O ja, ich freue mich sehr," antwortete sie hastig.

Er sah in ihr stilles, blasses Gesicht.

„Ich will dafür sorgen, Rose, daß euer Aufenthalt einige Tage länger währt, als Mama beabsichtigt, und daß du auch etwas davon hast. Es wird Zeit, daß du auch einmal ein wenig Vergnügen und Anregung findest. Du siehst ja rein gar nichts von der Welt."

Ein blasses Lächeln huschte um ihren Mund.

„Meine Welt ist Falkenried," sagte sie schlicht.

Es erging ihm sonderbar. Wenn er Rose nicht sah, dachte er wenig an sie. Sah er sie aber, blickte er in ihre großen, stillen Augen hinein, die so gar nichts von der Welt zu fordern schienen, dann hatte er immer das Gefühl, als müsse er ihr etwas zu Liebe tun, ihr etwas Gutes erweisen.

„Ich werde Natascha bitten, wenn sie erst die Meine ist, daß sie recht gut und liebevoll zu Rose sein soll," dachte er. Und laut fuhr er fort:

„Du bist ein so bescheidenes Gemüt, Rose, für mich ist Falkenried nur ein winziger Bruchteil der Welt — so, als wenn man als ausgewachsener Mensch an seine Wiege zurückdenkt. Ein bißchen gerührt ist man dabei, aber man möchte um Gottes willen nicht wieder darin liegen müssen. Und dir ist nun Falkenried die Welt? So bescheiden, kleine Rose! Und doch so stolz zugleich, wie ich bei meinem letzten Besuch bemerkte. Hast du denn nun in letzter Zeit ein wenig das Gefühl verloren, daß du dir ein Heimatsrecht in Falkenried erst verdienen mußt?"

Sie reichte ihm die Hand und sah ihn dankbar an.

„Ich weiß, Hasso, daß ich es dir zu danken habe, daß jetzt deine Eltern und Rita wetteifern, mir Liebes und Gutes zu tun."

Er sah verlegen aus.

„Ach, Rose, ich habe doch gar nichts dazu getan," wehrte er ab.

Sie sah ihn mit ihren schönen, tiefblauen Augen seltsam an

„Doch, ich weiß es. Rita hat es mir gesagt und ich hätte dir schon danken müssen, ehe du das letzte Mal abreistest. Aber ich wußte, daß es dir peinlich ist, einen Dank entgegenzunehmen. Ich sage auch jetzt nichts darüber, sei unbesorgt. Das behalte ich für mich. Aber ich möchte dir nur noch sagen, daß du mich damals falsch verstanden hast. Ich wollte niemand anklagen, daß man mir zu wenig Gutes tut. O nein, viel zu viel Wohltaten hat man mir erwiesen. Und nun erweist man mir noch viel mehr. Meine Dankesschuld wird immer größer, ich werde sie nie mehr abtragen können."

Er faßte sie an den Schultern und schüttelte sie ein wenig.

„Du bist doch unverbesserlich. Dein Stolz ist beinahe Hochmut. Nur um Gottes willen niemand verpflichtet sein. Eigentlich müßte ich dir zürnen," schalt er.

Erschrocken sah sie ihn an.

„Ach nein, das darfst du nicht," stammelte sie.

Er sah, daß sie ganz blaß geworden war. Da mußte er lachen.

„Wäre es dir denn so schrecklich, wenn ich dir zürnte?"

Sie zwang sich zu einem Lächeln.

„Ja, sehr schrecklich."

„Na, dann muß ich es wohl bleiben lassen. Ich könnte es auch nicht, nein, wahrhaftig nicht, dir könnte ich nicht böse sein. Und nun gar wegen eines Gefühls, das ich so gut verstehen kann. Wir sind da wirklich sehr ähnlich geartet, Rose. Diese Art Stolz und Hochmut besitze ich auch. Aber es tut mir leid, daß ich dir nicht davon helfen kann, denn wie die Dinge nun einmal liegen, wirst du dir immer die Seele daran wund reiben. Nein, nein, nun mach nicht so ein unglückliches Gesicht, ich möchte ja heute alle Menschen glücklich sehen. Weißt du, jetzt stellen wir mal ein Vergnügungsprogramm für Berlin auf. Am Tage habe ich nicht viel Zeit für euch. Ich habe in letzter Zeit zuviel gebummelt und muß nun tüchtig arbeiten. Aber die Abende, da unternehmen wir allerlei, damit du etwas Anregung hast. Du kommst hier zu wenig heraus. Das eintönige Leben in Falkenried muß dich ganz stumpf machen."

Sie schüttelte den Kopf. Er hatte seinen Arm unter den ihren geschoben und führte sie im Zimmer auf und ab, während er lebhaft auf sie einredete. Man merkte ihm an, daß ihn das Glück gesprächig machte.

„O nein, Hasso, das Gefühl habe ich gar nicht. Was denkst du denn, wir sind hier doch nicht von der Welt abgeschnitten. Es bleibt mir jeden Tag ein Stündchen, im Winter auch mehr, wo ich gute Bücher und Zeitungen lesen kann. Auch lese ich Onkel Herbert oft des Abends vor, weil seine Augen schmerzen. Und er sorgt immer für die neueste und interessanteste Lektüre, weil er doch auch nicht mehr aus Falkenried hinauskommt. Wir disputieren dann oft über allerlei Fragen — sogar Politik treiben wir. Und Besuche aus der Nachbarschaft haben wir so oft. Da bringt jeder etwas Anregung mit."

Er sah sie lächelnd von der Seite an.

„Nun, ich denke trotzdem, daß dir einige Tage Großstadtluft recht gut tun werden. Was möchtest du wohl am liebsten sehen in Berlin?"

Sie atmete tief auf.

„Das will ich dir sagen — den Flugplatz, wo du zu deinen Flügen aufsteigst. Und wenn es sein könnte, möchte ich fuchtbar gern einen solchen Flug ansehen."

Er sah sie überrascht an.

„Interessiert dich das so sehr?"

Sie nickte.

„Ungemein."

Er überlegte.

„Nun, ich will sehen, Rose, ob es sich einrichten läßt. Du weißt ja, Mama ist nicht dazu zu bewegen, mit auf den Flugplatz zu kommen. Rita war einmal mit draußen, und während ich einen kleinen Probeflug unternahm, blieb sie in Gesellschaft meines Freundes Arxemberg zurück. Als ich zurückkehrte, war Rita totenbleich und zitterte am ganzen Körper. Die Angst, daß mir etwas hätte passieren können, hatte sie ganz elend gemacht. Nie würde sie wieder mit hinauskommen, so sagte sie mir. Und du wünschest dir das so brennend?"

„Ja," sagte sie mit tiefer, erregter Stimme. „Am liebsten möchte ich selbst mit auffliegen."

„Wirklich? Es gibt wenig Frauen, die sich dazu verstehen können."

„O, ich möchte es sehr gern, aber nur, wenn du die Führung hättest. So ängstlich bin ich doch, daß ich mich nicht einem andern anvertrauen möchte."

Neujahr

Nach dem Gemälde von A. H. Schram

„Und mir würdest du dich anvertrauen?"

„Unbedenklich."

„Und ganz ohne Furcht?"

„Ganz furchtlos."

Mit leuchtenden Augen sah er sie an.

„Das gefällt mir Rose. Und wer weiß, vielleicht gibt sich einmal eine Gelegenheit, dann will ich an dich denken."

Ihre Augen leuchteten in einem warmen, tiefen Glanze. Das Weh, das ihre Seele bedrückte, erschien ihr jetzt, da er so freundlich und gut zu ihr sprach, etwas leichter.

Das hatte sie sich immer als etwas Wunderbares geträumt, einmal mit ihm hinaufsteigen zu dürfen in den blauen Aether, ganz allein mit ihm, hoch da oben zwischen Himmel und Erde, losgelöst von aller Erdenschwere. Nicht einen Moment würde sie bangen, wenn er am Steuer saß. Was konnte ihr da begegnen? Das Schlimmste war, mit ihm gemeinsam abzustürzen, ein gemeinsamer Tod mit ihm. Der hatte keinen Schrecken für sie.

Sie strich sich die goldig schimmernden Löckchen aus der Stirn, die sich immer mutwillig aus ihrem Scheitel lösten.

„Es wäre ein großer, großer Festtag für mich, wenn du mir eines Tages diesen Wunsch erfüllen würdest. Und wenn es sich jetzt in Berlin machen läßt, daß du mich einmal auf den Flugplatz führst, werde ich mich sehr freuen."

„Ich will es im Auge behalten, Rose. Es wird sich einrichten lassen."

Ehe sie weiter sprechen konnten, traten Hassos Eltern ein und man nahm nun am Teetisch Platz.

Rose füllte die Tassen und reichte sie herum. Und Frau von Falkenried gab dann Rose den Auftrag, sich zur Abreise zu rüsten.

* * *

Am nächsten Morgen fuhr Hasso mit den beiden Damen davon.

Während der Reise war er in einer sehr heiteren, erwartungsvollen Stimmung. Fast übermütig erschien er Rose. Er neckte sie in wenig, weil sie so blaß aussah.

„Du hast entschieden Reise- und Großstadtfieber, Rose," sagte er lachend. Sie ließ ihn bei dieser Vermutung. Wie hätte sie ihm auch ihr blasses, elendes Aussehen erklären sollen! Sie hatte die ganze Nacht wach gelegen und war nur am frühen Morgen auf ein Stündchen eingeschlafen.

Unerträglich schwer schien es Rose, immer wieder von Hasso zu hören, wie er von Natascha schwärmte. Sein ganzes Wesen schien erfüllt von Sehnsucht nach der Geliebten. Und seine Stimme klang so weich und zärtlich, wenn er von ihr sprach. Rose hatte dann immer das Gefühl, als würde ihr das Herz durchbohrt. Ach, wie neidete sie der jungen Russin Hassos Liebe. Ob sie dieselbe wohl zu sehen bekam in Berlin? Sie wünschte es und fürchtete es zugleich. Als Hasso wieder einmal in zärtlichen Tönen zu seiner Mutter von Natascha sprach, schien es Rose, als könnte sie es nun nicht mehr ertragen. Sie sah mit einem wehen, schmerzlichen Blick, wie um Erbarmen flehend, in sein Gesicht.

Und gerade in diesem Augenblick wandte er ihr seine Augen zu. Dieser hilflose, wehe Blick traf ihn ganz seltsam ins Herz. Obwohl Rose sogleich erschrocken die Augen senkte, verstummte er und sprach nun nicht mehr von Natascha. Warum er es unterließ, wußte er selbst nicht. Nicht die leiseste Ahnung von Roses wahrem Empfinden kam ihm. Weil er ihr selbst brüderlich gegenüberstand, setzte er auch bei ihr für sich nur geschwisterliche Gefühle voraus. Aber es war ein Gefühl in ihm, als sähe ihm ein Hungriger zu, wie er bei vollen Schüsseln saß, als müsse er vor Roses traurigen Augen sein Glück verbergen. Sie schien ihm so bemitleidenswert, so ausgeschlossen von den Freuden des Lebens. Für sie, das arme, vermögenslose Mädchen würde es so leicht kein sonniges Liebesglück geben. Wie sollte sie es auch in dem stillen Falkenried finden?

Rita brachte man jeden Winter in Gesellschaft, damit sie junge Menschen kennen lernte und mit ihnen froh sein konnte. An Rose hatte in dieser Beziehung noch niemand gedacht. Wie sollte sie denn Herrenbekanntschaften machen? Im Umkreis von Falkenried gab es wenig junge Herren, ganz sicher aber keine, die als Freier für Rose hätten in Frage kommen können. Deshalb sorgte ja seine Mutter immer dafür, daß Rita herauskam unter Menschen. Rose hatte man aber vergessen. „Arme Rose — arme kleine Rose," dachte er mitleidig.

Und er nahm sich vor, ihr in Berlin so viel Vergnügen als möglich zu schaffen und sie aufzuheitern. Vielleicht nahm sich auch Natascha ihrer an.

Natascha!

Da waren seine Gedanken wieder bei der Geliebten, und darüber vergaß er alles andere.

Aber er war so gut und zartfühlend zu Rose, so aufmerksam und ritterlich, daß sie alle Kraft nötig hatte, um nicht in Tränen auszubrechen. Sie war ihm dankbar für jedes gute Wort, und doch hätte sie ihn bitten mögen: „Sei nicht so gut zu mir, das macht meine Schmerzen nur noch tiefer." Wenn er sie gar nicht beachtet hätte, wäre es ihr leichter gewesen, ihre Fassung zu bewahren.

In Berlin angelangt, brachte Hasso seine Mutter und Rose ins Hotel. Er verabredete mit ihnen, daß er am nächsten Tage das Diner mit ihnen im Hotel einnehmen würde.

Am Vormittag wollte er sofort zu Natascha gehen und offiziell um ihre Hand anhalten, und am Nachmittag hoffte er dann, seine Mutter mit seiner Braut bekannt machen zu dürfen. Wie und wo die Begegnung zwischen seiner Mutter und den Damen Kowalsky stattfinden sollte, würde sich erst ergeben, wenn er mit Natascha gesprochen hatte.

Seine Mutter war zu müde von der Reise, um heute abend noch etwas vornehmen zu können. Die Damen nahmen nur im Hotel einen Imbiß und eine Tasse Tee und begaben sich dann zur Ruhe. Auch Rose war nach der gestrigen schlaflosen Nacht sehr müde.

Es war noch nicht neun Uhr, als Hasso das Hotel verließ. Das war ihm noch zu früh, um schlafen zu gehen. Zum Arbeiten hatte er indes auch keine Ruhe und Sammlung heute abend. Da ließ er das Auto nach der Wohnung seines Freundes Hans von Aremberg fahren. Dieser war gestern oder heute, wie Hasso wußte, von seinem Urlaub zurückgekehrt und mit ihm wollte Hasso den Abend verbringen, falls er ihn noch zu Hause antraf.

Hans von Aremberg stand eben im Begriff auszugehen. Als Hasso bei ihm eintrat, lachte er vergnügt auf.

„Wenn der Prophet nicht zum Berge kommt, kommt der Berg zum Propheten. Tag mein Alter! Das sieht ja beinahe aus, als hättest du Sehnsucht nach mir gehabt. Ich werde mich öfter ein bißchen rar machen. Als ich das letztemal bei dir war, setztest du mich an die Luft, und heute suchst du mich auf. Das ist ja seit Jahr und Tag nicht vorgekommen," sagte er, Hasso die Hand schüttelnd.

Dieser ging auf den übermütigen Ton ein.

„Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Ich komme nämlich direkt von Falkenried," erwiderte er, sich in einen Sessel werfend.

Aremberg staunte.

„Von Falkenried? Warst du denn schon wieder daheim?"

„Ja, auf zwei Tage nur. Gestern bin ich erst abgereist und heute schon wieder zurück."

Verwundert schüttelte Aremberg den Kopf.

„Was hattest du denn so Wichtiges daheim zu erledigen? Von großen Ereignissen sprichst du auch? Also nun schon heraus mit der Sprache."

„Ja, doch — aber erst bei einer Flasche Wein, Hans. Ich habe noch nicht zu Abend gegessen."

„Ich auch nicht. Also speisen wir zusammen, ich wollte gerade ausgehen zu diesem Zweck, denn auch ich bin erst vor einer Stunde von meinem Urlaub zurückgekehrt."

„Schön, so laß uns aufbrechen. Ich habe das Auto, das mich herbrachte, gleich halten lassen."

„Gut. Aber erst noch eine Zigarette anstecken, daß mich die Neugier nicht inzwischen umbringt. Bitte, bediene dich."

Sie zündeten sich eine Zigarette an und verließen Axembergs Wohnung.

Das Auto setzte sie in kurzer Zeit vor einem vornehmen Weinrestaurant ab.

Bald saßen sie gemütlich in einer Ecke, und nachdem sie dem Kellner das Souper bestellt hatten, sagte Axemberg, die Gläser füllend:

„So, mein Alter, wenn du nun nicht das schauderhafte Schauspiel erleben willst, daß ich vor Neugier platze, dann schieß endlich los."

Hasso nahm sein Glas und sah in den funkelnden Wein.

„Was wir lieben!" sagte er, mit seinem Glas an das Axembergs rührend.

Dieser ergriff sein Glas ebenfalls.

„Das ist ein vielversprechender Anfang. Hasso, der Weiberfeind, läßt einen Toast auf das, was wir lieben, steigen. Also nun bin ich auf allerhand gefaßt. Aber erst leere ich dies Glas auf das Wohl meiner Herzensdame. — So! Und nun weiter."

Auch Hasso hatte sein Glas geleert, und während Axemberg die Gläser wieder füllte, sagte er mit sichtlicher Bewegung:

„Mein lieber Hans — du sollst es wissen, eher, als alle andern. Ich war zu Hause, um meinen Eltern mitzuteilen, daß ich morgen um die Hand Nataschas von Kowalsky anhalten werde."

Axemberg zuckte betroffen, aber keineswegs erfreut zurück.

„Hasso, ist das dein Ernst?"

„Mit solchen Dingen treibt man doch keinen Scherz. Ich wenigstens nicht, das solltest du wissen," erwiderte Hasso ernst.

Axemberg faßte sich.

„Also, das ist wirklich eine so ernste Sache geworden? Und in so kurzer Zeit? Ich hatte wohl gemerkt, daß du Feuer gefangen, aber daran — nein — daran habe ich nicht gedacht," sagte er zögernd.

„Ist denn das so etwas Unwahrscheinliches?"

Mit versteckter Sorge blickte Axemberg in Hassos Gesicht. In seiner Seele schlummerte eine starke Abneigung gegen die schöne Russin. Dies Gefühl war schon in ihm emporgekeimt, als er Natascha das erste Mal bei Oberst von Steinberg gesehen hatte. Bei jeder neuen Begegnung hatte es sich verstärkt, ohne daß er sich hätte sagen können, warum. Noch unsympathischer war ihm Nataschas Mutter. Instinktiv hatte er das Wesen der beiden Damen als unwahr erkannt. Aber das alles lag ihm nur im Gefühl. Es wäre ihm unmöglich gewesen, etwas Bestimmtes gegen sie vorzubringen und doch hatte er das Empfinden, als müsse er Hasso warnen und vor einer Uebereilung schützen. Was sollte er ihm aber sagen, da er sich selbst nicht einmal die Abneigung gegen die Damen begründen konnte?

So sagte er nur zögernd:

„Unwahrscheinlich? Nein, nein, mein lieber Hasso. Fräulein von Kowalsky ist gewiß ein sehr schönes, bezauberndes Mädchen, und ich kann es wohl verstehen, daß ihr so leicht kein Männerherz widerstehen kann, wenn es nicht anderweitig gefesselt ist. Aber daß du — gerade du — nein — ich muß mich da erst ein bißchen hineindenken. Mein lieber Alter, es ist mir ja einfach unverständlich, daß du so schnell einen solchen Entschluß fassen konntest."

Hasso zog die Stirn zusammen.

„Du nimmst meine Mitteilung recht seltsam auf, Hans."

Axemberg hob die Schultern und atmete auf, als bedrücke ihn etwas.

„Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß du dich mit einer Russin verheiraten willst," stieß er hervor.

Aergerlich fuhr sich Hasso über die Stirn.

„Kommst auch du mir mit diesen törichten Bedenken, wie meine Eltern? Das ist doch lächerlich, Hans. Du stellst dich ja an, als wollte ich mich mit einer Chinesin oder mit einer Botokudin verheiraten. Was hat es zu sagen, ob sie eine Deutsche oder eine Russin ist, wenn ich sie nur liebe und in der Vereinigung mit ihr mein Glück sehe! Ist Natascha von Kowalsky nicht das anbetungswürdigste Geschöpf, das du dir denken kannst?"

Axemberg wollte den Freund nicht kränken und er sagte sich auch, daß die Angelegenheit bis zu einem Grade gediehen war, der keine Einmischung mehr zuließ. Wenn Hasso sich vorgenommen hatte, die schöne Russin zu heiraten, dann brachte ihn sicher auch nichts mehr davon ab. Und schließlich — konnte er selbst mit seiner Aversion gegen sie nicht im Unrecht sein? Es kam ja auch gar nicht in Frage, ob sie ihm gefiel. Wozu sollte er dem Freunde also erst Querspäne machen?

Er zwang sich zum Lachen.

„Du weißt, lieber Hasso, daß es für mich nur ein anbetungswürdiges Mädchen gibt. Für alle andern habe ich nichts übrig als fromme Duldung. Und wenn ich eben törichtes Zeug geredet habe, so nimm es mir nicht krumm, sondern halte es meiner Ueberraschung zugute. Wenn du dich mit der jungen Dame verloben willst, dann hast du es dir auch sicher reiflich überlegt und mir bleibt nichts weiter übrig, als dir von ganzem Herzen zu deinem Entschluß Glück zu wünschen. Sind denn deine Eltern nun damit einverstanden?"

Hasso atmete auf.

„Gottlob, sie sind es, nachdem sie einige nationale Bedenken mir zu Liebe unterdrückt haben. Meine Mutter hat mich nach Berlin begleitet. Sie hat ohnedies Weihnachtseinkäufe zu besorgen und brennt natürlich darauf, Natascha kennen zu lernen. Ich habe die Damen vorhin ins Hotel gebracht."

„Die Damen? Deine Schwester ist wohl mitgekommen?"

„Nein, Rita ist noch in Wien bei den Hoheneggs. Du weißt doch, daß in Falkenried noch eine junge Verwandte von uns lebt, Rose von Lossow. Die hat diesmal meine Mutter begleitet. Ich denke, die beiden Damen bleiben eine Woche lang hier in Berlin. Rose, die sehr still und zurückgezogen in Falkenried lebt, soll sich einmal ein bißchen amüsieren. Ich rechne dabei auf deine Mithilfe, Hans. Rose ist so ein armes, bedauernswerten Ding, eine ganz vermögenslose Waise. Sie schafft und arbeitet daheim bei uns von früh bis spät, um nur ja nicht umsonst ihr Brot zu essen. Und ein bißchen Unterhaltung ist ihr zu gönnen."

Axemberg nickte.

„Wird gemacht, Hasso! Ich werde ein Vergnügungsprogramm aufsetzen, du weißt, das verstehe ich. Hoffentlich stößt es dann deine zukünftige Braut nicht um."

„Das glaube ich nicht. Jedenfalls rufe ich dich morgen nachmittag telephonisch an. Es kann aber auch erst gegen Abend werden. Auf alle Fälle hältst du dich frei, nicht wahr?"

„Gewiß, ich habe nichts vor — nur morgen vormittag einen Besuch bei Steinbergs. Ich muß mich doch bei meiner gestrengen Herzensdame zurück melden. Herrgott — da fällt mir ein — eigentlich hätte ich ja allen Grund, mich über deine bevorstehende Verlobung zu freuen. Da wird ja Rola von Steinberg endlich aufhören, für dich und von dir zu schwärmen."

„Nun also, so freue dich doch."

Aber Axemberg schüttelte den Kopf.

„Nein, mein Alter, das kann ich nicht, ich glaube, das ist so eine Art Eifersucht. Siehst du, mir wird ganz wehmütig zu Sinne, wenn ich denke, daß ich nun in Zukunft nicht mehr wie bisher zu jeder Tageszeit in deine Junggesellenbude stürmen kann. Du wirst natürlich bald heiraten, nicht wahr?"

Hasso drückte ihm die Hand.

„Ich hoffe, recht bald, wenn Natascha einwilligt. Eher komme ich ja doch nicht wieder zu einer ruhigen, gedeihlichen Arbeit. Aber wir zwei, mein Junge, wir bleiben deshalb doch die Alten."

Axemberg machte eine wehmütig abwehrende Bewegung.

„Ach, weißt du, Hasso, wie das so ist. Wenn ein Freund heiratet, bleibt einem nicht viel von ihm übrig."

Sie zündeten sich eine Zigarette an und verließen Axembergs Wohnung.

Das Auto setzte sie in kurzer Zeit vor einem vornehmen Weinrestaurant ab.

Bald saßen sie gemütlich in einer Ecke, und nachdem sie dem Kellner das Souper bestellt hatten, sagte Axemberg, die Gläser füllend:

„So, mein Alter, wenn du nun nicht das schauderhafte Schauspiel erleben willst, daß ich vor Neugier platze, dann schieß endlich los."

Hasso nahm sein Glas und sah in den funkelnden Wein.

„Was wir lieben!" sagte er, mit seinem Glas an das Axembergs rührend.

Dieser ergriff sein Glas ebenfalls.

„Das ist ein vielversprechender Anfang. Hasso, der Weiberfeind, läßt einen Toast auf das, was wir lieben, steigen. Also nun bin ich auf allerhand gefaßt. Aber erst leere ich dies Glas auf das Wohl meiner Herzensdame. — So! Und nun weiter."

Auch Hasso hatte sein Glas geleert, und während Axemberg die Gläser wieder füllte, sagte er mit sichtlicher Bewegung:

„Mein lieber Hans — du sollst es wissen, eher, als alle andern. Ich war zu Hause, um meinen Eltern mitzuteilen, daß ich morgen um die Hand Natascha von Kowalsky anhalten werde."

Axemberg zuckte betroffen, aber keineswegs erfreut zurück.

„Hasso, ist das dein Ernst?"

„Mit solchen Dingen treibt man doch keinen Scherz. Ich wenigstens nicht, das solltest du wissen," erwiderte Hasso ernst.

Axemberg faßte sich.

„Also, das ist wirklich eine so ernste Sache geworden? Und in so kurzer Zeit? Ich hatte wohl gemerkt, daß du Feuer gefangen, aber daran — nein — daran habe ich nicht gedacht," sagte er zögernd.

„Ist denn das so etwas Unwahrscheinliches?"

Mit versteckter Sorge blickte Axemberg in Hassos Gesicht. In seiner Seele schlummerte eine starke Abneigung gegen die schöne Russin. Dies Gefühl war schon in ihm emporgekeimt, als er Natascha das erste Mal bei Oberst von Steinberg gesehen hatte. Bei jeder neuen Begegnung hatte es sich verstärkt, ohne daß er sich hätte sagen können, warum. Noch unsympathischer war ihm Nataschas Mutter. Instinktiv hatte er das Wesen der beiden Damen als unwahr erkannt. Aber das alles lag ihm nur im Gefühl. Es wäre ihm unmöglich gewesen, etwas Bestimmtes gegen sie vorzubringen und doch hatte er das Empfinden, als müsse er Hasso warnen und vor einer Uebereilung schützen. Was sollte er ihm aber sagen, da er sich selbst nicht einmal die Abneigung gegen die Damen begründen konnte?

So sagte er nur zögernd:

„Unwahrscheinlich? Nein, nein, mein lieber Hasso. Fräulein von Kowalsky ist gewiß ein sehr schönes, bezauberndes Mädchen, und ich kann es wohl verstehen, daß ihr so leicht kein Männerherz widerstehen kann, wenn es nicht anderweitig gefesselt ist. Aber daß du — gerade du — nein — ich muß mich da erst ein bißchen hineindenken. Mein lieber Alter, es ist mir ja einfach unverständlich, daß du so schnell einen solchen Entschluß fassen konntest."

Hasso zog die Stirn zusammen.

„Du nimmst meine Mitteilung recht seltsam auf, Hans."

Axemberg hob die Schultern und atmete auf, als bedrücke ihn etwas.

„Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß du dich mit einer Russin verheiraten willst," stieß er hervor.

Aergerlich fuhr sich Hasso über die Stirn.

„Kommst auch du mir mit diesen törichten Bedenken, wie meine Eltern? Das ist doch lächerlich, Hans. Du stellst dich ja an, als wollte ich mich mit einer Chinesin oder mit einer Botokudin verheiraten. Was hat es zu sagen, ob sie eine Deutsche oder eine Russin ist, wenn ich sie nur liebe und in der Vereinigung mit ihr mein Glück sehe! Ist Natascha von Kowalsky nicht das anbetungswürdigste Geschöpf, das du dir denken kannst?"

Axemberg wollte den Freund nicht kränken und er sagte sich auch, daß die Angelegenheit bis zu einem Grade gediehen war, der keine Einmischung mehr zuließ. Wenn Hasso sich vorgenommen hatte, die schöne Russin zu heiraten, dann brachte ihn sicher auch nichts mehr davon ab. Und schließlich — konnte er selbst mit seiner Aversion gegen sie nicht im Unrecht sein? Es kam ja auch gar nicht in Frage, ob sie ihm gefiel. Wozu sollte er dem Freunde also erst Querspäne machen?

Er zwang sich zum Lachen.

„Du weißt, lieber Hasso, daß es für mich nur ein anbetungswürdiges Mädchen gibt. Für alle andern habe ich nichts übrig als fromme Duldung. Und wenn ich eben törichtes Zeug geredet habe, so nimm es mir nicht krumm, sondern halte es meiner Ueberraschung zugute. Wenn du dich mit der jungen Dame verloben willst, dann hast du es dir auch sicher reiflich überlegt und mir bleibt nichts weiter übrig, als dir von ganzem Herzen zu deinem Entschluß Glück zu wünschen. Sind denn deine Eltern nun damit einverstanden?"

Hasso atmete auf.

„Gottlob, sie sind es, nachdem sie einige nationale Bedenken mir zu Liebe unterdrückt haben. Meine Mutter hat mich nach Berlin begleitet. Sie hat ohnedies Weihnachtseinkäufe zu besorgen und brennt natürlich darauf, Natascha kennen zu lernen. Ich habe die Damen vorhin ins Hotel gebracht."

„Die Damen? Deine Schwester ist wohl mitgekommen?"

„Nein, Rita ist noch in Wien bei den Hoheneggs. Du weißt doch, daß in Falkenried noch eine junge Verwandte von uns lebt, Rose von Lossow. Die hat diesmal meine Mutter begleitet. Ich denke, die beiden Damen bleiben eine Woche lang hier in Berlin. Rose, die sehr still und zurückgezogen in Falkenried lebt, soll sich einmal ein bißchen amüsieren. Ich rechne dabei auf deine Mithilfe, Hans. Rose ist so ein armes, bedauernswerten Ding, eine ganz vermögenslose Waise. Sie schafft und arbeitet daheim bei uns von früh bis spät, um nur ja nicht umsonst ihr Brot zu essen. Und ein bißchen Unterhaltung ist ihr zu gönnen."

Axemberg nickte.

„Wird gemacht, Hasso! Ich werde ein Vergnügungsprogramm aufsetzen, du weißt, das verstehe ich. Hoffentlich stößt es dann deine zukünftige Braut nicht um."

„Das glaube ich nicht. Jedenfalls rufe ich dich morgen nachmittag telephonisch an. Es kann aber auch erst gegen Abend werden. Auf alle Fälle hältst du dich frei, nicht wahr?"

„Gewiß, ich habe nichts vor — nur morgen vormittag einen Besuch bei Steinbergs. Ich muß mich doch bei meiner gestrengen Herzensdame zurück melden. Herrgott — da fällt mir ein — eigentlich hätte ich ja allen Grund, mich über deine bevorstehende Verlobung zu freuen. Da wird ja Rola von Steinberg endlich aufhören, für dich und von dir zu schwärmen."

„Nun also, so freue dich doch."

Aber Axemberg schüttelte den Kopf.

„Nein, mein Alter, das kann ich nicht, ich glaube, das ist so eine Art Eifersucht. Siehst du, mir wird ganz wehmütig zu Sinne, wenn ich denke, daß ich nun in Zukunft nicht mehr wie bisher zu jeder Tageszeit in deine Junggesellenbude stürmen kann. Du wirst natürlich bald heiraten, nicht wahr?"

Hasso drückte ihm die Hand.

„Ich hoffe, recht bald, wenn Natascha einwilligt. Eher komme ich ja doch nicht wieder zu einer ruhigen, gedeihlichen Arbeit. Aber wir zwei, mein Junge, wir bleiben deshalb doch die Alten."

Axemberg machte eine wehmütig abwehrende Bewegung.

„Ach, weißt du, Hasso, wie das so ist. Wenn ein Freund heiratet, bleibt einem nicht viel von ihm übrig."

„Nun, Natascha, was sagst du dazu?" fragte sie scheinbar sehr betrübt, daß sie ihre Tochter hergeben sollte.

Natascha sah Hasso an, der sich mit bittendem Blick nach ihr umwandte.

„Ich weiß ja noch gar nicht, ob ich Ihrer Frau Mutter gefallen werde, Herr von Falkenried. Nicht wahr, ehe ich Ihnen mein Jawort gebe, darf ich Ihre Frau Mutter kennen lernen."

Das Warten fiel Hasso furchtbar schwer. Natascha erschien ihm in ihrem mädchenhaften Bangen entzückender und begehrenswerter denn je. Er fürchtete durchaus nicht, daß er auf seinen Antrag ein Nein erhalten würde. Nataschas ganze Art verriet ihm, daß sie nur zu gern Ja gesagt hätte. Er hielt ihr Sträuben für mädchenhafte Sprödigkeit. Es fiel ihm sehr schwer, sie nicht einfach in seine Arme zu reißen und ihr das Ja von den Lippen zu küssen. Aber die Gegenwart ihrer Mutter hinderte ihn daran.

„Wenn Sie gestatten, bringe ich meine Mutter heute nachmittag zu Ihnen, meine verehrten Damen."

„Gewiß, Herr von Falkenried. Bitte, nehmen Sie doch heute nachmittag mit Ihrer Frau Mutter den Tee bei uns. Wir werden nur für Sie zu Hause sein. Ein kurzer, formeller Besuch darf das aber nicht sein. Wir müssen uns doch ein wenig näher kennen lernen, nicht wahr?" erwiderte Frau von Kowalsky.

Hasso verneigte sich.

„Ich danke Ihnen, hochverehrte gnädige Frau, und werde von Ihrer liebenswürdigen Einladung mit meiner Mutter gern Gebrauch machen."

Und zu Natascha gewendet fuhr er fort:

„Und Sie wollen mich wirklich gehen lassen, mein gnädiges Fräulein, ohne mir Ihr Jawort gegeben zu haben?"

Seufzend und unschlüssig sah sie ihn an.

„Sie müssen mich nicht drängen, Herr von Falkenried. Daß mein Herz mich treibt, Ihre Bewerbung anzunehmen, wissen Sie nur zu gut. Aber ich muß Sie bitten um eine kurze Frist — es ist Mamas wegen — deshalb gab ich nicht gleich meine Einwilligung. Meine arme Mama muß sich erst an den Gedanken gewöhnen. Nicht wahr, liebste Mama?"

Sie umfaßte die Mutter zärtlich und flüsterte ihr leise zu:

„Geh."

Da riß sich Frau von Kowalsky wie im heftigen Schmerz aus ihren Armen.

„Das weiß Gott, mein Kind. Ich werde es erst lernen müssen, das Alleinsein zu ertragen. Aber dein Glück gilt mir höher, meine Natascha Und ich werde mich fügen müssen, wenn mir das Herz auch bricht."

Wie von ihrer Erregung übermannt drückte sie das Taschentuch vor die Augen und eilte aufschluchzend aus dem Zimmer, als könnte sie die Tränen nicht mehr zurückhalten.

Natascha sah ihr wie erschrocken nach. Sie ließ die Arme hilflos herabsinken und stand in rührender Pose da.

„Die arme Mama — ach, ich wußte es, Herr von Falkenried. Sie hat ja nur noch mich auf der Welt. Wenn Mama nicht wäre — ich will es Ihnen nur gestehen — dann hätte ich gleich Ja gesagt. Mama muß sich erst beruhigen. Ach, es ist schwer."

Er faßte ihre Hand und drückte sie an seine Lippen.

„Dank, heißen Dank, Natascha, daß Sie mir das wenigstens zum Trost sagen."

Beklommen sah sie ihn an.

„Ach, ich weiß, Sie sind mir böse. Und wahrscheinlich ist es Ihnen nun schon leid, um mich angehalten zu haben. Die Männer sind so ungeduldig und so leicht verletzt. Wer weiß, ob Sie nun wiederkommen."

Und aufschluchzend warf sie sich in einen Sessel.

Er beugte sich über sie.

„Süße, holde Natascha, wie können Sie so etwas glauben. Ich werde die Minuten zählen, bis ich heut nachmittag wiederkommen darf. Ich verstehe wohl, daß Sie Ihre Frau Mutter nicht betrüben wollten. Vorhin war ich sehr, sehr ungeduldig und konnte nicht begreifen, weshalb Sie mich so grausam quälten. Aber jetzt kenne ich Ihre Gründe und ehre sie."

Wie angstvoll sah sie zu ihm auf.

„Sind Sie mir wirklich nicht böse? Werden Sie bestimmt wiederkommen?"

„Ach, könnten Sie mir ins Herz sehen, Natascha, Sie würden nicht so fragen."

Sie streichelte scheu und leise, wie ein zärtliches Kind, über seine Hand.

„Ich werde in schrecklicher Unruhe sein, bis Sie wieder hier sind. Immer werde ich denken: Er kommt nicht wieder, er zürnt dir."

„Natascha, so etwas dürfen Sie nicht denken."

Sie lehnte sich zurück, so daß ihr Köpfchen fast auf seinem Arm ruhte, der sich auf die Lehne ihres Sessels stützte. Und mit einem heißen, flehenden Blick zu ihm aufsehend, der ihm die Sinne verwirrte, bat sie in der kindlich drängenden Weise, die er schon an ihr kannte:

„Geben Sie mir wenigstens ein Pfand, damit ich mich an etwas halten kann, ja, bitte, irgend ein Pfand, einen Gegenstand, den Sie sehr nötig brauchen, damit Sie ihn bestimmt heute wieder holen müssen."

Voll glühender Zärtlichkeit sah er sie an.

„Süßer Kindskopf, es bedarf keines Pfandes."

„Aber wenn es mich doch beruhigt? Muß ich erst lange bitten?"

Lächelnd, glückselig sah er in ihre flammenden Augen hinein.

„Nein, nein, das müssen Sie nicht, Natascha, wenn es auch so süß für mich ist, von Ihnen um etwas gebeten zu werden. Nur zu gern gebe ich Ihnen ein Pfand, das mir zugleich die Erlaubnis gibt, wiederzukommen. Was wollen Sie haben? Soll ich Ihnen mein Herz aus der Brust reißen?"

Zärtlich streichelte sie wieder seine Hand und blickte ihn an, wie sie es noch nie getan. Er atmete tief und schwer.

„O nein, das Herz sollen Sie behalten, darinnen will ich wohnen und ein warmes Plätzchen haben. Ich begnüge mich mit einem weniger kostbaren Gegenstand. Irgend etwas, das Sie noch heute brauchen werden, Ihre Brieftasche oder Ihre Schlüssel oder sonst irgend etwas."

Er war nicht fähig, ruhig über ihr Verlangen nachzudenken. Sie erschien ihm so hold und reizend in ihrer kindlichen Ungeduld. Und aus ihrem Haar stieg ein berauschender, feiner Duft zu ihm auf. Verstohlen berührte er leise dies duftende Haar mit den Lippen. Halb von Sinnen vor Glückseligkeit zog er seine Schlüssel hervor und hielt sie ihr hin.

Mit einem scharfen, prüfenden Blick hatte sie dasselbe kleine Schlüsselbund erkannt, das sie an seinem Schreibtisch gesehen hatte.

Schnell faßte sie danach und barg es mit einem süßen Schelmenlächeln in dem Ausschnitt ihres Kleides.

„So, nun weiß ich doch, daß Sie wiederkommen und kann ruhig sein. Nicht wahr, Sie brauchen die Schlüssel sehr nötig?" fragte sie mit wichtigem Eifer.

„Ja, ich brauche die Schlüssel, aber noch nötiger brauche ich Ihren Anblick, Natascha."

Nicht einen Augenblick kam ihm eine Ahnung, daß sie die Schlüssel zu einem bestimmten Zweck von ihm gefordert hatte. Es beseligte ihn, daß ihr so viel an seinem Wiederkommen lag. Was hätte er nicht alles willig getan, um ihr einen Wunsch zu erfüllen und wenn er diesen Wunsch für noch so töricht gehalten hätte.

Die Schlüssel, die er sonst so ängstlich hütete, schienen ihm in ihren Händen so sicher wie in den seinen. Und am Nachmittag wollte er sie sich schon wiederholen. Klar zu denken vermochte er überhaupt nicht. Die Leidenschaft für das bezaubernd schöne Geschöpf ließ ihn alles andere vergessen.

(Fortsetzung folgt)

Volksseele

Charakterstudie von Ernst Lübben

Es ist etwas Eigenes und Geheimnisvolles um eines Volkes Seele, und es ist durchaus nicht leicht ihr Wesen festzustellen und sie in all ihren Regungen zu erfassen. „Seele des Menschen wie gleichst du dem Wasser!" Dieses Goethewort trifft auch zu, wenn wir die Seele eines ganzen Volkes zu ergründen, den bescheidenen und bei der größten Vorsicht doch immer unzulänglichen Versuch unternehmen. Wie ein und dieselbe Wasserfläche bei Wind, Sturm und Gewitterstimmung ein ganz anderes Bild darbietet als bei friedlichem Sonnenschein, so auch ein Volk, wenn es durch besondere Ereignisse aus dem gewohnheitsmäßigen Ganzen gerissen wird oder wenn gar große Schicksale es in seinen Tiefen aufwühlen und Lebensäußerungen zutage treten lassen, von deren Vorhandensein der Fernerstehende bis dahin nur eine ganz dunkle Ahnung gehabt haben mochte.

Der Volksschlag, der Volkscharakter läßt sich im allgemeinen viel leichter und viel schneller bestimmen, weil da eine Menge Aeußerlichkeiten oder doch solche Züge, die in gewisser Gleichmäßigkeit verbreitet sind, den Grundton angeben. Aber über die Volksseele sollte niemand ein Urteil abgeben, der nicht Gelegenheit hatte, sie in ihren elementarsten Regungen, gewissermaßen im Urzustande zu schauen. Denn die Seele ist das letzte, ursprüngliche, das auf dem Grunde aller Erscheinungen ruht, das nicht in dem Maße sich verändert wie all die Dinge, die mit der Oberfläche der Zivilisation zusammenhängen.

Damit sei keineswegs gesagt, daß die Volksseele dem Wandel, der Umbildung entzogen sei. So wenig wie die Seele des einzelnen Menschen. Der Sprachgebrauch hat ganz recht, wenn er von einer edlen, einer gemeinen, einer erhabenen Seele redet.

Wir können unsere Seele veredeln, ebenso wie wir sie sinken lassen können. Nach der Stärke und dem Inhalt der edlen Regungen der Seele eines Volkes bemißt sich dessen wahre Kultur, nicht nach dem Stande seiner wissenschaftlichen Leistungen, mögen diese ihm auf dem Weltmarkt auch den gebührenden Erfolg und Vorzug eintragen. Vor dem Geist der Weltgeschichte, dem unbestechlichen, unbetrüglichen besteht nur das, was in schwerer Schicksalsstunde, in heißen Daseinskämpfen ein Volk sittlich aus sich gemacht hat.

Geschichte und Literatur sind der Spiegel, in dem uns das Wesen der Volksseele erscheint. Wenn man von den großen Epochen spricht, von den nationalen Errungenschaften, die ein Volk erworben, so ist immer damit angedeutet, daß in solchen Zeiten die seelische Volkskraft zu höchsten Leistungen ausgeholt, daß sie sich einen weithin sichtbaren Ausdruck verschafft habe. In einzelnen führenden Persönlichkeiten mag sie sich dann noch besonders verdichten und zusammenfassen, aber diese selbst sind in ihrem Werdegang innig verwachsen mit ihrem Heimatboden, leiblich wie moralisch und geistig. Es muß sich in der Volksseele selbst schon etwas verschoben und verrückt haben, wenn der geistige Führer sich innerlich von seinem Volkstum mit vollem Bewußtsein scheidet, wie das vor hundert Jahren Lord Byron tat, dem die englische Politik, die auf die ganze englische Gesellschaft unheilvoll abfärbte, ein Greuel geworden war. Im Gange seiner Entwicklung kommt ein Volk immer von Zeit zu Zeit an einen Scheideweg. Von dem Ja oder Nein in solcher Schicksalsstunde hängt dann alles Weitere ab. Das Böse und das Gute schlummern in jeder Volksseele. Von dem Siege des einen oder anderen hängt die spätere Entwicklung ab. Houston Steward Chamberlain meint, England habe seine Schicksalsstunde erlebt, als sich am Ausgange des 18. Jahrhunderts (1795) das englische Parlament, das doch den Volkswillen vertreten sollte, entschloß, die furchtbare indische Politik eines Warren Hastings zu billigen, weil sie die Staatseinkünfte um das Doppelte vermehrt hätte. Damals sei die Volksseele vergiftet worden und aus dem einst fröhlichen und weisen Engländer sei der trockene, zugeknöpfte und mißvergnügte Geschäftsmann geworden.

Wenn öffentliche Kundgebungen und wirkliches Handeln so ganz getrennte Wege wandeln, so kann es nicht ausbleiben, daß eine erschreckliche Abnahme der Wahrheitsliebe zutage tritt, die nur deshalb nicht so auffällig wirkt, weil sie sich hinter einem kühlen, gemessenen Wesen und scheinbarer Sachlichkeit verbirgt. Wie paßt Shakespeare zur englischen Volksseele? Dieses Rätsel hat man neuerdings dadurch zu erklären versucht, daß man den keltischen Ursprung des großen Dichters betonte. Die Freude an Bild und Gleichnis und farbiger Ausdrucksweise ist keltisch und dem Durchschnittsengländer in der Seele zuwider, weshalb er auch mit dem Iren keine Fühlung gewinnen kann, denn dieser ist unterhaltend und zutraulich. Eine lebhafte, bilderreiche Rede ist für den Engländer ein "Irish Talk".

Auf dem Grunde der französischen Volksseele schlummert das Ritterliche und das Gefühl für Form, das auch jetzt noch Franzosen und Französin im Verkehr ein erfreuliches Uebergewicht verleiht gegenüber dem steifen Engländer. Das mittelalterliche Rittertum in seinem äußeren Aufbau und die erste Begeisterung der Kreuzzüge sind sicher ein Werk der französischen Volksseele, wogegen in dem Temperamentsausbruch der französischen Revolution schon weit weniger volkstümliche Kräfte walten.

Die Ueberraschung, die uns die italienische Politik in diesem Weltkriege bereitet hat, wird weniger groß, wenn wir uns mit der italienischen Volksseele beschäftigen. Die Italiener sind ein Naturvolk, leichtgläubig und kindisch begehrlich, auch da, wo für dieses Begehren kein Rechtsgrund vorliegt. Dieses Volk ist mehr und mehr auf die Bahn einer parlamentarischen Regierungsform hingedrängt worden. Nicht die Tüchtigkeit und Weisheit der italienischen Minister und Abgeordneten, nur der größere Anhang befestigt ihre Stellung. Für die Wühlarbeit und Phrasendrescherei ist in solchem Lande, dessen Menschen sich noch nicht in eherne Zucht genommen haben, der beste Nährboden. Die guten natürlichen Anlagen eines Volkes werden nicht durch voreilig erteilte Rechte, sondern nur durch Pflichttreue, stete Ausbildung gehoben und erweitert. Dann ist auch die Möglichkeit vorhanden, daß in schweren Stunden die Volksseele sich auf sich selbst besinnt und nicht den Weg zum scheinbaren Vorteil, sondern zum Recht findet.

„Im Volksschulwesen stehen wir Italiener mit den rückständigsten Völkern Europas auf einer Stufe", schrieb einmal die „Tribuna". Man ist unwillkürlich versucht, an Rußland zu denken. Tolstoi hat es einst ausgesprochen, daß der natürliche Sinn des russischen Volks der Bildung widerstrebe und daß man diesen Zug nicht bekämpfen, sondern unterstützen müsse. Dann haben er und andere slawische Schriftsteller uns so viel von der tiefen, gemütvollen und sinnreichen russischen Volksseele zu erzählen gewußt, daß der Glaube an den „gutmütigen, treuherzigen Russen" sich in unserer Vorstellung immer mehr einnistete. Wohl liegen in dieser Volksseele die Gegensätze von Gut und Böse noch ungeschieden. Im halbwachen Zustand hindämmernd nimmt sie sich durchaus friedlich und freundlich aus.

Wird sie aber durch einen rauhen Anstoß aufgerüttelt aus ihrer Passivität, so gebärdet sie sich nach Art einer fesselosen Naturgewalt, die blind und sinnlos zerstört, was sie auf ihrem Wege antrifft. Das hat Ostpreußen erfahren. In der echten russischen Volksseele aber wohnt die Sehnsucht nach dem unbegrenzten Osten, als Erbteil längst vergangener Zeit, als eine Art Heimweh nach den asiatischen Ursitzen des slawisch-mongolischen Völkergemisches, das das heutige Zarenreich bildet. Und deshalb kehrt in allen russischen Schriftstellern, die sich eins fühlen mit der Seele ihres Volks, der Zug der Abneigung gegen den Westen, gegen westeuropäische Kultur immer wieder.

Vertrau auf Gott!

Lied für Zither mit Gesang von Emil Quandt

Moderato.

Zither.

Wenn dei-ne Him - mel sich ver - dun-keln durch

Wolken aus der Er-de Dunst, sei still, bis wie-der Sterne funkeln, ver - trau auf dei-nes Gottes Gunst! Sei still, bis wie-der Sterne

fun keln, ver - trau auf deines Got-tes Gunst! Wenn Stür-me dein Ge-müt um - flie - gen, dass al-les wankt und wei-chen

will, sei still, selbst wenn die Stür-me sie - gen, wird doch am En-de al-les, al - les still! Und wenn in dei - nem kleinen

Gar-ten die Blu-men wel-ken und ver - geh'n, sei still und ü - be dich im Warten, du wirst sie schöner wie-der-seh'n! Sei

still und ü - be dich im War-ten, du wirst sie schöner wie-der-sehn!

Buntes und Heiteres Allerlei

Gefährliche Weiblichkeit.

„Warum sagt man denn zu dem majestätischen Meer: Die See und zu dem idyllischen Binnenwasser: Der See?"

„Das begreifen Sie erst, wenn beide aufgeregt sind!"

Vor und nach der Wahl.

„Weshalb seid ihr denn auf euren Bürgermeister so erbittert?"

„Koa' Wunder! . . Vor seiner Wahl hat er a' Faßl Bier komma lass'n — und nach der Wahl haben wir's zahlen müssen!"

Die Audienz.

Der Landesfürst zur Deputation: „Ja, also, meine Herren — was die Fleischteuerung anbelangt, so muß ich Ihnen sagen: meine Minister und ich sind darin einig, mehr Schweine können wir nicht zulassen und Ochsen haben wir genug im Lande. In diesem Sinne hat es mich gefreut, auch Sie kennen zu lernen."

Zweck der Hosentaschen.

Eine Lehrerin behandelt in der Volksschule die „Kleidung". Es wurden Kleidungsstücke aufgezählt für Kopf, Hals, Rumpf.

„Nun ein Kleidungsstück für die Hände!"

Der kleine Fritz in der hintersten Bank hebt die Hand und ruft laut, freudig erregt über sein Wissen: „Die Hosentaschen!"

Aus der Prüfung.

Ein Schulinspektor gibt einem Schüler folgende Aufgabe: „Deine Mutter nimmt täglich von ihren Hühnern zehn Eier ab; wieviel bekommt sie in sechs Wochen?" — Der Gefragte gibt zur Antwort: „I' hab' keine Mutta mehr." — Der Inspektor stellt die schwierige Aufgabe einem andern Schüler zur Lösung. Dieser antwortet: „Mir hab'n keine Henna dabeim." — Noch einmal versucht es der Prüfende; der dritte aber gibt zur Antwort: „Uns're Henna leg'n no' keine Eier." — Der Inspektor zog es vor, ein anderes Rechenexempel zu stellen.

Der Kunstkenner.

„Bonnet Rouge" von diesem Jahr erzählt ein Geschichtchen von einem Kunstkenner, der kürzlich im Salon einer Dame, die viele schöne Dinge gesammelt hat, über die künstlerische Wiedergeburt und die Notwendigkeit eines neuen Lebens im Reich der Schönheit und über den schlechten deutschen Geschmack sprach. Dabei nahm er eine kleine Porzellanvase in die Hand und begann deren Schönheit in begeisterten Worten zu preisen. Plötzlich aber, als er sie umdrehte und den Boden betrachtete, änderte er den Ton, und nachdem er zuerst die Form und die Schönheit des Kolorits gelobt hatte, schloß er mit einer kaum verhüllten Herabsetzung des Kunstwerks.

Man war wegen dieser plötzlichen Aenderung des Tons neugierig geworden. Und die Hausfrau zeigte malitiös lächelnd den Gästen auf dem Boden der Vase das gewichtige Wörtchen: „München".

Der brave Kriegskamerad.

Ein hoher elsaß-lothringischer Staatsbeamter verbürgt die Wahrheit des nachstehenden Vorfalls, der sich vor einiger Zeit auf dem Hauptbahnhof in Straßburg also zutrug: Abends nach Tisch pflegte der schon ältere Herr, mit einer Flasche besten Bordeauxweines nebst Becher, mit Zigarren und Zigaretten ausgerüstet, unauffällig den Bahnsteig zu begehen, auf dem die durchgehenden Verwundetenzüge zur kurzen Rast Halt machten. Es galt ihm besonders, kräftigungsbedürftigen Soldaten einen Schluck Wein anzubieten. Da ereignete es einmal, daß aus der Tür seines Wagenabteils ein bayerischer Soldat sich herausbemühte, dem ein schwerer Schulterschuß jede Bewegung sichtlich erschwerte. „Nun, lieber Freund! Wie geht es denn?" sprach ihn der ältere Herr an. „O mei! Es macht sich halt scho; bald derft's wieder beinand sogn." Mit einer freundlichen Aufmunterung wurde ihm der gefüllte Becher gereicht, dessen Inhalt der Soldat mit Wohlbehagen, Schluck für Schluck, langsam schlürfte. Mitten im Trinken aber setzte er ab, sah treuherzig den freundlichen Spender des Weines an und meinte: „Wann's erlauben täten . . ." er wies mit der Hand auf das Wagenabteil . . . „da drinnen sitzt noch a Kamerad, dem geht's so viel schlecht, weil 's ihm durch d' Haren g'schossen hoan." Bevor noch eine Zustimmung möglich war, beugte sich der Verwundete nicht ohne Mühe weit vor und reichte einem im Dunkel des Wagens kaum sichtbaren französischen Alpenjäger den Becher dar, der gierig den belebenden Trunk hinuntergoß. Mit matter Hand und einem Dankeswort auf den Lippen gab der verwundete Feind den Becher zurück, der dann noch einmal gefüllt und wiederum geteilt wurde. Und ebenso hielt es der Bayer mit den Zigaretten, die ihm verabfolgt wurden, und deren Hälfte der Franzmann in aller Heimlichkeit zugesteckt erhielt.

Lustige Rätselecke

Dreiworträtsel.

Erstes Wort.

Aus deiner Brust in schwerbedrängter Lage
Ringt sich ein Laut des Schmerzes und der Klage.

Zweites Wort.

Im Jura sprudeln meine Quellen,
Im Elsaß biet' ich dir ein Bad
Und trage dich auf meinen Wellen
Nach einer wunderschönen Stadt.

Drittes Wort.

Der Märchen Anfang ist mir überlassen,
Auch steh' ich dort, wo er und sie nicht passen.

Das Ganze.

Vor Trojas Mauern schwang ich meine Lanze,
Hell tönt der Sang des alten Bardentums,
Mein Name strahlt in ungetrübtem Glanze
Der Siegerkraft und höchsten Heldenruhms.

Komponistenrätsel.

(Vier Namen.)

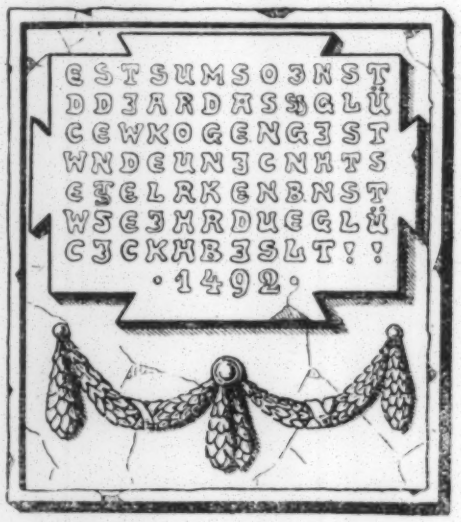
Das Ränzel auf'm Rücken,
Die Eins auf dem Hut,
So wandert des Weges
Ein Zwei wohlgemut.
Die Sonne brennt glühend,
Kühl winkt dort die Drei,
Und rasch taucht die Glieder
Darein meine Zwei.

„Hier baden verboten,
Gleich raus und daher!"
Ruft ihm der Gendarm zu.
Zwei stellt sich zur Wehr.
Flugs haben die beiden
Die Vier noch zuletzt,
Worauf ins Gefängnis
Die Zwei ward gesetzt.

Rätsel.

Es ist ein Fluß im schönen Land,
Zwar klein nur, doch weithin bekannt.
Du wirst, gib ihm dasselbe Zeichen
Als Kopf und Fuß, sofort erreichen,
Daß dir ein andrer Fluß erscheint,
Der mit der Ostsee sich vereint.

Bilderrätsel: Die Gedenktafel.



Auflösungen der Rätsel im November-Heft:

Bilderrätsel: Die Buchstaben über den Punkten je nach der Anzahl der Punkte geordnet ergeben den Sinnspruch:
„Ueberall Freude, Gesänge und Wein,
Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein".

Silbenrätsel: Neapel (Velta).

Scherzrätsel: B — rief — träge — r.

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Fröhliche Spiele und Vergnügungen in der Winterszeit

Weihnachtsferien

(Schluß)

Ganz erschrocken betrachtete Karl die ganze Bescherung; denn Polster, Decken und Fußsäcke lagen malerisch verstreut im Schnee, und der Reisekorb ragte wie eine Säule aus dem Chaos. Erna bombardierte Kurt, der eigentlich schon genug Schnee auf sich hatte, mit Schneebällen, und beinahe hätte sich noch eine richtige Schneeballschlacht entwickelt, wenn Karl seine übermütige junge Herrschaft nicht energisch wieder in den Schlitten verladen hätte. Nachdem Kurt das heilige Versprechen abgegeben hatte, besser aufzupassen, ging die Reise weiter. „Wir werden gerade zum Kaffee zu Hause sein, ich freue mich schon auf den Mohnstriezel" (schlesische Bezeichnung), meinte Kurt.

Da rief Erna plötzlich: „Halt, um Gottes willen halt! Dort hinter den Fichten liegt ein Mensch!" Sie war schon aus dem Schlitten gesprungen und eilte nach der bezeichneten Richtung.

„Karl, laufe nach und sieh, was geschehen ist!" sagte Kurt. Erna kniete im Schnee neben dem leblosen Körper eines etwa vierzehnjährigen Knaben.

„Karl, hilf, wir müssen ihn in den Schlitten tragen!" rief sie dem Reitburschen zu. Dieser hob den schmächtigen Körper auf, und Erna nahm fürsorglich das Bündel Reisig, das der Knabe gesammelt hatte, mit. Sie fühlte nach dem Herzen; das schlug in matten Schlägen. Da schlug der Knabe die Augen auf und sprach nur das eine Wort: „Hunger!"

Erna traten in heißem Erbarmen die Tränen in die Augen.

„Mein Gott, wie gut, daß ich in meiner Aufregung mein Frühstück nicht gegessen habe," sagte sie und reichte ihm ihre Schinkensemmel. Der Knabe verschlang sie gierig und erholte sich zusehends. Dann erzählte er, der Vater habe sich beim Holzfällen das Bein gebrochen, und da sei die Not in der Waldhütte eingekehrt. Heut habe ihn die Mutter in den Wald geschickt, um Holz zu sammeln. Er habe so schrecklichen Hunger gehabt, und da sei ihm auf einmal so schlecht geworden, ganz schwarz vor den Augen, und weiter wisse er nichts.

„Wenn wir nicht gekommen wären, wäre er erfroren," sagte Erna. „Kurt, dreh' um, wir müssen ihn seiner Mutter wiederbringen!"

Das war nun freilich eine Stunde Umweg, und mit dem Kaffee und dem Mohnkuchen war's für's erste nichts, und Kurt konnte nicht umhin, ein leises Bedauern darüber zu empfinden; doch hatte er ein viel zu gutes Herz, um nicht sogleich dem Wunsche der Schwester zu entsprechen. Als sie bei der Waldhütte anlangten, ging Erna mit hinein und versprach den armen Leuten, sofort Hilfe zu schicken. Sie war von dem Anblick des Elends, das sich ihr bot, tief erschüttert. Unterwegs beschwor sie Karl, doch ja noch heute abend die Vorräte, die ihr Mütterchen gewiß spenden würde, hinzufahren; sie könne sonst keinen Bissen essen und sich kein bißchen freuen, wenn sie an die hungrigen Leute dächte.

„Du nimmst die Laternen, und wir fahren jetzt Bahn, du drehst gleich mit dem Schlitten wieder um, zum Abendbrot bist du wieder zurück. Ach, lieber Karl, tu's mir zuliebe!"

Karl gab seinem Herzen einen Stoß und brummte, daß er es schon tun wolle, obwohl es keine Kleinigkeit sei, bei der Kälte und Finsternis im tief verschneiten Walde herumzufahren.

Frau Warneck hatte schon mit großer Besorgnis nach den Kindern ausgeschaut. Sie konnte sich ihr langes Ausbleiben nicht erklären. Endlich ertönte Schellengeläut, und alle, sogar das Ilsekind stürzten heraus, um die Heimkehrenden zu empfangen. Erna und Kurt erzählten fliegenden Atems ihr Erlebnis, und Erna beschwor die Mutter, einen Korb mit Vorräten zu packen und durch Karl, der sich schon dazu bereit erklärt habe, nach der Waldhütte zu senden.

„Gern, mein Kind, will ich das," antwortete Frau Warneck; „denn schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe, aber dann müßt ihr noch ein Weilchen auf das Abendbrot warten, und ihr werdet mächtig hungrig sein."

„Na, und ob," meinte Kurt ehrlich, „aber geh' nur, Muttchen, der arme Junge braucht's nötiger als wir! Aber inzwischen darf ich ein Stück Mohnstriezel essen?"

Die Mutter nickte lachend Gewährung und verschwand mit Erna in der Speisekammer, wo sie einen großen Korb mit Lebensmitteln füllten, den Karl sofort nach der Waldhütte brachte.

Am andern Morgen gab es noch schrecklich viel zu tun, und Erna half ihrer Mutter getreulich, während Kurt, Karl und Gottlieb, der Hütejunge, im Schweiße ihres Angesichts den Schloßteich fegten. Nach dem Mittagbrot trieb Frau Warneck auch Erna hinaus, und die Kinder ergötzten sich am Schlittschuhlaufen. Da sahen sie Franz, den Knaben aus der Waldhütte, auf sie zukommen. Kurt und Erna liefen ans Ufer. Franz drehte verlegen seine Mütze in der Hand und sprach stockend:

„Ich soll mich auch schön bedanken bei der gnädigen Herrschaft, sagt die Mutter."

Der arme Junge sah noch entsetzlich bleich und elend aus und zitterte vor Frost; denn durch die dünne, fadenscheinige Jacke blies der Wind. Die Geschwister schnallten schnell die Schlittschuhe ab und führten ihn ins Haus, wo er in der warmen Küche mit Kaffee und Kuchen bewirtschaftet wurde. Unterdes bettelte Erna, ob man Franz nicht ganz nach Walddorf nehmen könne. Frau Warneck überlegte. Für die warmherzige Frau war es selbstverständlich, den armen Leuten, die, wie sie wußte, brav und redlich waren, zu helfen. Aber die rechte Hilfe besteht nicht bloß im Almosengeben, sondern daß man den Armen hilft, durch eigne Kraft emporzukommen. Nun klagte die Kälbermagd beständig über allzuviel Arbeit, so bot sie dem Knaben die Stelle eines Kälberjungens in Walddorf an. Am 2. Januar sollte er eintreten; auch den Eltern sollte Arbeit und Verdienst geboten werden. Als Franz mit dieser Botschaft zurückkehrte, herrschte Jubel und Freude in der Waldhütte, und als die Weihnachtsglocken im Kirchlein zu Walddorf läuteten, falteten ein kranker Mann und ein mühseliges Weib die Hände und feierten seit langen Jahren wieder einmal fröhliche Weihnachten.

Warnecks begingen mit der kleinen Dorfgemeinde andächtig des Heilands Geburt. Dann kam die Bescherung. Die Kinder warteten im dunklen Zimmer in fieberhafter Erregung auf das ersehnte Klingelzeichen. Endlich öffnete das bisher streng gehütete Weihnachtszimmer seine geheimnisvollen Pforten. Das war ein seliges Geben und Nehmen, wo die Liebe die Gaben gewählt hatte. Kurt äußerte, als er Ernas Geschenk in Empfang nahm, er hätte gar nicht geglaubt, daß ein Mädchen so etwas Gescheites aussuchen könnte, und Erna entdeckte als Kurts Gabe einen reizenden Doppelrahmen mit den Bildern der Eltern. Ilschen wollte das Wickelkind gar nicht aus der Hand lassen und jauchzte vor Wonne. Die Englein aber schauten lächelnd vom strahlenden Christbaum herab auf die glücklichen Menschen, die jubelnd das alte, schöne Weihnachtslied sangen: „O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende Weihnachtszeit!"

Neujahrswünsche für Kinder.

Weil ich kein Geld zum Kaufen habe,
Bring ich mich selbst als Neujahrsgabe.
Mit meinem Herzchen fromm und rein
Und wünsche: Ihr sollt glücklich sein.

Nun ist es da das neue Jahr,
Wo alle gratulieren,
Drum laßt auch mich im Sonntagskleid
Zu Euch hereinspazieren.
Die Hände falt' ich, wie es Brauch,
Eh' ich mei Verschen sage,
Und das verheißt Euch Sonnenschein
Und lauter frohe Tage.

Winterfreuden.

Wenn Frau Holle tüchtig ihre Betten schüttelt, dann müßt ihr versuchen, nicht nur den üblichen Schneemann, sondern auch noch andere Dinge aus dem Schnee zu formen, wenn es auch Mühe macht, desto mehr Freude werdet ihr daran haben.

Zauberkunststücke.

Nun will ich Euch ein hübsches Zauberkunststückchen zeigen, das ganz nach Hexerei aussieht und dabei doch sehr einfach ist, nämlich das „Taschentuch-Verschwinden". Man braucht dazu ein kleines Taschentuch, legt es vor den Augen der Zuschauer in die linke Hand, reibt es ein wenig, ballt es zusammen und deckt die rechte Hand darüber. Dann breitet man die Arme aus, und das Taschentuch ist verschwunden. Das geht so zu: Man nimmt eine lange Gummischnur, befestigt sie an einem Knopf der Unterkleidung des Oberkörpers und zieht sie durch den linken Aermel. Das Ende der Schnur ist in eine lange Schlinge geknüpft, die um den Mittelfinger der linken Hand gestreift wird. Die Schnur muß dabei sehr ausgedehnt sein. Wenn man nun das Taschentuch in die Hand nimmt, steckt man es beim Reiben und Ballen unvermerkt unter die Schnur, streift die Schlinge ab, die Schnur zieht sich zusammen und zieht das Tuch, das man mit der rechten Hand bedeckt, in den Aermel.

Prächtige neue Handarbeiten mit Stickerei

Für das Gewinnen neuer Leser frei als Prämie

No. 526—Paradehandtuch mit Stickerei.

Mit dieser Vorlage zeigen wir ein sehr hübsches Paradehandtuch für Küchengebrauch. Die Mustervorzeichnung ist gefällig und sehr zweckentsprechend. Die Stickerei ist sehr leicht auszuführen und von sehr effektvoller Wirkung. Zu unserer Vorlage wurde Garn in verschiedenen Schattierungen Rot verwendet, auf Wunsch wird jedoch Garn beliebiger Farbe geliefert. Das Handtuch kann mit Hohlsaum abgefertigt, oder die Enden mit Fransen verziert werden, indem man das Material ausfranst durch Ausziehen der Fäden. Dauerhafter ist jedoch ein Handtuch mit Hohlsaum. Die Stickerei wird im leichten Stielstich ausgeführt. Das Muster ist auf weißem Yorkshire Leinen bester Qualität zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Das Handtuch ist nebst dem zur Stickerei nötigen Garn für Einsendung von zwei neuen Leserinnen (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Barpreis 85 Cents.

No. 526—Paradehandtuch mit Stickerei
Freie Prämie für 2 neue Leserinnen
(Nicht für das eigene Abonnement)
Barpreis 85 Cents

No. 514—Gestickte Wäscheschrank-Streifen.

Von reizender Wirkung sind diese schönen Borden für den Wäsche- oder Geschirrschrank. Das prächtige griechische Muster ist besonders effektvoll und gediegen. Die Stickerei wird im leichten, schnell fördernden Kreuzstich ausgeführt. Zu unserer Vorlage wurde rosenfarbiges Garn in verschiedenen Schattierungen verwendet. Die Inschriften und geraden Linien des Dessins wurden mit dem Garn in der dunkleren Schattierung ausgeführt, während zu der übigen Stickerei die hellere Schattierung verwendet wurde. Das Dessin ist auf lose gewebtem Kunstleinen bester Qualität vorgezeichnet. Die vier Streifen sind je 8½ Zoll breit und 45 Zoll lang. Diese schöne und praktische Streifengarnitur ist mit dem dazu nötigen Stickgarn für Einsendung von drei neuen Leserinnen (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Gegen Bar für $1.00 erhältlich.

Belustigung für die Feiertage.

Mit der Schere läßt sich mancher lange Feiertagsnachmittag lustig hinbringen. Ein wenig buntes und weißes Papier, ein Töpfchen Dextrin oder irgend ein andrer Klebstoff, ein Stückchen weißes Leinen (vielleicht ein altes Taschentuch), und die Arbeit kann beginnen.

Kinder mögen nicht gern ganz Nutzloses herstellen, sondern wollen einen Zweck und ein Ziel für das sehen, was sie tun; so spornt die Mutter den kindlichen Eifer dadurch an, daß sie die ersten selbständig hergestellten Bildchen in ein Buch kleben läßt. Die Bildchen, aus rotem, grünem, gelbem, violettem, blauem und schwarzem Glanzpapier geschnitten, machen das Bilderbuch bunt und belustigend. Meistern die kleinen Hände die Schere schon sicherer, werden Postkarten, Buchdeckel und Briefbogen sauber mit diesen Silhouettenbildchen beklebt. Das ergibt allerliebste Geschenke für Bekannte.

Das Ausschneiden und Aufkleben muß natürlich sehr ordentlich und sauber geschehen. Die Bildchen sind dann auf einen großen Bogen zu legen, auf der Rückseite sehr dünn und gleichmäßig mit Klebstoff zu überstreichen und mit dem Tuche auf die Unterlage festzudrücken. Dextrin oder Gummi dürfen an den Rändern nicht hervorquellen, damit die Arbeit tadellos sauber ausfällt. Ist aber doch einmal des Guten zuviel getan, so ist der überflüssige Gummi vorsichtig mit einer feuchten Ecke des Tuches fortzutupfen.

In einer Gesellschaft, in der geraucht wird und wo sich zum Anzünden der Zigarren eine brennende Kerze befindet, läßt sich mit guter Wirkung folgender Scherz ausführen: Nachdem man das Kerzenlicht unauffällig ausgelöscht hat, kündet man der Gesellschaft an, man werde, derweil sie sich aus dem Zimmer entfernt, ein Taschentuch, das man vorzeigt, im Zimmer jedem sichtbar anbringen und doch werde es nicht leicht jemand finden. Wenn alle Anwesenden das Zimmer verlassen haben, entfernt man die Kerze aus dem Leuchter, rollt das Taschentuch so zusammen, daß es die Form der Kerze erhält, und steckt es dann an Stelle der Kerze in den Leuchter. Damit das Taschentuch die Form der Kerze beibehält, befestigt man die Enden mit Stecknadeln. Als Docht füge man ein angebranntes Streichholz oben ein.

Je sorgfältiger man das Taschentuch rollt, desto sicherer kann man sein, daß kaum jemand aus der Gesellschaft, die man zum Suchen wieder ins Zimmer ruft, es findet.

Ein andres Scherzspiel ist das Tassenorakel. Für jeden Gast wird ein kleines Geschenk gut verhüllt unter einen Tassenkopf gelegt. Die Reihe der Tassen steht auf einem mit Seidenpapier und Tannenzweigen ausgeputzten Servierbrett, am Henkel des Tassenkopfs angebunden hängt ein Zettelchen mit einer Nummer, ebensoviele Lose mit den gleichen Nummern werden gefertigt, von denen jeder Anwesende eines erhält. Die Geschenke bestehen selbstverständlich aus Scherzartikeln, mit einer Nebenbedeutung, die in kleinen beigegebenen Versen erklärt wird. Zum Beispiel ein Goldstück aus Pappe bedeutet Reichtum, ebenso ein Kupferpfennig oder eine Schuppe des Silvesterkarpfens; ein Pfefferkuchenherz glückliche Liebe, ein kleines Körbchen für einen jungen Mann eine Verneinung seiner Wünsche, für eine junge Dame einen Antrag und so fort. Das Aufheben der Tassen muß natürlich Punkt zwölf Neujahrsabend erfolgen. Lustig ist auch das Schuhwerfen. Fällt der Schuh mit der Spitze zu dem Werfenden hin, so bleibt dieser im Hause, umgekehrt bedeutet es eine Reise. Alle diese kleinen Scherze geben der Festzeit ein fröhliches Gepräge, bilden angenehme Unterhaltung für Jung und Alt und tragen zur Erheiterung der Gesellschaft bei.

Arbeit ist der Hausfrau Zierde

Segen ist der Mühe Preis

Soll der Hausfrau Ruhm sich mehren

Darf der Schrank sich nimmer leeren

No. 514—Wäscheschrankstreifen mit Stickerei
Freie Prämie für 3 neue Leserinnen
(Nicht für das eigene Abonnement)
Barpreis $1.00

BAKER'S Breakfast COCOA

Ein reines, delikates und gesundes Getränk. Reich an Nahrungswert, dabei mäßig im Preise, mit Natur-Geschmack,-Farbe, und -Aroma erster Qualität Cocoa Bohnen.

WALTER BAKER & CO. LTD.
DORCHESTER, MASS.
Etabliert 1780

Auswahl von 44 Arten Farben und Grœssen des berühmten Lager von "RANGER" Fahrrädern. Auch dreiundachtzig (83) andere gezeigt zu **Fabrikpreisen von $14.75, $15.75, $17.75** an aufwärts. Es giebt ein **Mead** Fahrrad für jeden Fahrer, zu einem Preise, der nur durch unseren Plan des direkten Verkaufes an Fahrer möglich ist.

Wunderbare Offerte—30 Tage—einmonatliche freie Probe des besten Fahrrades—des "Ranger". Wir senden es Ihnen auf Probe, Express vorausbezahlt—ohne einen Cent Anzahlung im Voraus. Diese Offerte ist absolut reell.

Schreiben Sie heute nach unserem großen Katalog mit Abbildungen unseres vollständigen Lagers von Fahrrädern für Männer und Frauen, Knaben und Mädchen zu nie zuvor dagewesenen Preisen für Fahrräder derselben Güte. Es ist eine Enzyklopädie über Fahrräder, Gratisstücke und nützlicher Information betreffs Fahrräder. **Frei auf Verlangen.**

Reifen, Hinterrad-Schleifbremse, Hinterräder, innere Reifen, Lampen, Cyclometer, Ausstattung und Ersatzteile für alle Fahrräder zur **Hælfte der gewœhnlichen Preise.** Einige gute in Tausch genommene gebrauchte Fahrräder zum Ausverkauf zu $3 bis $8 das Stück.

Fahrrad-Agenten in jedem Ort gesucht zum Fahren und Vorzeigen eines 1917 Musters **Ranger,** das von uns geliefert wird. **Kaufen Sie kein** Fahrrad, Reifen oder Ersatzteile ehe Sie unseren Katalog und neuen speziellen Offerten kennen. **Schreiben Sie heute.**

MEAD CYCLE CO., Dept. C-86, CHICAGO, ILL.

Ob Schön! Ob Regen!
Echte deutsche Wetter-Propheten

Wetterhaus mit Panorama, Eiche, mit Thermometer, Hirschkopf, Vögel auf der Veranda, Sperlingskauen und vierfarbige Fenster. Der innere Rückgrund ist mit Ansichten von Deutschland dekoriert, die durch das Licht der Seitenfenster das Aussehen einer natürlichen Landschaft bieten, wie in einem Panorama. Die Figuren, welche das Wetter prophezeien, sind Hänsel und Gretel und die Zauberin. Bei schlechtem Wetter erscheint die Zauberin und bei schönem Wetter Hänsel und Gretel. Genau wie Bild. Ueberallhin portofrei geschickt nach Empfang von **$1**

Garantiert. Agenten gesucht.

DAVID WHITE, 421 East Water St., Milwaukee, Wis.
In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung

$50 Phonograph für $27.50
12 Doppelrekords

also 24 Musikstücke, zugegeben. **Einführungspreis,** nur bis zum 1. Jan. 1917. Beste Qualität Phonographen billig. **$100** Phonographen für **$75.** An irgend eine Adresse in den Vereinigten Staaten versandt auf **10 Tage Probe.** Schreibt um ausführliches illustriertes Zirkular. **Fuehr & Stemmer Piano Co.,** 1822 E. 24th St. Chicago, Ill.

Kindermoden

No. 1927—Mädchenkleid.

Das Muster zu dem hübschen für festliche Gelegenheiten geeignetem Kleide ist in 2, 4, 6 und 8 Jahr Größe zu beziehen. Für ein Kleid in 4 Jahr Größe bedarf man 3¼ Yards Material in Breite von 27 Zoll, nebst ¾ Yard zum Bolerojäckchen. Preis 10 Cents.

No. 1939—Kleid für größere Mädchen.

Zu diesem gefälligen Kleid sind Muster

in 4 Größen für Mädchen im Alter von 8, 10, 12 und 14 Jahren zu beziehen. Für ein Kleid in 12 Jahr Größe bedarf man 4⅜ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

Bei Einsendung der Bestellung von Schnittmustern ersuchen wir nicht zu übersehen, die gewünschte Größe und Nummer des Musters aufzugeben.

Hohe Preise und große Nachfrage für Geflügel und Eier bringen ein gutes Einkommen in der Stadt oder auf dem Lande durch das Züchten von

Geflügel

und unser großer **deutscher Katalog,** das einzigste Buch dieser Art zeigt Ihnen das **„wie"** und **„wenn"** in Wort und Bild, sowie den großen Erfolg unserer vielen **deutschen** Kunden. Illustriert und beschreibt die berühmten

"Successful" Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate. Seit 21 Jahren auf dem Markte; mit Hilfe unseres **deutschen** Anweisungsbuches sind Fehlschläge ausgeschlossen; halten eine Lebenszeit; sind völlig garantirt. Unsere Apparate werden jetzt

Unter großer Preisermäßigung

direkt an Sie verkauft. Katalog ist **frei.** Lernen Sie Näheres über unsere wundervolle Offerte eines

$25.00 Lehrkursus in Deutsch—Frei

an unsere Kunden über die gewinnbringendste Weise des Geflügelzüchtens für Groß- oder Kleinbetrieb. **In deutsch** nur von uns herausgegeben. Unser **freier deutscher** Katalog offerirt auch viele verschiedene Sorten rassenechtes Land- und Wassergeflügel und Bruteier, sowie alle Bedarfsartikel für den Geflügelhof. **Deutsches** Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse und Truthühner" 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
858 Second Str. Des Moines, Iowa.

Schickt Postkarte—
Erfahrt wie leicht man große, Geld einbringende Bruten selbst im kältesten Wetter haben kann mit dem

Get More Chicken Money

MANKATO Incubator

$7.25

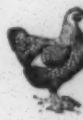
Ein größerer „Bargain" als je zuvor—immer noch zum alten Preise—doppelte Kerbolz-Gehäuse bester Sorte—echter Kupferkessel—doppel Heiz-Wasser und Heizlampe—starke Eisenbehälter. Schreiben Sie heute.

Mankato Incubator Co., Box 769, Mankato, Minn.

The Queen Gets The Chicks

Queen Brutmaschinen brüten große Partien kräftiger, lebensfähiger Küken aus, welche die ungewisse Periode der ersten paar Wochen gut übersehen und zu starken Hühnern heranwachsen, dies sich lohnt zu füttern und aufzuziehen. Geflügelzüchter sagen uns, daß die Queen unübertrefflich in dieser Beziehung ist. Ein vollkommener Regulator und der richtige Grad erforderlicher Feuchtigkeit sind zwei der Vorteile der Queen Brutmaschine. Keine billige Maschine aber bei Ihrem Gebrauch doch billig.

QUEEN INCUBATOR CO.
178 Bryan Avenue, Lincoln, Nebraska.



Greider's Pracht-Katalog

für 1917 über das beste Geflügel; mit Abbildungen von 67 Sorten nebst Beschreibung; Informationen über Geflügel, wie man Hühner zum Eierlegen bringen kann, Küken Aufzucht—lauter Tatsachen. Richtige Preise für Geflügel und Bruteier. Brutmaschinen und Aufzuchtapparate. 25 Jahre im Geschäft. Dieses Buch kostet nur 10c. Schreiben Sie heute darnach.

B. H. GREIDER, Box 11, Rheems, Pa.

40 Acker Bargain!

Liegt leicht wellenförmig; Lehm-Humus Boden; 2½ Meilen von Eisenbahnstation; 10 Acker Wiese; Nur $450; günstige Bedingungen; nähere Auskunft erteilt: The Ev. Luth. Colonization Co., Merrill, Wis.

"CLIMAX" Reibmaschine

Reibt schnell und ohne Mühe Kartoffeln, Meerrettich, Cocoanuß, Käse, Brod, Crackers, etc. Gediegene Ausführung. Zufriedenheit garantiert. Preis $1.50. Wir bezahlen das Porto.

Agenten verlangt.
SCHLICHTER MANUFACTURING CO.,
Hamilton, Ohio.

Neueste Mittwintermoden für Damen und Kinder

Schöne Kostüme von anmutiger Machart

No. 1597—Praktische Arbeitsschürze.

Das Muster ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert in Mittelgröße 5⅝ Yards 36zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1586—Hausjäckchen für Damen.

Zu dieser hübschen Hausjacke sind Muster in 6 Größen in 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß vorrätig. Für eine Jacke mittlerer Größe braucht man 3¼ Yards 44zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1578—Apartes Hauskleid.

Muster in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß. Größe 36 Zoll Brustmaß erfordert 6½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Der Rock ist am Saum ungefähr 3⅜ Yards in Umfang. Preis 10 Cents.

No. 1874—Elegante Damenbluse.

Zu dieser sehr geschmackvollen Bluse sind Muster in 6 Größen in 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert 3 Yards 36zöll. Stoff für eine Bluse in 36 Zoll Brustmaß. Preis 10 Cents.

No. 1860—Kleid für Mädchen.

Das Muster zu diesem zierlichen Kleide ist in 4 Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre zu beziehen. Es erfordert 2¾ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1861—Kleid für Damen.

Zu diesem Kleid für junge Mädchen und Frauen sind Muster in 3 Größen zu beziehen für 16, 18 und 20 Jahre. Man bedarf 6 Yards 44zöll. Stoff für ein Kleid mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

No. 1856—Moderner Mädchenpaletot.

Ein sehr zweckdienlicher Paletot zu dem Muster in 3 Größen für 12, 14 und 16 Jahre zu beziehen sind. Es erfordert 4¼ Yards Stoff von 54 Zoll breitem Stoff für einen Paletot mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

No. 1869—Eleganter Damenrock.

Muster in 6 Größen in 20, 22, 24, 26, 28 und 30 Zoll Taillenmaß. Es erfordert 4¼ Yards 44zöll. Stoff für einen Rock mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

No. 1879—Apartes Mädchenkleid.

Das Muster ist in 4 Größen erhältlich für 6, 8, 10 und 12 Jahre. Es erfordert in 8 Jahr Größe 3¼ Yards 44zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

Die modernen Kleiderröcke.

Die Mehrzahl der Kleiderröcke wird mit geraden Bahnen geschnitten und diese sind in der Taille entweder in Falten gelegt oder werden gekräuselt, ganz nach persönlichem Geschmack. Die eingenähten Reifen, wodurch die Röcke abstanden, sind glücklicherweise bis auf weiteres verschwunden, der Stoff fällt in anmutigen Falten, was entschieden vorzuziehen ist und mehr der augenblicklichen Mode der langen Linie entspricht.

Vor wenigen Jahren konnten die Kleiderröcke nicht eng genug geschnitten werden und heute kann man die Tatsache konstatiren, daß mehr und mehr Stoff für die Kleiderröcke verwendet wird, und dabei, nebenbei bemerkt, werden die Kleiderstoffe mit jedem Tage teurer. Daher ist es wohl verständlich, daß man wieder eine besondere Vorliebe für die Bluse mit dem separaten Rock empfindet und versucht, diese Zusammenstellung wieder salonfähig zu machen.

Anmutige Kostüme für Straße und Haus

Hübsch und zweckdienlich sind diese modernen Kleider

No. 1908—Nachtkleid für Damen.

Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert 6⅛ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für ein Nachtkleid mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

No. 1201—Kinderkleidung = Ausstattung.

Die hübsche und zweckdienliche Ausstattung besteht aus Kleid, Unterrock und Beinkleidern. Die Muster sind in Größen für kleine Mädchen im Alter von 1, 2, 3 und 4 Jahren zu beziehen. Es erfordert 2¾ Yards 27zöll. Material zum Kleide, 2⅜ Yards zum Unterrock und ¾ Yard zu den Beinkleidern in der 3 Jahr Größe. Preis der Muster zusammen 10 Cents.

No. 1887—Gefälliges Damenkleid.

Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Es erfordert 6¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleid in 36 Zoll Brustmaß. Der Rock ist am Saum 3¼ Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 1890—Mädchenpaletot und Kappe.

Zu dem hübschen aus Cheviot, Plüsch, Velour, Broadcloth, Corduroy oder ähnlichem Stoff anzufertigendem Paletot sind Muster für Mädchen im Alter von 4, 6, 8, 10 und 12 Jahren erhältlich. Für einen Paletot in 8 Jahr Größe bedarf man 3 Yards 36zöll. Material und zur Kappe ¾ Yard 24 Zoll breiten Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1905—Ein kleidsames Kostüm.

Das Muster ist in 3 Größen für 16, 18 und 20 Jahre vorrätig. Es erfordert 5⅛ Yards 44zöll. Stoff für das Kostüm in 16 Jahr Größe. Der Rock ist ungefähr 3 Yards weit am Saum. Preis 10 Cents.

No. 1528—Schulkleid für Mädchen.

Einfach aber apart ist das nette Kleid, zu dem Muster in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre vorhanden sind. Es erfordert 2½ Yards 44zöll. Material für ein Kleid in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1825—No. 1886—Elegantes Damenkostüm.

Zu diesem für schlanke Personen besonders kleidsamem Kostüm sind zwei Muster erforderlich. Das Taillenmuster No. 1886 ist in 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß vorrätig. Das Rockmuster ist in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite zu beziehen. Es erfordert 6¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite zu dem vollständigen Kostüm in Mittelgröße. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide erhältlich.

No. 1911—Adrettes Mädchenkleid.

Das Muster ist für 12, 14 und 16jährige Mädchen vorrätig und erfordert 4½ Yards 44zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

Was die Mode bringt.

Für Gesellschaftskleider erfreut sich diesen Winter die Empire Facon besonderer Vorliebe. Man verbindet zur Herstellung dieser Toiletten Chiffon oder Voile mit Atlas auf sehr effektvolle Weise. Die neuen abstehenden Kragen verleihen ein sehr jugendliches Aussehen und sind bei schönem Hals sehr kleidsam. Aus einem Stück bestehende Kleider in russischer Blusenfacon sind sehr beliebt und werden viel getragen. Die blusenartige Taille wird über dem Rockansatz mit Pelzstreifen oder sonstigem Besatz verziert. Derselbe Besatz findet für den Kragen und die Aermel Anwendung. Ein Gürtel aus Samt hält die Bluse um die Taille zusammen. Man trägt auch viele separate Blusen mit Schoßteilen. Zur Anfertigung dieser Blusen verwendet man Crepe, Atlas, Seide und Flanell. Die neuen Röcke zeigen tunikartige Draperien, welche in graziösen Falten an den Seiten in die Höhe gerafft sind.

Gegen Keuchhusten, Croup, Asthma, wehen Hals, Erkältungen, Diphtheria, Catarrh.

„Im Schlafe gebraucht"

Versäumen Sie nicht Cresolene anzuwenden bei den qualvollen und oft gefährlichen Leiden, zu deren Heilung es empfohlen wird.

Eine einfache, unschädliche und wirksame Behandlung unter Vermeidung von Droguen einzunehmen.

Vaporisiertes Cresolene beseitigt die Anfälle von Keuchhusten und erleichtert sofort Croup.

Es ist eine **Wohltat** für Asthma-Leidende.

Die mit jedem Atemzug eingeathmete, durch das Cresolene stark antiseptische Luft, erleichtert das Athmen, wirkt lindernd auf den wehen Hals, behebt den Husten und gewährt sanfte Nachtruhe.

Cresolene erleichtert auch die Scharlach und Masern begleitenden Bronchial-Leiden und ist ein wertvolles Heilmittel bei der Behandlung von Diphtheria.

Cresolene's beste Empfehlung ist sein 36-jähriger erfolgreicher Gebrauch. Man schicke Postkarte um beschreibende Broschüre.

Zum Verkauf in allen Apotheken

Versuchen Sie Cresolene Antiseptic Throat Tablets gegen Halsreiz; sie bestehen aus Slippery Elm Rinde, Licorice, Zucker und Cresolene. Die Tabletten sind vollkommen unschädlich. Von Ihrem Apotheker oder von uns zu beziehen für 10c in Marken.

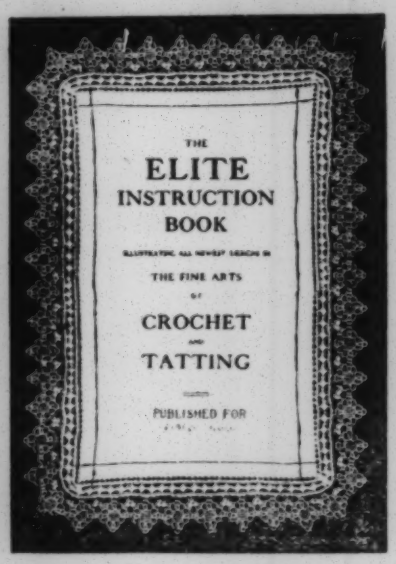
THE VAPO-CRESOLENE CO., 62 Cortlandt St., New York
oder Leeming-Miles Building, Montreal, Canada.

Häkelbuch

Frei für 1 neuen Leser

(Nicht für das eigene Abonnement)

Prämie No. 5055



Das Buch enthält 50 schöne und ganz moderne Vorlagen zu Häkelarbeit und der jetzt wieder beliebten Frivolitatenarbeit oder Tatting. Unter den Vorlagen sind Muster zu ganzen Tischgarnituren (Luncheon sets), großen und kleinen Decken, Vordüren für Handtücher, (die auf Seite 31 gezeigten Muster für Handtuchspitzen wurden dem Buch entnommen), Einsätze, Passen für Miederschoner und Nachtkleider und viele andere Vorlagen, wie Kindermützchen, Jäckchen, Schuhe, usw. Zu jedem Muster sind genaue Anleitungen in englischer Sprache gegeben. Sehr viele der Muster können auch ohne weitere Anleitung direkt nach den Vorlagen gearbeitet werden. Dieses praktische Buch ist für 1 neue Leserin (nicht das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen.

Barpreis 30 Cents.

Für die Küche

Fleischspeisen und Gemüse.

Hammelkeule mit sauren Sellerieknollen.

Lege die Keule in einen großen Topf, gebe 2 Eßlöffel Salz, ½ Teelöffel Pfeffer, eine ganze Tasse Tomatoes, 4 rein geputzte ganze Sellerieknollen, 2 Zehen fein gehackten Knoblauch, 1 gelbe Rübe, 1 Petersilienwurzel, 3—4 Quart kaltes Wasser, koche langsam, bis die Hammelkeule weich, aber nicht zu gar ist. Dann giebt man das Fleisch auf eine Bratpfanne, streut Paprika und Salz darauf, ein Ei groß Fett, ½ Tasse durchgesiebte Tomatoes, 1 Tasse der Brühe, worin die Keule gekocht hat. Lasse dieses im Ofen schön braun werden. Der Sellerie wird entweder als Salat gegeben, oder man macht eine Einbrenne, nimmt eine Tasse der Brühe, etwas Essig und Zucker. Die Suppe wird durchgesiebt, etwas Graupen oder Reis darin weich gekocht.

❖ ❖ ❖

Gefüllte Schweinerippen oder falscher Gansbraten.

Man kauft zwei frische Schweinerippen (Spare Ribs), nicht gesalzen, wäscht und trocknet dieselben, legt sie auf einander und näht dreiviertel zu. Dann füllt man in die Oeffnung geschnittene, geschälte süße Aepfel, näht dann ganz zu. Salzt das Fleisch und läßt es im eisernen Kessel auf allen Seiten braun werden. Rührt dann an die braune Sauce etwas Mehl und Fleischbrühe und läßt es in dieser Sauce 1 bis 1½ Stunde langsam dünsten. Rotkraut und Kartoffeln dazu serviert. Das Fleisch, so zubereitet, schmeckt wie Gansbraten. Reichlich für sechs Personen.

❖ ❖ ❖

Rindfleischrouladen.

Man nehme Fleisch vom Round, in Scheiben geschnitten. Eine große Zwiebel und zugleich auch eine große saure Gurke werden beide in soviel längliche Streifen geschnitten, wie Scheiben da sind. Nun bestreut man jedes Stück Fleisch gut mit Pfeffer und Salz, lege je ein Stück Gurke und Zwiebel darauf, rolle und binde es gut zusammen, wende in Mehl, brate es recht schön braun in heißem Fett. Als letztes gieße kochendes Wasser hinzu. Die Gurken anstatt Speck geben der Speise einen sehr pikanten Geschmack.

❖ ❖ ❖

Kalbszunge in Gelee.

3 Kalbszungen, 2 Füße, 2 Nelken, 4 Pfefferkörner, die Schale einer halben Citrone werden in leicht gesalzenem Wasser 4 bis 5 Stunden gekocht; nehme die Zungen heraus, sobald sie weich sind, koche die Brühe, bis man ¾ Quart hat, kläre sie ab, giebt ein Glas Weißwein, den Saft einer Citrone dazu, stelle eine Melonen-Form in Eis, lege sie mit 4 gewässerten, halbierten Sardellen aus, Haut nach außen, nehme gekochtes, gesalzenes Gemüse: Erbsen, kleine Stücke Blumenkohl, Sterne von Carottenstücken, Stückchen von sauren Gurken, in Teile geschnittene Oliven, auch Petersilie, lege Alles lagenweise in die Form mit der in Scheiben geschnittenen Zunge. Dann stürzen, verziert mit steiger Mayonnaise, weiches Gelee, Radieschen und Petersilie.

❖ ❖ ❖

Süße Speisen und Getränke.

Haselnuß-Torte mit Schlagsahne.

Nimm das Gelbe von 8 Eiern, rühre es mit ½ Pfund gestoßenem Zucker ¼ Stunde zu Schaum, dann füge nach und nach 1 Pfund gestoßene Haselnüsse, eine

Jedes Heim kann Geld sparen durch Gebrauch von

Gearhart's Familien Strickmachine

Strickt ein Paar Strümpfe mit gerripptem Oberteil und **doppelten Fersen und Spitzen** in 30 Minuten. Ein Paar hält länger als **drei** Paar im Laden gekaufte Strümpfe.

Den altmodischen, handgestrickten, dauerhaften Strümpfen gleich, die man in Läden nicht kaufen kann. **Ueber 100,000 in Gebrauch.** Eine günstige Gelegenheit zum Geld verdienen. Garne zum Kostenpreis geliefert. Katalog und Strickproben **frei.**

Großer Verdienst für Agenten.

Gearhart Knitting Machine Co.
Box 401,
Clearfield, Pa.

SEEDS

Frisch, Zuverlässig, Rein, Garantiert Befriedigend

Jeder Gärtner und Pflanzer sollte einen Versuch mit unseren im Norden gezogenen Samen machen.

SPEZIAL OFFERTE

Für 10c senden wir Ihnen portofrei unsere berühmte Kollektion

1 Pkt. 60 Tage Tomaten	20c
1 Pkt. Prinzessin Radieschen	10c
1 Pkt. Self-Growing Sellerie	20c
1 Pkt. Arrowhead Fruehkraut	15c
1 Pkt. Fullerton Markt Salat	10c
Auch 12 Sorten auserwaehlte Blumensamen	25c
	$1.00

Schreiben Sie heute! Schicken Sie 10 Cents zur teilweisen Deckung von Porto und Verpackung und Sie erhalten obige „Berühmte Kollektion" nebst unserem neuen Gärtnerbuch mit praktischen Ratschlägen und Anweisungen zur Gartenpflege.

Great Northern Seed Co.
214 Rose St. Rockford, Illinois

20 Pakete Samen 10c

Wir wünschen, daß jeder Leser einen Versuch macht mit "Harris Seeds that hustle". Schicken Sie jetzt 10 Cents — ehe Sie es vergessen—für diese Riesen-Kollektion Sämereien. Wir schicken Ihnen 10 separate Pakete der besten Sorten — je eines — von **Rueben, gelben Rueben, Kraut, Sellerie, Gurken, Salat, Kresse, Mushmelonen, Wassermelonen, Zwiebeln, Petersilie, Parsnip, Radieschen, Sasify, Spinat, Tomaten, gemischte Mohnblumen, Riesen Kosmos, gefuellte Jap Calendula und Children's Botanical Garden,** eine Sammlung von Blumensamen-Merkwürdigkeiten. Mit dieser Kollektion schicken wir einen Rabatt-Scheck zum Werte von 10 Cents nebst großem Katalog der besten Sämereien in der Welt.

Harris Bros. Seed Co., 194 Main St., Mt. Pleasant, Mich.

Reinrassige Hühner.

"Reds", "Rose" und "Single Comb" Leghühner, Preisgewinner. Große Hähne $3.50. Zufriedenheit garantiert.

1733 RANCH.
BOX 71 KEARNEY, NEB.

FREI!

Millionen Frauen seufzen unter der Last des Waschtages. Nach langem Experimentieren ist es endlich gelungen, ein Mittel zu finden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Waschwannensklaverei erlöst. **Kein anstrengendes Reiben, keine abgerissenen Fingernägel, keine Kopf- und Rückenschmerzen mehr; die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen und die Waschzeit wird um die Hälfte verkürzt.** Die Wäsche wird weiß wie Schnee und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Vorzüglich für Brandwunden und aufgesprungene Hände. Garantiert unschädlich.

Um dieses wunderbare Waschmittel in jedes Heim einzuführen, wollen wir während der nächsten 30 Tage mit jeder Bestellung auf 6 Pakete zum Preise von $1.00 die hier abgebildete, schöne und wertvolle Schwarzwälder Wanduhr als ganz **FREIES GESCHENK** mitsenden. Quälen Sie sich nicht länger mit Waschbrett und Waschmaschine und senden Sie Ihren Auftrag heute noch an die **EMPIRE SPECIALTIES CO., 1338 Lincoln Ave., H CHICAGO, ILL.**

—Agenten überall gesucht.—

halbe Tasse geriebenes Weißbrot, ¼ Teelöffel Kaffee hinzu, und rühre das Ganze noch eine gute Viertelstunde; zuletzt gieb den fest geschlagenen Schnee der 8 Eier dazu und rühre es leicht durch; backe in nicht zu heißem Ofen. Wenn fertig, garniere mit einem Pint sehr steif geschlagenem Rahm.

❖ ❖ ❖

Gefüllte Citronen

(sehr feines Gericht). Die Citronen werden der Länge nach durchgeschnitten, der Saft rein ausgedrückt, das Kernige mit einem Löffel herausgenommen und dann kochendes Wasser darüber gegossen. Dieses bleibt so lange darauf, bis man auch das Mark leicht von der Schale trennen kann. Man macht einen Teig von mit Rosenwasser fein gestoßenen Mandeln (ein paar Bittere darunter), Eigelb, Zucker, Zimt und ganz wenig geriebener Semmel; hiermit füllt man die Schalen an, setzt sie auf Papier und läßt sie in einem abgekühlten Backofen schön gelbbraun backen. Während dessen bereitet man folgende Sauce: Ein Teil des ausgepreßten Citronensaftes, etwas Weißwein, etwas Wasser und viel Zucker läßt man aufkochen, quirlt einen gehäuften Teelöffel voll Mehl daran und zieht die Sauce, nachdem sie mit dem Mehl einmal aufgekocht, mit dem Gelben von einigen Eiern ab. Sobald die Citronen die erforderliche Farbe haben, gibt man sie nebst der Sauce zur Tafel.

❖ ❖ ❖

Mohntorte.

Man lege eine Tortenform mit feinem Mürbeteig aus und fülle folgende Masse hinein: ½ Pfund gebrühten Mohn mit Sahne, feingerieben, doch nicht zu naß, hierzu wird ¼ Pfund Butter, ¼ Pfund Zucker, 1 Unze geriebene, bittere Mandeln, ein Eßloffel voll Rosenwasser, 1 Unze Korinthen, die abgeriebene Schale einer Zitrone und 7 Eigelb schaumig gerührt, zuletzt der Schnee der Eier durchgemischt. Eine Stunde lang bei Mittelhitze zu backen.

❖ ❖ ❖

Eierpunsch auf amerikanische Art

ist ein gutschmeckendes Getränk für Damen. Für jede Person werden ein Ei, ein Eßlöffel süßer Rahm, ein Eßlöffel Zucker und ein Eßlöffel Kognak oder „Kalifornier Brandy" genommen. Zucker und Eigelb werden zusammen schaumig gerührt, der Rahm darunter gemischt, leicht mit dem Kognak vermischt, der Eierschnee dazu gegeben und das Ganze in Bechern oder Schalen serviert.

❖ ❖ ❖

Neujahrspunsch.

Man nehme, der Personenzahl und ihren feuchtfröhlichen Eigenschaften Rechnung tragend, zwei oder mehr Flaschen Rotwein, für jede Flasche den Saft einer Orange, erhitze den Wein rasch in einer Kasserolle und gieße ihn in eine vorgewärmte Bowle, die auf einem Rechaud oder in einem mit heißem Wasser gefüllten Napf steht. Ueber die Bowle legt man eine gut gereinigte Feuerzange, setzt ein großes Stück Hutzucker oder eine Zuckerhutspitze darauf, die ganz mit Rum, Arrak oder Kognak durchtränkte wurde. Nun zündet man den durchtränkten Zucker an, wodurch er schmilzt und die abtropfende brennende Zuckermasse sich mit dem Rotwein nach und nach verbindet, bis zur gewünschten Süße. Man hat dafür zu sorgen, daß der Punsch während des Abbrennens recht heiß erhalten wird. — Man gibt in die Punschgläser einen silbernen Löffel, ehe man den Krambambuli eingießt, damit die Gläser nicht zerspringen. Wie man ihn auch bereitet, ist er ein köstlich mundender Trank.

Erprobte Rezepte

zu erfolgreicher Hausbäckerei

Jede Hausfrau schätzt gute Rezepte zum Backen von Kuchen, Biscuits, Semmeln, Gems, Muffins und Waffeln. Wir geben ein Kochbuch mit vielen einfachen und sparsamen Rezepten heraus, das wir Ihnen frei offerieren. Damit Sie erproben können wie locker, mürbe und delikat nach diesen Rezepten mit RUMFORD zubereitetes Gebäck ist, senden wir Ihnen mit dem Kochbuch eine Probebüchse dieses vortrefflichen und zuverlässigen Backpulvers frei.

Bitte füllen Sie unten angefügten Kupon aus und schicken Sie ihn noch heute an uns.

Probebüchse und Kochbuch . . Frei

Rumford Chemical Works
Dept. 42
Providence, R. I.
Bitte schicken Sie mir 5 Un. Probebüchse und Kochbuch Frei.
Name.....
Straße.....
Stadt.....
Die Deutsche Hausfrau.....
C 67 8-16

Rumford
Das gesunde Back-Pulver

Macht Euern eigenen Likör

Senden Sie nur Ihren Namen und Adresse. Kein Geld. Wir werden Ihnen zeigen, wie Sie Liköre selbst Daheim so billig wie für 25c das Quart herstellen können. Sie sparen den kolossalen Verdienst des Likör-Händlers mit unserer neuen Erfindung. Sehr einfach und leicht. Nimmt nur ein paar Minuten. Irgend Jemand kann jetzt ein reines, gesundheitliches Glas irgend Likörs, wann und wo er es haben will, machen. Tausende benutzen es. Garantie Geld zurück.

Streng gesetzlich

Entspricht den Regierungs-Vorschriften. Eine Konzentration derselben Ingredienzen wird von Likör-Händlern angewandt. Von uns unter den reinen Nahrungsmittel-Gesetzen garantiert. „Macht den feinsten Whiskey." C. S. Duke, Okla. „Der beste, den ich je versuchte." L. S. Turner, Ala. „Feinster den ich je trank." T. W. Robinson, Ala. — **Schickt Postkarte heute für wertvolles Büchelchen: „Secret of making Liquors at Home."** Wird jedem frei zugesandt, der Namen und Adresse einschickt.

25¢ A QUART

Universal Import Co., 8251 Central Ave., Cincinnati, O.

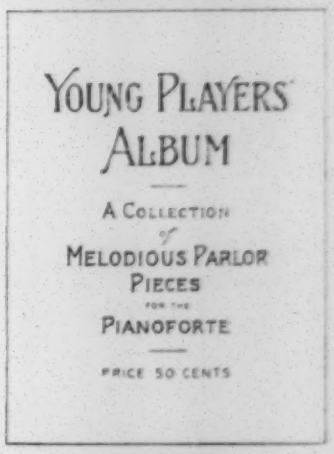
Wo man singt, da laßt Euch nieder; Böse Menschen kennen keine Lieder! — Kein Heim vollkommen ohne ein

Columbia Grafonola.

Spielt jede Art von Musik. — Größtes Lager von Columbia Schallplatten. — Hier sind vier ganz besonders populäre. **Bestellen Sie diese versuchsweise.** — Im Standquartier vor Verdun. — Die Wacht am Rhein (gesungen). — Deutschland, Deutschland über Alles (Männerquartett). — An der schönen blauen Donau (Walzer). — Schallplatten können bei Parcel-Post nach irgend einem Teil des Landes versandt werden. — Auch Pianos und andere Musikinstrumente. — Schreibt für freien Katalog und Preisliste.

Oehl & Moch,
Dept. D. 2305 Milwaukee Ave., Chicago, Ill.

Musik-Album
schöner Stücke für Piano
Frei für 2 neue Leser
Prämie No. 1716



PHILADELPHIA
Theo. Presser Co
1708 CHESTNUT ST.

70 prächtige Klavierstücke für 2 neue Leser (nicht das eigene Abonnement). Gewiß eine unübertreffliche Gelegenheit für geringe Mühe diese schöne Kollektion populärer Musikstücke für Piano kostenlos zu erwerben. Die Sammlung ist hübsch brochiert gebunden. Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Batallion Drill — Boy Scouts — Boy Soldiers — Brave Hearts. Polish Mazurka — Church Bells Ringing — The Circus — March of the Buglers — New Wedding Waltz — Schumann's Slumber Song — Trumpet Call — Under the Mistletoe — March usw.

Als freie Prämie für 2 neue Leser (Nicht für das eigene Abonnement) Gegen Bar inklusive Porto 60 Cents.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Frei für Asthma Leidende

Eine neue Haus-Kur, die Jedermann ohne Unbequemlichkeit oder Zeitverlust gebrauchen kann.

Wir haben eine neue Behandlungsmethode zur Kur von Asthma, und wir wünschen, daß Sie dieselbe auf unsere Unkosten versuchen. Einerlei ob Ihr Fall schon veraltet ist oder sich erst kürzlich entwickelte, einerlei ob es nur gelegentliches oder chronisches Asthma ist, so sollten Sie sich doch eine freie Probe unserer Behandlung schicken lassen. Einerlei in welchem Klima Sie leben, einerlei was Ihr Alter oder Beruf ist, wenn Sie an Asthma leiden, sollte unsere Methode Ihnen prompt Erleichterung bringen.

Wir möchten sie insbesondere allen solchen mit anscheinend unheilbaren Fällen senden, wo alle Arten von Einatmungen, Duschen, Opium-Präparate, Dämpfe, „Patent Räucherungen", usw. versagt haben. Wir wollen Jedermann auf unsere eignen Unkosten zeigen, daß diese neue Methode dazu dienen soll, alle Atmungsbeschwerden, alles Röcheln und alle jene schrecklichen Anfälle sofort und für immer zu beseitigen.

Diese freie Offerte ist zu wichtig, um einen einzigen Tag vernachlässigt zu werden. Schreiben Sie jetzt und beginnen Sie dann sofort mit der Behandlung. Schicken Sie kein Geld. Senden Sie einfach unten angefügten Koupon. Tun Sie es heute.

Asthma Frei Koupon

FRONTIER ASTHMA CO., Room 744A, Niagara and Hudson Sts., Buffalo, N. Y.

Schicken Sie Ihre freie Behandlung an:

. . . .

Tabaksucht, Trunksucht, Leicht überwunden

Ein wohlbekannter New Yorker mit weitreichender Erfahrung hat Bücher darüber geschrieben, wie man das Verlangen nach gewohnheitsmäßigem Trinken, Rauchen und Schnupfen leicht und vollständig in drei Tagen überwinden kann.

Die Gesundheit bessert sich auf wunderbare Weise, nachdem das Körpersystem frei von dem Alkohol- oder Nikotin-Gift ist. Ruhe, sanfter Schlaf, klare Augen, normaler Appetit, gute Verdauung, männliche Kraft, starkes Gedächtnis und eine allgemeine Zunahme aller Fähigkeiten sind unter den vielen wohltätigen Wirkungen, von denen berichtet wird. Das nervöse Gefühl verschwindet; Branntwein, Pfeife, Schnaps, Cigarre, Cigarette oder Kautabak sind nicht mehr nötig zur Beschwichtigung des krankhaften Verlangens. Der Autor, Edw. J. Woods, 1518 C, Station E, New York City, schickt sein Buch frei auf Anfrage an irgend Jemand, der ihm schreibt und deutlich erklärt, welche Sucht man überwinden will, und ob die Person selbst den Wunsch hat, befreit zu werden, oder ob die Behandlung im Geheimen, ohne ihr Wissen, angewendet werden soll.

Tragt kein Bruchband

Frei

Probe Plapao

Stuart's Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammt — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe **Plapao** völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Koupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo

Name ______________________

Adresse ______________________

Wendende Post wird eine freie Probe bringen.

Erbetene Rezepte

Cremes.

Cremes gehören zu den feinen, süßen Speisen. Zum Versteifen nimmt man Gelatine. Man unterscheidet bei den Cremes die kalt gerührten und die warm abgeschlagenen. Erstere haben den Vorzug, weniger leicht zu mißlingen, die andern den, ausgiebiger zu sein. Zu beiden wird die Gelatine mindestens 20 bis 30 Minuten in kaltes Wasser gelegt, damit sie einmal jeglichen Leimgeschmack verliert, andererseits sich besser und vollkommener auflöst. Danach wird sie in einem sauberen Tuche ausgedrückt, in die zu der Speise bestimmte, passende Flüssigkeit getan und damit auf eine warme Stelle (nicht heiße) des Herdes gestellt.

Rührt man eine kalte Creme, so werden vor allen Dingen stets zuerst Eigelb und Zucker 20 bis 30 Minuten schaumig gerührt. Zu dieser lockeren, porösen Masse gibt man unter gründlichem Rühren die mittlerweile in Flüssigkeit aufgelöste, wieder abgekühlte, aber noch nicht erstarrte Gelatine durch ein Sieb hinzu. Darauf wird die erste Hälfte des Eierschnees darunter gemischt, während der Rest nur leicht unterzogen wird. Von dem Hinzugeben der Flüssigkeit ab muß möglichst schnell gearbeitet werden, sonst wird die Speise vor dem Hineinfüllen in die Glasschalen oder Gläser steif und verliert an Ansehen. Der Schnee kann durch geschlagene Sahne ersetzt werden, nur ist auch dann anzuraten, etwas Eiweißschnee hinzuzunehmen, da dadurch, ganz abgesehen von der größeren Ausgiebigkeit, eine bedeutend lockerere Beschaffenheit erzielt wird. — Will man die Creme stürzen, streicht man eine Form mit feinstem Mandelöl aus, stellt sie umgekehrt auf einen Teller zum Abtropfen und besiebt sie mit Puderzucker. Sie muß selbstverständlich schon vor dem Abrühren der Creme hergerichtet werden.

Kräftig im Geschmack und für die meisten Zwecke passend ist eine Zitronencreme, die durch 5 Eßlöffel Zitronensaft ihren Geschmack erhält. An Stelle des Zitronensaftes kann Orangensaft treten, der die Speise mildert macht (Orangencreme). Für den Geschmack der Herren ist eine Creme durch die gleiche Menge Rum oder Arrak geeigneter zu machen (Rumcreme). Auch halb Rum, halb Zitronensäure kann man nehmen. Eine Ingwercreme, zu der der Saft von eingekochtem Ingwer angewendet wird, ist noch pikanter. Wünscht man die Creme säuerlich, so nimmt man auch hier Zitronensaft dazwischen. Der Ingwer selbst wird rund ausgestochen oder in Streifen geschnitten und zum Garnieren benutzt, die kleinen Abfälle gehackt und vor dem Hinzufügen vom Schnee darunter gerührt. Zu Kaffeecreme dient als Flüssigkeit starker Kaffeeextrakt.

Warm abgeschlagene Cremes werden am besten im Wasserbade oder in irdenen Töpfen bereitet. Man bringt sie unter Rühren oder Schlagen mit dem Schneebesen bis vors Kochen, gießt sie in eine Schüssel und rührt sie weiter, bis sie sich abgekühlt haben. Erst dann fügt man Schnee, resp. Schlagsahne oder, je nachdem, beides hinzu. Handelt es sich aber um Rezepte, bei denen außer der Gelatine Mehl oder nur Mehl zum Verdicken angegeben ist, so muß die Creme einmal aufkochen. Mehlzusatz verhindert bei gutem Rühren das Gerinnen der Eier. Garniert wird mit gespritzter Schlagsahne oder gespritztem Eierschnee; je zur Farbe der Speise kontrastieren Mandeln, Pistazien, Gelee, Früchte, Biskuits. — (Für Frau T. H., Ill.)

Neue Taubheit Behandlung

Bewirkt prächtige Resultate

Spezialist Sproule, der berühmte Ohrenleiden-Spezialist, berichtet, daß täglich prachtvolle Nachrichten in seinem Bureau einlaufen. Seine neue Behandlung für Taubheit bewirkt noch bessere Resultate, als er selbst erhofft hatte. Ein Brief aus Iowa lautet:

„Lieber Doktor, nachdem ich vierzehn Jahre an Ohrenleiden gelitten hatte und mir gesagt worden war, daß ich nie wieder gut hören würde können, vernahm ich heute ein leises Klopfen an der Tür und mein ältester Sohn sprang vor Freude in die Höhe als er bemerkte, daß ich es hörte: „O, Mama, du hast ja das Klopfen gehört!" Heute Abend wohnte ich einem Vortrag bei und konnte jedes Wort vollkommen verstehen. O, Doktor es ist wirklich wunderbar."

Und so gehen die Berichte weiter. Spezialist Sproule ermüdet nie, die glückerfüllten Geschichten von Patienten mitzuteilen, nachdem dieselben das Gehör wieder zurückerlangt haben. Sein Herz blutet über die Hoffnungslosigkeit, in welche so viele taube Personen verfallen. Sie glauben, daß ihnen nicht zu helfen ist. Diese neue Behandlung von Dr. Sproule hat Hunderten von eben solchen vollständig Entmutigten das lange erträumte Glück vollständiger Wiederherstellung gebracht. Es bringt weiteren Hunderten über Hunderten, welche seine Behandlung im Vertrauen auf den Erfolg versuchten, den Freunde mit der Behandlung hatten, dasselbe Glück.

4 Tägige Behandlung Frei

um die Methode der Behandlung zu zeigen, welche allgemein anerkannt so wunderbar wirkt.

Schreiben Sie um die freie Behandlung. Es wird Sie nicht einen Cent kosten — sehen Sie wie die neue Methode wirkt und urteilen Sie dann selbst über deren Wert. Spezialist Sproule ist desselben so sicher, daß er im Stande ist, die Behandlungsmethode auf Probe frei zu geben. Sobald Sie die freie Behandlung kennen, werden Sie wie so viele andere auch sagen: — „Weshalb habe ich nicht schon früher daran gedacht?" In kurzer Zeit werden auch Sie dem Spezialisten einen glückerfüllten Dankesbrief für das kostbare Geschenk zurückerlangten Gehöres senden.

Zögern Sie nicht, sondern schreiben Sie sofort darnach. Bedenken Sie, Sie können nur gewinnen und nichts verlieren. Leiden Sie nicht weiter, werden Sie nicht vollkommen taub, weil Sie nicht geneigt sind, Ihre Hand auszustrecken und diese neue erfolgreiche Behandlung zu gebrauchen.

„Eine freie Taubheit-Behandlung bitte," ist alles was Sie auf einer Postkarte oder brieflich zu sagen haben. Unterzeichnen Sie Ihren vollständigen Namen und die Adresse und senden Sie den Brief an:

EAR SPECIALIST SPROULE,

485 Trade Building, Boston. Er wird alles weitere tun. Schreiben Sie in Deutsch oder Amerikanisch.

ASTHMA **Behandlung** auf **freie Probe** gesand.. Wenn sie kuriert, senden Sie uns $1.00; wenn nicht, ist sie **FREI**. Geben Sie die Expreß-Office an. Schreiben Sie heute um unsere Behandlung. W. K. STERLINE, 616 OHIO AVE., SIDNEY OHIO.

Man antworte, bitte, in englischer Sprache.

Krampfadern, **Schlimme Beine u. s. w.**

erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F.,

344 Temple St. Springfield, Mass.

Vertreibt Rheumatismus

Rheumatismus ist in Eurem Blute. Er lebt in Euren Adern, wie ein hungriger Wolf im Schafstall, Euren Frieden störend Eure Energie vernichtend, Eure Gewebe entzündend, Eure Gelenke versteifend, Euer Herz angreifend, und Ihr müßt ihn überwinden oder er wird Euch überwinden. Ihr müßt ihn hinaustreiben. Ihr könnt den Rheumatismus nicht durch die Füße oder durch die Haut mittelst Pflaster oder künstlicher metallener Vorrichtungen herauslocken. Ihr könnt ihn nicht durch Elektrizität herausnötigen. Ihr könnt ihn nicht durch Christian Science hinausdenken. Hoffen, wünschen, sehnen, bitten, fasten, Diät halten, schwitzen, baden oder reiben wird den Rheumatismus nicht aus dem Körper hinaustreiben. Rheumatismus ist Harnsäure im Blut und falls Ihr selbige aus dem Blute heraustreiben wollt, müßt Ihr hinter dieselbe hergehen und sie hinausschaffen. Diese Bekanntmachung wird Euch zeigen, wie Ihr zu Werke gehen müßt. Leset jedes einzige Wort, das wir sagen, und dann treibt den Rheumatismus hinaus und seid von Schmerzen und Elend befreit.

Ich wünsche einen Brief.

von jedem Leser dieser Zeitung, der an Rheumatismus, Lumbago oder Neuralgia leidet, nebst Namen und Adresse, so daß ich ihnen **frei eine Dollar-Flasche** meines Rheumatismus-Mittels senden kann. Ich will jeden Rheumatismus-Leidenden auf meine Kosten überzeugen, daß mein Rheumatismus-Mittel leistet, was Tausende sogenannte Heilmittel nicht zu leisten vermochten — **es heilt tatsächlich Rheumatismus.** Ich weiß es. Ich bin davon überzeugt und wünsche, daß jeder Rheumatismus-Leidende es erfahre und inne werde, ehe er mir einen Cent Profit gewährt.

Kuhn's Rheumatic Remedy geht in das Blut hinein, um die Harnsäure zu finden. Es trifft die Harnsäure dort und treibt sie raus, und das ist der Grund, warum es Rheumatismus heilt.

Rheumatismus ist Urinsäure, und Urinsäure und Kuhns Rheumatismus-Mittel können nicht zusammen in demselben Blute leben. **Der Rheumatismus muß gehen und er geht.** Mein Heilmittel kurirt die scharfen, schießenden Schmerzen, die schweren, schmerzenden Muskeln, die heißen, pochenden, geschwollenen Glieder und verzogenen, steifen, gebrauchsunfähigen Gelenke **und heilt sie schnell.**

Ich kann Euch das Alles beweisen.

Wenn Ihr mir nur Gelegenheit gebt. Ich will viel beweisen **in einer Woche, wenn Ihr** mir schreibt und meine Gesellschaft ersucht, Euch eine Dollar-Flasche **frei** nach folgender Offerte zu schicken. Einerlei, welcher Art Euer Rheumatismus ist, oder wie lang Ihr ihn gehabt hat. Einerlei, welche anderen Mittel Ihr gebraucht habt. Wenn Ihr das meinige nicht gebraucht habt, so wißt Ihr nicht, was ein **wirkliches** Rheumatismusmittel tut. Leset unsere Offerte und schreibt sofort um eine freie Dollar-Flasche.

E. E. Kuhn

Eine $1-Flasche frei zur Probe

Wir wünschen, daß Ihr Kuhns Rheumatismus-Mittel versucht und so selber lernt, daß Rheumatismus geheilt werden kann, und daß wir für diese Probe nichts verlangen. Eine gerechte Probe ist alles, was wir verlangen. Findet Ihr, daß es Euren Rheumatismus oder Neuralgia heilt, so bestellt mehr, die Heilung zu vollenden und uns so Profit zu gewähren. Hilft es nicht, dann ist es damit zu Ende. Wir schicken nicht ein kleines Fläschchen, das nur einen Fingerhut voll enthält und von keinem Belang ist, sondern eine **Flasche voller Größe,** wie sie regelmäßig in der Apotheke **einen Dollar kostet.** Diese Flasche ist schwer, und wir haben Onkel Sam für die Beförderung in Euer Heim zu bezahlen. **Ihr müßt uns daher 25 Cents schicken,** das Porto, Versenden und Verpacken zu bezahlen, so wird Euch diese eine Dollarflasche prompt geliefert, frei, alles vorbezahlt. Es ist **nichts weiter zu bezahlen** bei Empfang oder später.

Wartet nicht, bis Eure Herzklappen durch das Rheumatismusgift leiden, sondern bestellt heute und bekommt eine Dollarflasche frei. Nur eine Flasche an eine Familie und nur an solche, die 25 Cents für Kosten einschicken.

Leidet 30 Jahre.

St Meinard, Ind. — Ich litt dreißig Jahre an nervösem Rheumatismus. Ich konsultirte viele Aerzte, trug elektrische Gürtel und gebrauchte elektrische Batterien, ohne viel Besserung dadurch zu erlangen. Ich bin jetzt vollständig geheilt, und Kuhns Rheumatic Remedy hat es getan. Der Rheumatismus war in meinen Schultern und hinderte mich an meiner Arbeit, denn ich bin ein Schmied, einer der ersten deutschen Ansiedler hier, und konnte das Eisen nicht hämmern. Jetzt kann ich meine Arbeit ohne Beschwerden verrichten. Ich erwartete, daß der Rheumatismus zurückkehren würde, habe aber bis jetzt keine Spur davon bemerkt. Mathias Breit.

Krämpfe und Steifheit.

Milledgeville, Ill.—Ich weiß, was Rheumatismus ist, denn ich hatte solchen 3 Jahre in meinem linken Bein. Es war wund, bekam abwechselnd Krämpfe und wurde steif, so daß es für mich oft eine Qual war, zu gehen oder zu stehen. Nichts wollte mir helfen. Ich war verzweifelt und dachte, daß ich nie geheilt werden würde, als ich von Kuhns Rheumatismittel hörte. Nachdem ich zwei Flaschen genommen hatte, war ich gesund und mein Bein hat mich seither nicht mehr geplagt. Mrs. Bertha Zemke.

Schultern und Knie aus dem Gelenk.

Johnson Creek, Wis.—Ich war achtzehn Jahre ein Rheumatismuskranker. Zeitweise konnte ich gar nichts tun. Ich hatte gute Aerzte und nahm viel Medizin, aber nichts half. Letzten Winter schien meine Zeit abgelaufen. Mein Hals und Schultern wurden steif u. letztere waren aus dem Gelenk. Ebenso meine Knie, die Schwellungen von der Größe eines Eis hatten, und ich konnte nicht gehen. Zu dieser Zeit hörte ich von Kuhns Rheumatismusmittel, und dieses heilte mich vollständig und ich habe seither nie wieder etwas von Rheumatismus gespürt. Ich befinde mich besser als seit vielen Jahren.

E. H. Freund.

Sendet diesen Coupon

Kuhn Remedy Co., H. J. Dept.
1855 Milwaukee Ave., Chicago

Ich leide an Rheumatismus und wünsche eine freie Dollarflasche von Kuhn's Rheumatismus-Heilmittel, wie angezeigt. Ich lege 25 Cents zur Begleichung des Portos, der Verpackung und der Versandtschachtel usw. bei. Die Dollarflasche muß gänzlich frei, ohne alle weiteren Unkosten, geliefert werden.

Name .....

Wohnort .....

Staat .....

Straße oder
R. F. D. .....

Leidet nicht den ganzen Winter

Wollt Ihr ruhig dasitzen und Euch den ganzen Winter vom Rheumatismus quälen lassen, ohne eine Hand zu heben, um es zu verhindern? Werdet Ihr einreiben und baden und bandagieren und doch die meiste Zeit verkrüppelt sein? Seid Ihr es nicht überdrüssig, fortwährend bei jeder Veränderung des Wetters an Rheumatismus leiden zu müssen? Ihr müßt Euch jetzt entschließen, denn der Winter ist hier. Wenn die Winterwinde und Schneestürme durch die nördlichen Staaten toben, dann lasten durchdringende Feuchtigkeit und kalte Regen schwer auf den Südstaaten. Der Rheumatismus beginnt mit seinen Qualen, die dem Menschen das Leben fast unerträglich machen. Wollt Ihr Euch dadurch den Winter verderben lassen? Wenn Ihr gesund und frei von Rheumatismus sein wollt, so macht Euch die liberale Offerte des Herrn Kuhn zu Nutzen und schreibt sofort nach einer freien Flasche von Kuhn's Rheumatismus Heilmittel.

Neue Vorlagen zu modernen Häkelarbeiten

Handtücher mit schönen gehäkelten Bordüren

I. bis VI. Vorlagen zu Häkelbordüren für Handtücher

Zu der oberen Häkelbordüre No. 1 wurde merzerisiertes Häkelgarn No. 30 verwendet in zupassender Farbe zum Handtuch oder auch in Weiß. Man arbeitet die Spitze in hin- und hergehenden Reihen der Quere nach. Die Abbildung ist so deutlich, daß eine nähere Beschreibung der Arbeit sich erübrigen dürfte. Nachdem man genügend Spitze gearbeitet hat, wird sie an den Saum des Handtuches angenäht.

Zur Spitze No. 2 von oben, wurde als Material Perl-Cotton No. 5 in weiß verwendet und farbiges Garn passend in Farbe zum Handtuch. Man arbeitet die Spitze auf einem Anschlag von 21 Lm. zurückgehend, 1 St. in die 4. Lm., 3 Lm., 3 M. übergangen, 3 St., 3 Lm., 3 M. übergangen 1 St., 3 Lm. * 1 St., 2 Lm., von * 4 Mal wiederholt in dieselbe Masche, 3 Lm., wenden. 2. Tour: 4 St. über Lm., 1 St. in St., * 5 St. über Lm., 1 St. in St., von * wiederholt, 5 Lm., 2 St., 3 Lm., 3 St., 3 Lm., 2 St., 3 Lm., wenden, abwechselnd die erste und zweite Tour wiederholen und bei jeder Tour 1 St. zugeben, während 6 Touren, dann von der 1. Tour an wiederholen. Mit dem farbigen Garn arbeitet man auf jedes Blättchen der Spitze ein französisches Knötchen. Diese können jedoch auch weggelassen werden.

Spitze No 3 von oben, wurde mit weißem Perle Garn No. 5 gearbeitet. Die Spitze wird direkt in den Saum des Handtuchs gehäkelt. Man arbeitet dazu 1 feste Masche in den Saum, 3 Lm., 3 St. in die 1. Lm., * 1 St., übergeht einen Zwischenraum von 5 Lm. am Saum, sticht in das St., arbeitet 4 St. um dieses St., wiederholt vom * an und arbeitet 2 Reihen in weiß und eine mit farbigem Garn. Den Saum verziert man auf der rechten Seite des Handtuches noch mit Fischgrätenstich in farbigem zum Handtuch passendem Garn.

Spitze No. 4 von oben, wurde mit No. 30, schattiertem veilchenfarbigem merzerisierten Garn gearbeitet. Die Stiefmütterchen werden der Abbildung entsprechend jedes einzeln gearbeitet und aneinander geschlungen. Oben wird eine durch 2 Lm. unterbrochene St. Tour gehäkelt und die Spitze an das Handtuch angenäht.

Zur Herstellung der Stiefmütterchen arbeitet man vorerst 7 Lm., welche man zum Ringe schließt. 1. Tour: 3 Lm., 1 f. M., * 3 Lm., 2 St. vom * 5 Mal wiederholt. 2. Tour: 5 Lm., 8 zweifache Stäbchen für jedes Blättchen um die 3 Lm. der vorigen Tour, 1 zweifaches Stäbchen um St. 3. Tour: 1 Pikot über jedes St. der vorigen Tour, 5 Lm. von rückwärts mit f. M. der nächsten Stäbchengruppe oben angeschlungen, * 7 Lm., 1 M. in das mittlere Stäbchen der nächsten Stäbchengruppe, vom * wiederholt, 5 Lm. wenden, 14 zweifache Stäbchen um jeden Luftmaschen-Bogen, wenden, 1 Pikot in jedes Stäbchen. Zur Verbindung arbeitet man 7 Lm. * 1 St., übergeht ein Pikot, 3 Lm. von * wiederholt um die nächstfolgenden 10 St., dann 3 Lm., 1 zweifaches St. dem Pikot des nächsten Stiefmütterchens angeschlungen.

Spitze No. 5 von oben, wurde aus K. 30 merzerisiertem Häkelgarn in zupassender Farbe zum Handtuch gearbeitet. Die Spitze wird direkt in den Saum wie folgt gearbeitet: 1. Tour—Man häkelt eine Reihe feste Maschen in den Saum des Handtuches. 2. Tour: * 7 Lm., 1 f. M. in die 4 f. Masche, vom * dreimal 3 Reihen desselben Musters wiederholen. 3. Tour: 1 f. M., 1 St., 6 dreifache St., 1 St., 1 f. M. um jeden Luftmaschenbogen.

Spitze No. 6 von oben, wird mit merzerisiertem Häkelgarn No. 5 gearbeitet, in weiß und zum Handtuch zupassendem farbigem Garn. Von dem weißen Garn arbeitet man 5. Lm., 3 St., 1 Lm., 3 St., alles in die 4. Lm. in Form eines Fächers, dreimal wiederholt, wenden. * 7 Lm., 1 St. in die Schlinge zwischen den Stäbchen, von * wiederholt, wenden. 12 St. um die Schlinge, von * wiederholen, 7 St. um die dritte Schlinge, wenden. * 7 Lm., 1 St. in die Mitte der Schlinge, von * wiederholen, wenden. 12 St. um die Schlinge, 7 St. um die nächste Schlinge, wenden. 7 Lm., 1 f. M. um die Mitte der Schleife, wenden. 12 St. um Schleife, 7 St. um jede der nächsten 2 Schleifen. 1 Fächergruppe vervollständigt die Reihe. Für die nächsten zwei Reihen arbeitet der Abbildung entsprechend Stäbchenreihen um die Zacken. Der farbige Rand wird wie folgt gehäkelt: * 3 St., 1 Pikot, 3 St., 1 Zwischenraum übergangen, von * wiederholt. Erklärung der Abkürzungen: Lm., Luftmasche; St., Stäbchen.; f. M., feste Masche; P., Pikot.

Tragt kein Bruchband

Brooks' Apparat, die moderne wissenschaftliche Erfindung, die wunderbare neue Entdeckung, welche Bruch heilt, wird auf Probe gesandt. Keine unangenehmen Federn oder Polster. Hat automatische Luftkissen. **Zieht und hält die gebrochenen Teile zusammen, wie man ein gebrochenes Glied behandeln würde.** Keine Salben. Keine Lügen. Dauerhaft, billig. Durch Ver. Staaten Gesetz geschützt. **Auf Probe gesandt zum Beweise.** Katalog und Maß-Formulare frei per Post. Schickt Namen und Adresse heute ein.

C. E. BROOKS,
245A, State St., Marshall, Mich.

Eine Sammlung moderner
Klavier-Stücke
Frei für 2 neue Leser
Prämie No. 1715

POPULAR
HOME COLLECTION
FOR THE
PIANOFORTE

PRICE 50 CENTS

PHILADELPHIA
Theo. Presser Co
1712 CHESTNUT ST

Die prächtige Sammlung von 46 Musikstücken für Piano wird Musikliebenden eine fast unerschöpfliche Quelle des schönsten Vergnügens im Heim darbieten. Es sind gefällige Kompositionen, alle neu und originell, und nicht in anderen Sammlungen zu finden. Folgend eine kleine Auslese aus dem hübsch brochiert gebundenen Buch: At the Fair — Butterfly Valse — Carmen March — Chinese Music Box — Christmas Song — Dance of the Village Maidens — Forget-Me-Not — Friends Again — Great Grandmother's Bridal Waltz — The Gypsy Show — June Roses — March of the Fairies — Merry Chimes — My Bonnie Laddie — Old Norwegian Folk Song — Sextet, from "Lucia di Lammermoor" — A Song of Spring — Veil Dance — Vesper Chimes usw.

Freie Prämie für 2 neue Leser
(Nicht für das eigene Abonnement)
Gegen Bar inklusive Porto 60 Cents.

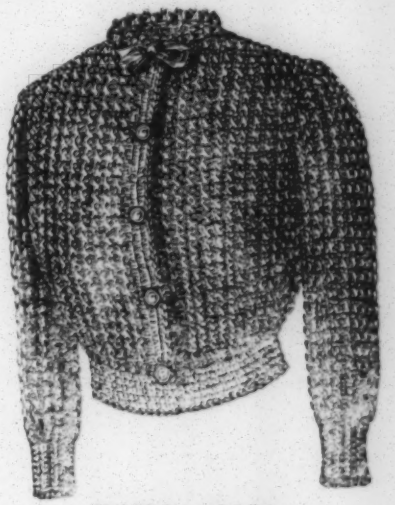
Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Winterhüllen

Gehäkeltes Jäckchen

Erforderlich: Etwa ½ Pfund Wolle. — Das Jäckchen ist hin- und hergehend in einem leichten Muster gehäkelt und hat Abschlußstreifen sowie Aermelbündchen aus f. M. Die Form, nach der die Arbeit angefertigt wird, ergibt jedes gut passende, anschließende Taillenmuster. Man verwendet feine, weiche Wolle und eine damit übereinstimmende Bein- oder Zelluloidnadel. Die Arbeit darf nicht zu fest angefertigt werden, damit sie recht weich und schmiegsam ist. Zunächst hat man die Vorderteile zu häkeln, und zwar nur bis an die Mittellinie, da die Reihen des Randstreifens erst nach Vollendung der Länge nach zu häkeln sind. Auf einem erforderlich langen Lm.-Anschlag häkelt man für das Muster 1. Reihe: 1 f. M. in jede Lm. — 2. Reihe: Mit 1 Lm. gew.,



Gehäkeltes Jäckchen.

diese übg., * 1 f. M. um die nächste f. M., 1 St. um die Gl. der für die folg. f. M. verwendeten Lm., die nächste f. M. der vorigen Reihe an Stelle der St. übg., **vom** * stets wdh. — 3. Reihe: Die Arb. mit 1 Lm. gew., diese übg., 1 f. M. um jede M. — 4. Reihe: Die Arb. mit 1 Lm. gew., diese übg., * 1 f. M. um die nächste f. M., 1 St. um die oberen, senkrechten Gl. der nächsten St., die nächste f. M. übg., vom * stets wdh. — In der Weise der 3. und 4. Reihe wird nun die Arbeit fortgesetzt mit Zunehmen an einer Seite für die schräge Form. Hierfür häkelt man beim Wenden 2 Lm. und verwendet die 2. M. für das Muster. Für Verkürzungen der Reihen sind M. stehen zu lassen. Die vorderen Randstreifen erfordern einige Reihen f. M. ohne St.; für Knopflöcher sind etwa 3 M. mit 3 Lm. zu übergehen. Dann häkelt man den Rückenteil und die Aermel und näht dann die Teile zusammen. Die Aermelbündchen werden im Rippenmuster 5 Zoll breit, 8 Zoll weit gehäkelt und angenäht. Das Rippenmuster erfordert gleichfalls hin- und hergehende Reihen f. M., die in, nicht um die M. der vorigen Reihe gehäkelt werden. Das untere Bündchen wird wieder wie die vorderen Randstreifen in erforderlicher Weite gearbeitet. Zuletzt häkelt man um die Halsrundung eine St.-Reihe mit Knötchen, zieht Seidenband ein und näht Knöpfe an. Mancher fleißigen Hausfrau wird es angenehm sein zu erfahren, daß sich aufgezogene Wolle wieder gut verarbeiten läßt, wenn sie im Stränge gewickelt eine halbe Stunde in heißem Wasser steht, dann getrocknet und aufgewickelt wird. Sie läßt sich dann wieder gut verwenden.

Von Mutter zubereiteter, schnell wirkender Hustensyrup

Sollte stets vorrätig im Hause sein—Leicht zubereitet und wenig kostspielig.

Mütter, Sie werden nie wissen, was Sie verpassen, bis Sie diesen gar nicht kostspieligen, schnell wirkenden Hustensyrup erprobt haben und ihn versuchen. Kinder nehmen ihn seines angenehmen Geschmackes wegen mit Vorliebe, und nichts anderes löst einen Husten oder eine Erkältung der Brust so schnell und heilt die entzündeten oder angeschwollenen Schleimhäute mit derselben Leichtigkeit. Er ist für Erwachsene eben so gut wie für Kinder.

Dieser prachtvolle Hustensyrup wird zubereitet, indem man 2½ Unzen Pinex (im Werte von 50 Cents) in eine Pintflasche gießt und diese mit einfachem aus Kristallzucker (granulated sugar) zubereitetem Sirup auffüllt. Dies ergiebt ein volles Pint — einen Familien-Vorrat — eines viel besseren Hustenmittels, als man fertig zubereitet für $2.50 kaufen könnte—mit Rein-Ersparnis von $2.00.

Sobald das Mittel mit den entzündeten und angeschwollenen Schleimhäuten des Halses und der Luftpassagen in Berührung kommt, tritt sofort Heilung ein, der Schleim löst sich, die Rauhheit verschwindet, die Hustenanfälle werden seltener und verschwinden bald gänzlich, und dem Husten wird schneller ein Ende bereitet, als man je für möglich gehalten. Heiserkeit und einfacher Husten wird in 24 Stunden oder noch schneller bekämpft. Ein ausgezeichnetes Mittel bei Bronchitis, Keuchhusten, krampfhaftem Husten, Bronchial Asthma oder Winterhusten.

Pinex ist ein höchst concentriertes Präparat aus echtem norwegischem Fichtenextrakt in Verbindung mit Guaiacol, das in der ganzen Welt berühmt ist wegen seiner heilsamen Wirkung auf die Schleimhäute.

Hüten Sie sich vor Ersatzmitteln. Verlangen Sie vom Apotheker das „2½ Unzen Pinex", mit ausführlichen Anweisungen und nehmen Sie nichts anderes. Garantiert vollständig zu befriedigen oder das Geld wird zurückerstattet. The Pinex Co., 247 Main St., Ft. Wayne, Ind.

Kurierte seinen Bruch

Ich zog mir vor einigen Jahren durch das Heben eines Koffers ein schlimmes Bruchleiden zu. Die Aerzte sagten mir, ich könnte nur durch eine Operation hoffen kuriert zu werden. Bruchbänder wollten nicht helfen. Schließlich gelang es mir aber, den Bruch schnell und vollkommen zu heilen. Jahre sind seitdem vorübergegangen und der Bruch hat sich nie wieder gezeigt, obgleich ich schwere Arbeit als Schreiner verrichte. Es war keine Operation nötig, kein Zeitverlust, keine Umstände. Ich habe nichts zu verkaufen, gebe Ihnen aber ausführliche Auskunft, wie man eine vollkommene Kur ohne Operation bewirken kann, wenn Sie an mich schreiben. Eugene M. Pullen, Carpenter, 829 C, Marcellus Avenue, Manasquan, N. J. Es würde gut sein, wenn Sie diese Notiz ausschneiden und anderen Bruchleidenden zeigen. Sie retten vielleicht ein Leben dadurch, oder machen wenigstens den Qualen des Bruchleidenden, der Sorge und Gefahr einer Operation ein Ende.

An die Frau eines Trinkers

Ich habe eine wichtige, vertrauliche Botschaft für Sie. Diese kommt in einem einfachen Kouvert. Die man die Trunksucht in 3 Tagen besiegen und das Heim glücklich machen kann, Wunderbare, sichere, andauernde, unverletzliche, nicht kostspielige Methode, garantiert. Schreiben Sie an Env. J. Woods, 1968 A, Station C, New York, N. Y. Zeigen Sie diese Anzeige Anderen.

Jene unheilbare Krankheiten sind meist alle heilbar, mittels der neuen Heilmethode; Rheumatismus, Nervenleiden aller Art, Schlaflosigkeit, usw. schnell. Chronische Krankheiten eine Spezialität.

DR. A. J. HILGER, M. E.
225—16th Street. Milwaukee, Wis.

Kill The Hair Root

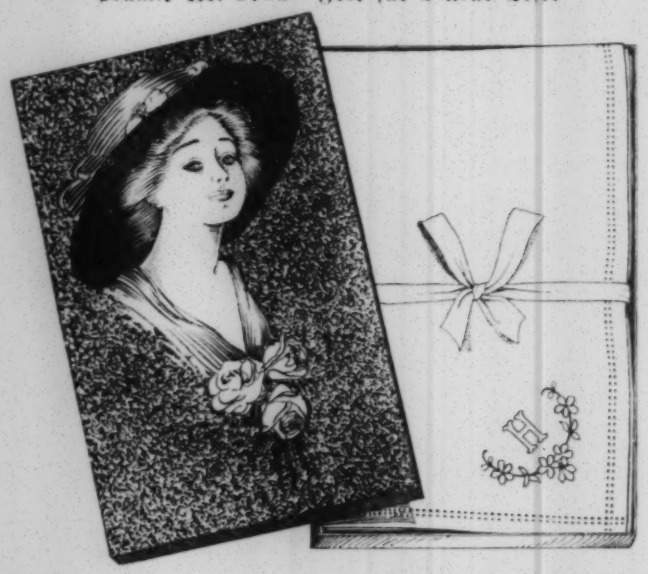
Meine Methode ist die einzige Weise um überflüssiges Haar am Wiederwachsen zu hindern. Leicht, schmerzlos, unschädlich. Verursacht keine Narben. Broschüre frei. Schreiben Sie heute unter Hinzufügung von 2 Cents in Marken. Wir lehren Schönheitspflege. **D. J. MAHLER, 1621-X, Mahler Park, Providence, R. I.**

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Frei!—Neue Prämien für unsere Leserinnen—Frei!

Schöne Damen-Taschentücher

Prämie No. 1703—Frei für 2 neue Leser

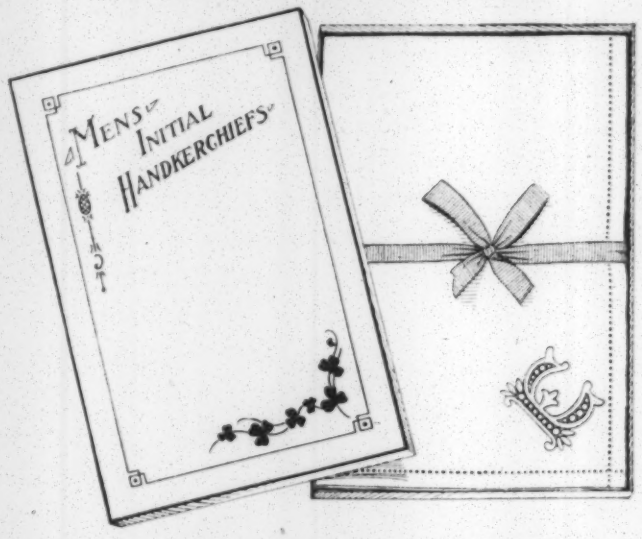


Ein jederzeit willkommenes und stets hochgeschätztes Geschenk sind Taschentücher, insbesondere wenn sie mit Namensbuchstaben und Stickerei versehen sind. Es ist uns zu unserer Freude gelungen, einen Posten Taschentücher vorzüglichster Qualität zu erwerben, die wir nun unseren Leserinnen als freie Prämie für Einsendung von neuen Lesern offerieren. Sechs der Taschentücher in schönem Karton, wie auf der Abbildung ersichtlich, geben wir für Einsendung von nur zwei neuen Lesern (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie frei. Bei der Bestellung gebe man, bitte, an, ob der Anfangsbuchstabe des Vor- oder Familiennamens gewünscht wird.

Frei für 2 neue Leser oder gegen Bar 75 Cents.

Initial Herren-Taschentücher

Prämie No. 1704—Frei für 3 neue Leser

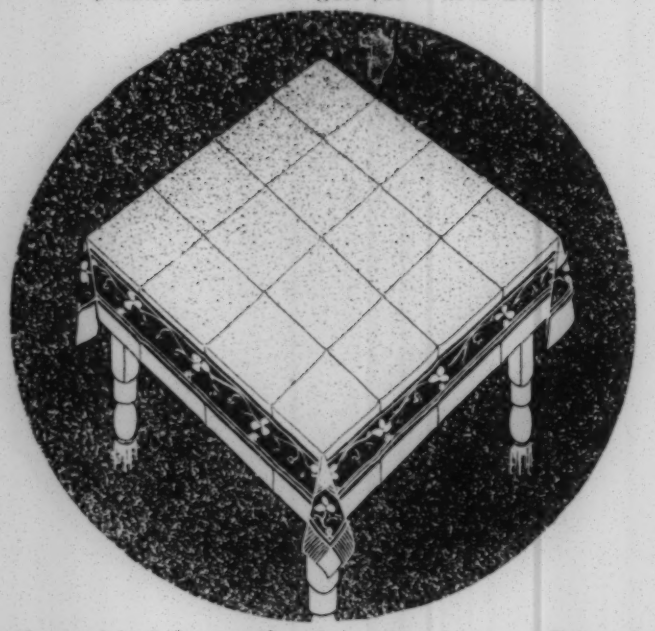


Jedermann weiß, wie schwierig es oft ist, geeignete Geschenke für Herren auszuwählen. Schöne Taschentücher sind jedoch immer willkommen und man bereitet wirkliche Freude damit, und umsomehr, wenn sie mit dem Namensbuchstaben versehen sind. Die hier offerierten Taschentücher sind von gutem Stoff und richtiger Größe — 18 Zoll — und mit schmalem Hohlsaum abgefertigt, wie auf der Abbildung ersichtlich. Wir geben sechs dieser Taschentücher in schönem Karton verpackt für Einsendung von nur drei neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei. Bei der Bestellung gebe man, bitte, an, ob der Anfangsbuchstabe des Vor- oder Familiennamens gewünscht wird, und wir empfehlen zeitige Bestellung.

Frei für 3 neue Leser oder gegen Bar 90 Cents.

Ein prächtige Kaffeetischdecke

Prämie No. 1705—Frei für 6 neue Leser



Dem wiederholt ausgesprochenen Wunsche von Seiten der Leserinnen nachkommend, ist es uns gelungen, auch ein elegantes Tischtuch — echte aus Deutschland importierte Ware — als Prämie offerieren zu können. Die schöne Kaffeetischdecke aus dem beliebten merzerisierten Damast ist 63 bei 63 Zoll groß und mit schön gemusterter blauer Borte geschmückt. Der Fond des Tischtuches ist weiß und zur Borte zupassend gemustert. Wir geben dieses zur Zierde jedes Hauses gereichende Tischtuch für Einsendung von 6 neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei.

Frei für 6 neue Leser oder gegen Bar $2.50.

Köstliches „Carnation" Parfum

Prämie No. 1706—Frei für 2 neue Leser

Wirklich gutes Parfüm ist ein Geschenk, das jeder Frau und jedem jungen Mädchen große Freude bereitet. Sehr beliebt und modern ist dieses Jahr das echte „Carnation" Parfüm mit dem köstlich erfrischenden Duft der Federnelken, ohne welche man sich in Großmutters Zeiten einen Garten gar nicht vorstellen konnte. Auch jetzt sind diese reizenden Blumen wieder modern geworden und mit ihnen auch das Parfüm. Eine Flasche desselben von bewährter Marke, in zierlichem Karton verpackt, geben wir für Einsendung von zwei neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei. Wenn nun eine Leserin das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden will, so kann das sehr leicht dadurch geschehen, daß man einer oder mehreren Freundinnen oder Verwandten ein Jahresabonnement auf Die Deutsche Hausfrau als Geschenk gibt. Dafür bekommt man dann selbst eine hübsche Prämie ohne weitere Kosten. Mit gutem Parfüm kann man auch nie einen Fehlgriff tun, da es auf jedem Toilettentisch unentbehrlich ist, und auch besonders zu Geschenkzwecken sehr beliebt und stets willkommen ist.

Frei für 2 neue Leser oder gegen Bar 65 Cents.

Herrlicher Wandkalender

Mit Erbauungssprüchen für jeden Tag im Jahre—Als Prämie frei.

Dieser Prachtkalender ist im wahren Sinne des Wortes ein Kunstwerk an Schönheit und gediegener Ausführung. Das in leuchtenden Farben ausgeführte Bild des Deckelblattes, „Weihnachtsmorgen" betitelt, wurde nach einem in der National Kunst-Gallerie zu Washington befindlichem Oelgemälde von W. H. Low hergestellt. Jede Seite für jeden Monat im Jahre enthält außerdem noch ein weiteres Bild aus der biblischen Geschichte und einen Spruch aus der Bibel für jeden Tag. Unsere Abbildungen zeigen das Titelblatt und eine Monatsseite des Kalenders, geben aber nur einen schwachen Begriff von der wirklich künstlerischen Ausführung dieses Prachtstückes für das Heim. Der Kalender ist 16 Zoll hoch bei 9 Zoll Breite und oben mit fester Metallfassung, so daß er sich nicht verbiegen kann, und seidener Schnur zum Aufhängen versehen. Der schöne Kalender ist für einen neuen Leser (nicht für das eigene Abonnement) als freie Prämie zu beziehen.

Barpreis 30 Cents.

Prämie No. 1714— Frei für 1 neuen Leser

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Stimmen aus dem Leserkreise

Das Deutschtum in Amerika.

Da ich schon eine alte Leserin der Deutschen Hausfrau bin, will ich auch einmal etwas vom Deutschtum in Amerika erwähnen. Eine Freundin von mir erzählte, daß ihre 18jährige Tochter in einen Laden kam, wo zwei deutsche Frauen, welche noch nicht lange eingewandert waren, Einkäufe machten und es ihnen schwer fiel, sich mit der Verkäuferin zu verständigen. Da sagte die Mutter des Mädchens, warum hast Du denn den Frauen nicht ausgeholfen? Du kannst doch deutsch und englisch. Das Mädchen sagte dann: "I would not let them know that I am German, I am ashamed of it". Ja wer hat die Schuld hier daran, niemand anders als die Mutter selber. Es ist wirklich eine Schande, wenn man hier zu deutschen Familien kommt und die Kinder werden in deutsch nach etwas gefragt, so antworten sie in englisch, und die Eltern lassen sich es ruhig gefallen. Ich hätte meine Kinder streng bestraft, wenn die sich jemals unterstanden hätten, dies zu tun. Ich habe zwei Söhne, welche beide hier geboren sind, die können beide gut deutsch sprechen, lesen und schreiben. Und dieselben schämen sich auch nicht, das sie es können und gebrauchen die Sprache immer, wenn sie mit deutschen Leuten zusammen kommen. Der älteste arbeitet in einem Delikatessen-Geschäft; er sagt, alle gebildeten und reichen deutschen Leute wollen von ihm bedient sein, und sprechen stets deutsch mit ihm. Mein Mann ist zufällig einmal in das Geschäft gekommen, in dem mein Sohn arbeitet. Da hat mein Sohn meinen Mann einer deutschen Frau vorgestellt. Nach der formellen Begrüßung sagte die Fau zu meinem Mann: Sie können stolz auf ihren Sohn sein, er ist ein tüchtiger Geschäftsmann und schämt sich seiner deutschen Herkunft nicht. Mein Mann erwiderte dann, das bin ich auch, die habe ich meiner Frau zu verdanken. Beide Söhne halten die deutschen Leute Ehren wert, sprechen viel vom Kriege und hoffen, daß die Deutschen den Krieg gewinnen werden. Ich bin schon zweiunddreißig Jahre hier im Lande, spreche aber immer noch deutsch mit meiner Familie; ich bin stolz auf meine Kinder, daß sie so auf das Deutsche halten. Ich denke, wenn ein Kind seine Muttersprache verachtet, verachtet es auch seine Eltern, es macht nichts aus, von welcher Nation sie abstammen. Die deutsche Sprache ist eine gediegene und gebildete alte Sprache. Derjenige, der sie gut spricht, kann damit durch die ganze Welt reisen und wird gut durch kommen. Ist es nicht großartig, wie sich Deutschland, man kann sagen gegen die halbe Welt wehrt. Im eigenen Lande fuhren die Leute den Krieg kaum, weil er eben in Feindesland abgehalten wird. Ich bin immer gespannt, wenn die Deutsche Hausfrau kommt, um zu sehen, wie der Krieg eigentlich steht, da die englischen Zeitungen ja doch nur meistenteils Lügen berichten. Wenn man hier die Jugend betrachtet, muß man staunen, wie unerzogen und plump dieselben einem begegnen. Ist man bei Bekannten zum Besuch und die Kinder kommen herein, so sagen sie kein Wort; da ist es in Deutschland anders. Die strengste Strafe würde einem Kinde zu teil werden, wenn es sich unanständig und böswillig gegen fremde Leute zeigt. In der deutschen Schule wird es den Kindern schon gelehrt, wie sich dieselben gegen ältere Leute zu betragen haben. Wie ich confirmiert wurde, da wußte ich mehr von Bildung und Benehmen wie hier die Jugend von 20 Jahren.

Mit schönem Gruß an alle Leserinnen der deutschen „Hausfrau".

Eine Leserin von Alabama.

Liebe Hausfrau-Freundin!

So muß ich Sie nennen, da Sie uns monatlich so viel Freude in's Herz mit Ihrer Zeitschrift bringen, und kann nicht umhin, wenn ich mich bei dieser Gelegenheit den anderen Abonnentinnen anschließe in der Meinung, daß diese Zeitschrift trotz des bescheidenen Preises von keinem anderen Blatt übertroffen werden kann. Es ist mir stets ein besonderer Freudentag, wenn der Briefbote sie mir bringt. Er weiß es auch schon und ruft dann laut: „Die Hausfrau". Ich will auch meine Dankbarkeit durch die Tat beweisen, indem ich mich um neue Leserinnen bemühe. Nun, so lange ich lebe, werde ich Leserin und Freundin der „Hausfrau" bleiben.

Frau E. M., Mich.

Lahmer Rücken und Nierenleiden

Rheumatismus, Magen- und Eingeweide-Leiden, Nervosität und schwache Zirkulation

sind ohne einen Tropfen Medizin geheilt worden.

Nach dem, was jene sagen, die dauernd geheilt wurden durch den Gebrauch der **Magnetic Shields**, die tun, was keine Medizin auf Erden tun kann; **sie füllen das System tatsächlich mit neuem Leben und Energie**, und überwinden Stockungen, Wundheit und Schmerz durch schnellen Blutumlauf.

Wir beweisen es Ihnen bestimmt!

Nicht in einem Falle oder einem Dutzend Fällen, aber in ungezählten Fällen von Leuten, die sagten, daß sie geheilt wurden von Lähmung, Rheumatismus, Lungenleiden, Nieren-, Leber-, Magen- und Darmleiden, Nervosität und fast jeder anderen Krankheitsform, nachdem Medizin fehlgeschlagen.

Unser **Magnetic Abdominal and Kidney Vitalizer** für Damen und Herren, wie hier abgebildet, ist nur einer der vielen „Shields", die wir machen. **Es ist eine wunderbare Erfindung,** wissenschaftlich konstruiert, und füllt das System mit Magnetismus, mit **Leben, Stärke und Kraft,** den **Rücken, Nieren, Magen, Leber, Gedärme** und **Blase** und das System mit Wohlbefinden, magnetischem Hochgefühl und neuer Lebenskraft. **Es ist im Bereich von allen.**

Füllen Sie Ihren Körper mit diesem Magnetismus

Eine gute Zirkulation bedeutet

Mehr Lebenskraft für Sie

Magnetismus versorgt das System mit den Elementen des Sonnenscheins in einer Form, die jede Nerve und Fiber im magnetischen Bereich tatsächlich mit neuem Leben erfüllt und jenes Wohlbefinden jugendlicher Elastizität und Kraft gibt, die nur von einem reichen und kräftigen Blutumlauf kommen.

Hunderte Zeugnisse aller Art können wir Ihnen schicken.

Schicken Sie für unser freies Buch!

„A Plain Road to Health", von F. J. Thacher, M. D. Es illustriert und beschreibt Alles und gibt volle Auskunft.

Beschreiben Sie Ihren Fall ausführlich—Wir geben freien Rat, wie Magnetismus für die Behandlung jeder Form von Schwäche und Krankheit anzuwenden ist. Wir schicken Ihnen den Beweis **und die Zeugnisse, und Sie können dann Ihr eigener Richter sein.**

THACHER MAGNETIC SHIELD COMPANY, Inc.

Suite 989, 110 S. Wabash Avenue, Chicago, Illinois.

Für die Witwen und Waisen

Beiträge zur Linderung der Not im alten Vaterlande

Bis Freitag, den 27. Oktober, eingegangene Beträge	$2851.65
Herr Fred Daniel, Cal.	.50
Frau Aug. Hahn, Wis.	1.00
Frau John Bauer, Wash.	.30
Frau Fred Henninger, Pa.	1.00
Herr Martin Renspies, Kans.	1.00
Frau G. Kalfahs, Wis.	1.00
Frau Fred Buehrig, Ill.	1.00
Frau Peterla Petersen, Ind.	.50
Herr F. W. Frenzel, Nebr.	5.00
Frau Adeline Huebner, Ohio	1.00
Frau Robt. Fellhauer, Colo.	1.00
Frau Amalie Borchers, Ill.	1.00
Frau Mehnert, Ill.	1.00
Herr H. H. Mollmann, Conn.	1.00
Herr G. Huhl, Kans.	5.00
Frau Wilh. Karstens, Ja.	.70
Frau M. Stutheit, Colo.	1.00
Frau Ino. Ritter, Kans.	1.00
Frau Aug. Moehnert, Nebr.	1.00
Eine Leserin aus Ill.	1.00
Frau Jacob Stricker, Ja.	1.00
Frau Caroline Hoeppner, Wis.	.70
Herr And. Popp, Idaho	2.70
Herr Gottl. Boehringer, Mich.	3.00
Frau Fred Tews, S. Dak.	3.00
Frau P. Adolf, Ja.	2.00
Herr Fred Amacher, Pa.	1.00
Frau G. Wegner, Wis.	1.00
Frau Christ. Miller, Sohn und Tochter, Ja.	2.00
Frau Pauline Boehringer, Idaho	5.00
Frau Emma Poackin, Mich.	1.00
Frau Johanna Schlegel, Mich.	.50
Herr Rich. Kurz, Ky.	10.00
Frau Phil. Baumann, Ida.	1.00
Herr Herman Dickmann, Mich.	1.00
Frau Henry Kugler, Mo.	1.00
Herr Henry Schmidt, Minn.	1.00
Frau Emilie Gerber, Oreg.	2.00
Frau Anna Eckelt, Ja.	1.00
Herr Geo. Ohlinger, S. Dak.	2.00
Frau Emma Bhoni, Ja.	2.00
Herr John Opgenorth, N. Mex.	10.00
Frau G. Dachelt, N. J.	24.00
Frau T. M. Rominger, Colo.	1.00
Herr Hy. Stehn, Wash.	1.00
Herr Geo. S. Schulte, S. Dak.	2.70
Frau Heinr. Rubel, Mich.	.50
Frau John Litcher, Wis.	5.00
Herr Vinc. Frodl, Wis.	2.50
Herr Wm. Nickel, Nebr.	10.00
Herr Aug. Harbig, Ohio	2.00
Frau Ther. Juelle, Kans.	1.00
Frau W. S. Krause, Colo.	2.00
Herr G. Bamesberger, Tex.	4.00
Herr Casper Wohlwend, Wis.	1.00
Herr Carl Brahem, Ida.	.50
Frau Carol. Stautzember, Tex.	.50
Frau Henry Stehn, Wash.	1.20
Frau Herm. Redle, Mont.	2.00
Frau Marie S. Ruder, Pa.	2.00
J. G., eine Schweizerin, Pa.	1.00
Frau R. E. Huke, Tenn.	1.00
Gesamtbetrag bis Freitag, den 1. Dezember 1916	$2996.45

Beiträge zur Sammlung adressire man

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis,

German-Austrian Relief Fund **Nicht Rotes Kreuz.**

Briefkasten

Frau L. M., Ill. Etwas über die Pflege Ihres Kanarienvogels möchten Sie erfahren? Gewiß wollen wir Ihnen gern einige Winke darüber geben. Vor allem sollte man versuchen, dem armen Gefangenen, denn als solcher ist ein Stubenvogel doch wohl schließlich zu betrachten, wenn er auch noch so gut gepflegt wird, sein Los so erträglich wie möglich zu gestalten. Da sind namentlich die engen Käfige zu rügen, wie sie leider überall verkauft werden, und die das Publikum gedankenlos kauft, weil sie billig sind! Wer aber in der Lage ist, einen Vogel überhaupt zu halten, sollte auch die kleine Mehrausgabe nicht scheuen, dem Tierchen einigermaßen Bewegungsfreiheit zu gönnen. Lieber ein ganz einfaches billiges, aber geräumiges Holzbauer, als ein elegantes aus Messingdraht, das dem Vogel nur ein monotones Auf- und Niederhüpfen in einem Raum von 8 bis 10 Zoll gestattet. In einem Bauer von 10 bei 18 Zoll bei 16 Zoll Höhe kann sich der Vogel ausgiebig bewegen, wozu ihm außer einer Schaukel zwei richtige Naturstangen oder richtiger Zweige zur Verfügung stehen, von denen eine die ganze Länge des Bauers einnimmt, die andere schräg in eine Ecke geklemmt ist. Ein weiterer Fehler, der oft begangen wird, ist der, daß auf dem Boden des Käfigs kein Sand gestreut, sondern derselbe nur mit Papier ausgelegt wird. Auch wieder eine übel angebrachte Sparsamkeit und Bequemlichkeit! Es ist ja auch nicht nötig, den Sand alle Tage zu erneuern; wenn nur täglich der Schmutz abgekehrt wird — etwa mit einer steifen Karte oder einer Gänse- oder Putenfeder — und ein wenig reiner Sand drüber weg gestreut wird, so ist der Sauberkeit Genüge getan. Einmal die Woche muß dann der ganze Sand ausgeschüttet und erneuert werden. Viele wissen oder bedenken eben nicht, daß allen Vögeln (wie ja auch den Hühnern!) Sand und kleine Steinchen für die Verdauung absolut nötig sind, was man schon daran sehen kann, daß der Vogel, sobald er reinen Sand bekommt, sofort anfängt, davon zu picken und die Körnchen herunterzuschlucken. Auch auf Abwechselung in der Fütterung sei man bedacht und gebe öfter einmal ein Stückchen Apfel oder Banane, eine Kirsche oder Erdbeere. Zucker ist besser zu vermeiden. Dann als ständige Zugabe eine Sepiaschale, hin und wieder etwas Grünfutter, wie Salat, und in der Zeit vor Eintritt der Mauser fein zerkleinerte Eierschalen auf den Sand gestreut, das bringt Abwechselung in das tägliche Menu und fördert das Wohlbefinden. Auch für genügende Badegelegenheit sorge man. Und wenn dann der Vogel noch besonders vor Zugluft geschützt wird, wird er, wenn nicht besondere Umstände eintreten, stets gesund bleiben und durch Gesang und Munterkeit erfreuen.

Frau A. L., Colo. Daß Sie auf Ihre Anfrage von so vielen Landsleuten Briefe bekamen, war gewiß recht interessant und freute uns, Ihnen damit dienen zu können. Wir danken Ihnen herzlich für den lieben Blumengruß mit der echt deutschen Kornblume.

Frau John T., Wis. Also schon in Deutschland lernten Sie unsere Zeitschrift kennen, ehe Sie noch von dem kühnen Amerikaner binnen vier Tagen als seine wahrhaft im Fluge eroberte junge Frau hierher in die neue Heimat entführt wurden. Verlobung und Heirat in 4 Tagen konnte man wirklich echt amerikanische Geschwindigkeit nennen. Daß Ihnen die „Hausfrau" nun hier ein wenig behülflich ist, die alte Heimat zu ersetzen, war uns eine liebe Botschaft. Recht herzlichen Gruß.

Frau Salome K., Mo. Es freut uns, daß Ihnen die „Hausfrau" als Sonntags-Gesellschaft lieb und wert ist. Sie werden sich recht in acht nehmen müssen, damit Sie sich in der kalten Jahreszeit nicht wieder ein so schweres Leiden zuziehen, wie Sie dieses Jahr durchzumachen hatten. In Ihrem Alter überhaupt muß man schon recht vorsichtig sein. Man kann trotzdem und sollte auch in die Luft gehen, um sich nicht gar zu sehr zu verwöhnen, aber gut warm anziehen, damit man sich nicht erkältet.

Frau M. S., Kans. Nun freut es uns, daß jetzt alles in Ordnung ist mit Ihrer Zeitschrift. Hoffentlich verbummelt sich nicht wieder ein Heft. Wir danken Ihnen herzlich für freundliche Sendung der schönen Ansichtskarten, sie bilden eine Zierde unserer Sammlung, besonders die kleinen Künstler auf dem Eise. Das Bildchen ist allerliebst.

Frau Anton K., Mich. Gewiß erinnern wir uns, daß Sie eine unserer ersten Leserinnen sind und freut uns darum doppelt, daß Sie die „Hausfrau" auch in Zukunft nicht entbehren wollen. Es ist in der Tat ein treues Freundschaftsband, das Die Deutsche Hausfrau mit den Lesern verbindet, und wollen hoffen, daß es nie gelockert wird.

Frau Katharina G., Ohio. Kein Wunder, daß es Sie bei all dem Leid, welches Sie wohl durchgemacht, einmal drängt, Ihr Herz einer mitfühlenden Freundin auszuschütten. Trotz alledem können Sie von Glück sagen, daß Ihnen so gute Kinder heranwachsen, mit denen Sie nun nach allen Stürmen, die Ihnen Ihr Eheleben beschert, in Ruhe und Zufriedenheit, ohne weitere Sorgen, leben können. Wollen Sie mir nicht wieder einmal schreiben?

Frau E. W., Ohio. Es ist uns von Herzen lieb, daß Ihnen in Ihrer Trauer um den teuren Ga..en unsere Zeitschrift ein wenig zum Trost gereicht, und die alte liebe Heimat wieder vor Ihrem geistigen Auge in seiner ganzen Schönheit vorüberziehen läßt. Daß Ihre schöne Schweiz in dem es umbrausenden Weltenkampf bisher unversehrt geblieben ist, muß Ihnen auch ein glücklicher Gedanke sein, da Sie die Heimat noch ohne die Schrecken des Krieges wissen. Ja es ist ein herrliches Gedicht, das Ihnen so oft in den Sinn kommt und lassen den Vers hier folgen, der Ihnen in der Erinnerung geblieben, vielleicht ist eine Ihrer Mitleserinnen dann so freundlich, Ihnen die anderen Verse des Gedichtes, die Ihnen entfallen, zuzusenden:

Ich weiß mir etwas Liebes
Auf Gottes weiter Welt,
Das stolz in meinem Herzen
Den ersten Platz behält.
Kein Freund und auch kein Liebchen
Verdrängen es daraus,
Es ist im Schweizerlande
Mein teures Vaterhaus.

Frau Minna A., Wash. Einen schönen Erfolg haben Sie in der Tat mit Ihrem Bazar zum Besten der Notleidenden im Kriegslande erzielt. Was tut man aber auch nicht gern, um bei so schrecklichen Leiden unserer Stammesgenossen ein wenig mitzuhelfen, nicht wahr? Es war uns sehr angenehm zu hören, daß wir auch Ihnen mit der Veröffentlichung des Gedichtes: „s gibt doch nischt über Rudolstadt", Freude machten. Und wie interessant, daß Sie den Verfasser persönlich kannten. Kein Wunder, daß Sie als Thüringerin, in Erinnerung an Ihre schöne Heimat, so echt deutsch geblieben und, trotz Ihres langen Aufenthaltes im hiesigen Lande. Man kann recht gut mit aller Anerkennung und Wertschätzung der Vorzüge dieses Landes auch die Liebe zur alten Heimat vereinigen, meinen Sie nicht? Recht gerne hörten wir öfters von Ihnen.

Frau Maria B., Fla. Sie Arme, was hatten Sie alles durchzumachen infolge der zehnjährigen Krankheit des Gatten, denen Tod und nun noch den unglücklichen Fall, daß Sie jetzt an der Krücke gehen müssen. Aber alles Leiden hat Ihre Tatkraft nicht gebrochen wie es scheint, sonst könnten Sie im Alter von 74 Jahren nicht noch trotz Krücke und Schmerzen das Melken erledigen und Ihr Vieh besorgen, und daneben sind sie wohl auch große Blumenfreundin, da Sie uns mit dem innigen Blumengruß erfreuten. Es sind ja reizende Blümchen, wachsen sie im Freien, oder ist es eine Zimmerpflanze? Hier sieht man das zierliche Pflänzchen nicht. Wir danken Ihnen bestens für Ihr freundliches Gedenken und wünschen Ihnen von Herzen, daß sich Ihr Leiden bessern möge.

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Kann mir vielleicht Jemand aus dem Leserkreise Auskunft geben über den Verbleib von Joe Artho aus Buetschwil, Schweiz. Letzter bekannter Aufenthaltsort vor 2½ Jahren war Youngstown, Alberta, Can. Etwaige Auskunft sende man, bitte, an Frau Nick Hollenstein, R. 1, Canyon, Texas.

Hätte gern die Adressen von Ida, Bertha und Max Henk, vor 18 oder 20 Jahren hier von Lassan, Kr. Greifswald, Pommern, eingewandert. Ferner möchte ich den gegenwärtigen Aufenthaltsort von Wilhelm Lange erfahren.

Frau Martha Lentner, geb. Lange, Hopkinton, Iowa, Box 4.

Würde gerne mit Landsmänninnen in Briefwechsel treten. Komme aus Tachau bei Eger, Deutsch-Böhmen.

Frau Maria Asbauer, geb. Traeger, 2258 Nebraska Ave., St. Louis, Mo.

Kennt vielleicht eine der Leserinnen den Aufenthaltsort von Tillie Müller, welche im Jahre 1911 von Telgte bei Münster, Deutschland, nach Chicago gekommen ist. Hielt sich dann in Gary, Ind., auf und ging zuletzt nach New Mexiko, seitdem verschollen. Für etwaige Auskunft wäre sehr dankbar deren Mutter,

Frau Stella Müller, 5324 S. Ashland Ave., Apt. 2, Chicago, Ill.

Briefwechsel erwünscht

Maria Marty wird ersucht ihre gegenwärtige Adresse Frau John Bardill, Wartburg, Tenn., brieflich mitzuteilen.

Kommen wohl auch Leserinnen aus Oldenburg? Bin in Abehausen konfirmiert und möchte gerne Briefe mit Bekannten aus der alten Heimat wechseln.

Frau Gerhardine Denker, geb. Blohn,
Cheapside, Texas.

Möchte gerne mit Frau Georg M., Oregon, in Briefwechsel treten. Bin von Recharzinnern, Amt Mosbach.

Frau A. Wagner, 1233 Morse St.,
N. E. Washington, D. C.

Sind wohl auch Leserinnen aus Winnis, Canton Bern, unter den Abonnentinnen der Hausfrau?

Frau Emil Huber, geb. M. Mueller,
R. R. 1, Darlington, Wis.

Möchte gerne wissen, ob unter den Leserinnen auch welche aus Hameln an der Weser kommen.

Frau Marie Arend, geb. Traut,
3748 Southport Ave., Chicago, Ill.

Diese Ehefrau Diese Mutter

wünscht Ihnen kostenfrei mitzuteilen

wie sie ihrem Manne das Trinken abgewöhnte.

Schreiben Sie ihr auf jeden Fall und erfahren Sie, wie sie dies fertig brachte.

Seit mehr als 20 Jahren war James Anderson, 259 Rose Ave., Hillburn, N. Y. ein sehr starker Trinker. Der Fall schien hoffnungslos zu sein, doch vor 10 Jahren gab ihm seine Ehefrau in ihrem Heim ein einfaches Hausmittel, und zu ihrer größten Freude hörte er mit dem Trinken vollständig auf.

Um ganz sicher zu sein, daß das Heilmittel wirklich ein so glückliches Resultat zu Wege bringen konnte, versuchte sie dasselbe Mittel an ihrem Bruder und verschiedenen Nachbarn. In jedem einzelnen Falle war ein Erfolg zu verzeichnen. Kein einziger dieser Leute hat seitdem einen Tropfen berauschender Getränke getrunken.

Es ist nunmehr der Wunsch dieser Frau, daß Alle, bei denen Trunksucht im Hause herrscht, dieses einfache Mittel versuchen sollen, da sie sicher ist, daß es für andere dasselbe vollbringen wird, was es für sie tat. Das Mittel kann, wenn gewünscht, im Geheimen, also ohne Wissen des Betreffenden gegeben werden, und wird diese Frau Ihnen gerne kostenfrei mitteilen, worin das Mittel besteht. Sie brauchen ihr nur einen Brief zu schreiben und anzufragen, wie sie ihren Gatten vom Trinken kurierte, und sie wird in einem versiegelten Kuvert postwendend antworten. Senden Sie ihr kein Geld, da sie nichts zu verkaufen hat. Schicken Sie in vollem Vertrauen einfach einen Brief an Frau Anderson an die weiter oben angegebene Adresse und achten Sie darauf, daß Ihr Name und Ihre volle Adresse deutlich geschrieben ist Sie wird Ihnen in deutscher Sprache antworten.

(Wir raten ernstlich jedem unserer Leser, der eine ihm liebe und teure Person von der Trunksucht kurieren will an diese Frau zu schreiben, denn ihr Anerbieten ist aufrichtig gemeint.)

Berühmter Priester Arzt

320,000 Kranke aus allen Teilen Amerika's besuchten Vater Mollinger auf Troy Hill (Alleghenny) jetzt Pittsburgh, Pa. Seine wunderbaren Kuren setzten die ärztliche Wissenschaft in Erstaunen. Um jede Art von Krankheit zu bemeistern, studierte er jahrelang in hervorragenden ärztlichen Schulen Deutschland's und Europa's, ehe er zum Priester ordiniert wurde. Vater Mollinger schrieb für 80,000 kranke Rezepte. Er hatte 20 vorzügliche Rezepte, die von ihm stets in Fällen von Epilepsie, Katarrh, Veitstanz und nervösen Beschwerden, Lungenleiden, Asthma, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Leberbeschwerden, Nierenleiden, Kopfhusten und Kinderkrankheiten gegeben wurden. Schickt für die fascinierende Lebensgeschichte dieses Priester Wohltäters. **Frei gesandt.** Mollinger Medicine Company, 202 Ohio St., Pittsburgh, Pa.

Kluge Frauen

halten immer eine Flasche Dr. Richter's

PAIN-EXPELLER

im Hause. Ein zuverlässiges Einreibemittel bei allen rheumatischen Schmerzen, Erkältungen, Verstauchungen u. s. w.

Nur echt mit der Anker Schutzmarke.

25c. und 50c. in Apotheken und direkt von

F. Ad. Richter & Co.

74-80 Washington Street, New York

Zur Sicherstellung der Victor Qualität, achte man auf die berühmte Schutzmarke, „Seines Herrn Stimme". Sie befindet sich auf jeder Victrola- und Victorplatte. Sie ist das Kennzeichen aller echten Victrola- und Victor-Notenplatten.

Der Victor Notenplatten-Katalog ist der vollständigste Musik-Katalog in der ganzen Welt.

Es erforderte 19 Jahre fortgesetzter Nachforschungen, beständiger, unermüdlicher Bemühungen und Kosten von mehr als elf Millionen Dollars, um diesen Katalog in Ihre Hände gelangen zu lassen.

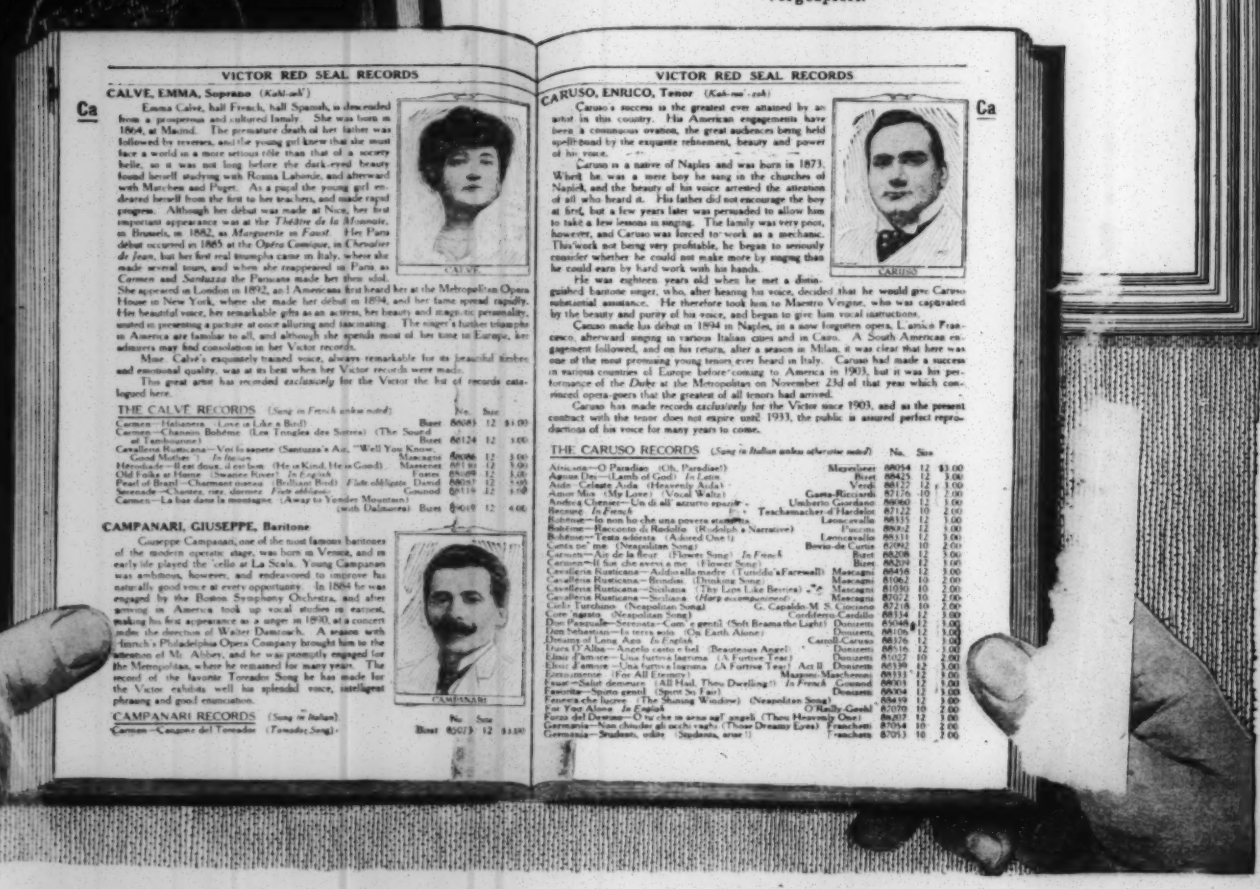
Dieses außergewöhnliche Buch von 506 Seiten ist das anerkannt vollständigste Verzeichnis der besten Musikwerke aus jedem Teil der Erde.

Seine Seiten sind ein treuer Beweis der vielen Stunden, welche die größten Künstler der Welt der Ton-Aufzeichnung ihrer prächtigsten Werke gewidmet haben, damit sie in unveränderter Schönheit allen Generationen zur Freude, erhalten bleiben. Sie legen Zeugnis ab von der enormen Zeit und den Millionen von Dollars, welche es schon gekostet hat um die Kunst der Ton-Aufzeichnung zu ihrer gegenwärtigen Vollkommenheit zu entwickeln. Und jede Seite des Kataloges ist ein beredter Beweis der Victor Vortrefflichkeit.

Jeder Musikliebende wird ein Exemplar dieses Prachtkataloges haben wollen

Ueberhaupt sollte Jedermann den Katalog haben, einerlei ob er eine Victrola besitzt oder nicht. Alle werden ihn schätzen wegen der darin enthaltenen Information über Musik-Künstler, Opern und Komponisten, und wegen der zahlreichen Portraits und Illustrationen.

Ein jeder Victor Händler wird Ihnen gern ein Exemplar dieses Prachtkataloges geben oder wir senden Ihnen ein Exemplar auf Verlangen gratis und portofrei. Ein Spezial-Katalog von Victor Records in Deutsch ebenfalls auf Verlangen gesandt.


VICTOR RED SEAL RECORDS

Ca

CALVE, EMMA, Soprano (Kahl-vā')

Emma Calvé, half French, half Spanish, is descended from a prosperous and cultured family. She was born in 1864, at Madrid. The premature death of her father was followed by reverses, and the young girl knew that she must face a world in a more serious rôle than that of a society belle, so it was not long before the dark-eyed beauty found herself studying with Rosina Laborde, and afterward with Marchesi and Puget. As a pupil the young girl endeared herself from the first to her teachers, and made rapid progress. Although her debut was made at Nice, her first important appearance was at the *Théâtre de la Monnaie*, in Brussels, in 1882, as *Marguerite* in *Faust*. Her Paris debut occurred in 1885 at the *Opéra Comique*, in *Carmélite de Joan*, but her first real triumphs came in Italy, where she made several tours, and where she reappeared in Paris as *Carmen* and *Santuzza* the Parisians made her their idol. She appeared in London in 1892, an I Americans first heard her at the Metropolitan Opera House in New York, where she made her début in 1894, and her fame spread rapidly. Her beautiful voice, her remarkable gifts as an actress, her beauty and magnetic personality, united in presenting a picture at once alluring and fascinating. The singer's further triumphs in America are familiar to all, and although she spends most of her time in Europe, her admirers may find consolation in her Victor records.

Mme. Calvé's exquisitely trained voice, always remarkable for its beautiful timbre and emotional quality, was at its best when her Victor records were made.

This great artist has recorded *exclusively* for the Victor the list of records catalogued here.

CALVÉ

THE CALVÉ RECORDS (*Sung in French unless noted*)

		No.	Size	
Carmen—Habanera (Love is Like a Bird)	Bizet	88083	12	$1.00
Carmen—Chanson Bohême (Les Tringles des Sistres) (The Sound of Tambourine)	Bizet	88124	12	1.00
Cavalleria Rusticana—Voi lo sapete (Santuzza's Air, "Well You Know, Good Mother") *In Italian*	Mascagni	88096	12	1.00
Hérodiade—Il est doux, il est bon (He is Kind, He is Good)	Massenet	88130	12	1.00
Old Folks at Home (Swanee River) *In English*	Foster	88098	12	1.00
Pearl of Brazil—Charmante Jeune (Brilliant Bird) *Flute obligato*	David	88087	12	1.00
Serenade—Chantez, ris, dormez *Flute obligato*	Gounod	88119	12	1.00
Carmen—La bas dans la montagne (Away to Yonder Mountain) (with Dalmores)	Bizet	89019	12	4.00

CAMPANARI, GIUSEPPE, Baritone

Giuseppe Campanari, one of the most famous baritones of the modern operatic stage, was born in Venice, and in early life played the 'cello at La Scala. Young Campanari was ambitious, however, and endeavored to improve his naturally good voice at every opportunity. In 1884 he was engaged by the Boston Symphony Orchestra, and after growing in America took up vocal studies in earnest, making his first appearance as a singer in 1890, at a concert under the direction of Walter Damrosch. A season with Grinch's Philadelphia Opera Company brought him to the attention of Mr. Abbey, and he was promptly engaged for the Metropolitan, where he remained for many years. The record of the favorite Toreador Song he has made for the Victor exhibits well his splendid voice, intelligent phrasing and good enunciation.

CAMPANARI

CAMPANARI RECORDS (*Sung in Italian*)

		No.	Size	
Carmen—Canzone del Toreador (*Toreador Song*)	Bizet	89013	12	$1.00

VICTOR RED SEAL RECORDS

Ca

CARUSO, ENRICO, Tenor (*Kah-roo'-zoh*)

Caruso's success is the greatest ever attained by an artist in this country. His American engagements have been a continuous ovation, the great audiences being held spell-bound by the exquisite refinement, beauty and power of his voice.

Caruso is a native of Naples and was born in 1873. When he was a mere boy he sang in the churches of Napoli, and the beauty of his voice arrested the attention of all who heard it. His father did not encourage the boy at first, but a few years later was persuaded to allow him to take a few lessons in singing. The family was very poor, however, and Caruso was forced to work as a mechanic. This work not being very profitable, he began to seriously consider whether he could not make more by singing than he could earn by hard work with his hands.

He was eighteen years old when he met a distinguished baritone singer, who, after hearing his voice, decided that he would give Caruso substantial assistance. He therefore took him to Maestro Vergine, who was captivated by the beauty and purity of his voice, and began to give him vocal instructions.

Caruso made his début in 1894 in Naples, in a now forgotten opera, L'amico Francesco, afterward singing in various Italian cities and in Cairo. A South American engagement followed, and on his return, after a season in Milan, it was clear that here was one of the most promising young tenors ever heard in Italy. Caruso had made a success in various countries of Europe before coming to America in 1903, but it was his performance of the *Duke* at the Metropolitan on November 23d of that year which convinced opera-goers that the greatest of all tenors had arrived.

Caruso has made records *exclusively* for the Victor since 1903, and as the present contract with the tenor does not expire until 1933, the public is assured perfect reproductions of his voice for many years to come.

CARUSO

THE CARUSO RECORDS (*Sung in Italian unless otherwise noted*)

		No.	Size	
Africana—O Paradiso (Oh, Paradise!)	Meyerbeer	88054	12	$3.00
Agnus Dei—(Lamb of God) *In Latin*	Bizet	88425	12	3.00
Aida—Celeste Aida (Heavenly Aida)	Verdi	88157	12	3.00
Amor Mio (My Love) (Vocal Waltz)	Costa-Ricciardi	87176	10	2.00
Andrea Chenier—Un di all' azzurro spazio	Umberto Giordano	88060	12	3.00
Rêverie *In French*	Teschemacher-d'Hardelot	87122	10	2.00
Bohême—Io non ho che una povera stanzetta	Leoncavallo	88135	12	3.00
Bohême—Racconto di Rodolfo (Rodolfo's Narrative)	Puccini	88032	12	3.00
Bohême—Testa adorata (Adored One!)	Leoncavallo	88132	12	3.00
Canta pe' me (Neapolitan Song)	Bevio-de Curtis	87092	10	2.00
Carmen—Air de la fleur (Flower Song) *In French*	Bizet	88208	12	3.00
Carmen—Il fiori che avevi a me (Flower Song)	Bizet	88209	12	3.00
Cavalleria Rusticana—Addio alla madre (Turiddu's Farewell)	Mascagni	88458	12	3.00
Cavalleria Rusticana—Brindisi (Drinking Song)	Mascagni	81062	10	2.00
Cavalleria Rusticana—Siciliana (Thy Lips Like Berries)	Mascagni	81030	10	2.00
Cavalleria Rusticana—Siciliana (*Harp accompaniment*)	Mascagni	87072	10	2.00
Carlo Tarolino (Neapolitan Song)	G. Capaldo M. S. Cimmino	87216	10	2.00
Core 'ngrato (Neapolitan Song)	Cordiferro-Cardillo	88134	12	3.00
Dio Possente—Stornato—Com' e gentil (Soft Breams the Light)	Donizetti	89048	12	3.00
Don Sebastian—In terra sola (On Earth Alone)	Donizetti	88108	12	3.00
Dreams of Long Ago *In English*	Carroll-Caruso	88176	12	3.00
Ecco l'Alba—Angelo casto e bel (Beauteous Angel)	Donizetti	88116	12	3.00
Elisir d'amore—Una furtiva lagrima (A Furtive Tear)	Donizetti	81027	10	2.00
Elisir d'amore—Una furtiva lagrima (A Furtive Tear) Act II	Donizetti	88139	12	3.00
Ecco ridente (For All Eternity)	Marzano-Maschieni	88133	12	3.00
Faust—Salut demeure (All Hail, Thou Dwelling!) *In French*	Gounod	89003	12	3.00
Favorita—Spirto gentil (Spirit So Fair)	Donizetti	89004	12	3.00
Fenesta che lucive (The Shining Window) (Neapolitan Song)		88439	12	3.00
For You Alone *In English*	O'Reilly-Geehl	87099	10	2.00
Forza del Destino—O tu che in seno agli angeli (Thou Heavenly One)	Verdi	88017	12	3.00
Germania—Non chiender gli occhi vaghi (Those Dreamy Eyes)	Franchetti	87054	10	2.00
Germania—Studenti, udite (Students, hear!)	Franchetti	87053	10	2.00

Wichtige Warnung. Victor Notenplatten (Records) können nur sicher und befriedigend mit **Victor Nadeln** oder **Tungs-tone Stylus** auf Victor oder Victrola Apparaten gespielt werden. Es ist nicht ratsam, Victor Notenplatten mit anderen Reproduzier- oder Juwelenspitzen zu spielen

Neue Victor-Notenplatten werden am 28. jeden Monats bei allen Hændlern vorgespielt.

Victor Talking Machine Co., Camden, N. J., U. S. A.

Berliner Gramophone Co., Montreal, Canadische Verkaufsstelle